

# Post-Office



# Post-Office



## Inhaltsverzeichnis

Architektur: Strukturkonservativ, Lindsay Talbot . . . . .	9
A Message From Jan Chater, Jan Chater . . . . .	29
Post-, Inga Levi . . . . .	33
-Office, Katie Davidson . . . . .	41
Ein Zwischenfall, David Lennox . . . . .	63
Post-architecture, An Advocacy, Jan Chater. . . . .	75
Was soll das? – Eine Analogie, Patrick Pazdzior . . . . .	105
Ein weiterer Zwischenfall, David Lennox. . . . .	113
Glossar . . . . .	119
Die Autor:innen . . . . .	129
Bibliografie . . . . .	135

## Vorwort

Dieser Band versammelt acht Texte von insgesamt sechs Autor:innen, wobei alle Texte bis auf zwei vollständig von einem oder einer dieser sechs ist. Die zwei Weiteren sind adaptierte Texte, welche ursprünglich etwas anderes als Architektur thematisierten. Die Idee des Sampling war hier grundlegend. Was passiert mit einem Text, wenn man ihn seinem ursprünglichen Zusammenhang beraubt, nur die nötigsten Passagen neu schreibt, damit es nicht zu auffällig ist, jedoch die Schlüsselbegriffe systematisch ersetzt? Wessen Text ist es dann? Man denke an das Schiff des Theseus, falls man platonische Gleichnisse interessant finden sollte. Einer oder eine der Autor:innen ist eine real existierende Person, wohingegen die anderen Namen sich aus Vor- oder Nachnamen bestimmter Musikproduzent:innen zusammensetzen, die in ihrer Arbeitsmethodik, Vermarktung oder dem Inhalt ihrer Musik ähnliche grundlegende Gedanken zu haben scheinen, wie dieser eine reale Mensch beim schreiben dieses Buches.

Inhaltlich geht es um die Architekturlehre, Bürokratie, Gewalt, Strukturen und die Planung von Gebäuden, also Architektur im engeren Sinn. Letztere ist heute immer noch die Intention der meisten Menschen, die mit dem Architekturstudium beginnen. Diese Feststellung mag Nicht-Architekt:innen unnötig vorkommen. Was sollte sonst der Grund sein? Wenn man Maschinenbau studiert, wird man i.d.R. Maschinenbauingenieur:in und wenn man etwas auf Lehramt studiert, dann wird man Lehrer:in. Natürlich immer mit den die Regel bestätigenden Ausnahmen.

Die Idee zu dem Sammelband kam aus dem innigen Wunsch, Architektur zu produzieren. Man muss heute und schon seit einiger Zeit in den meisten Staaten ein Studium absolvieren. Dementsprechend habe auch ich mal damit begonnen.

Fängt man das Ganze an zu studieren, stellt man schnell fest, dass eine überwiegende Mehrheit der Studierenden aus einer tendenziell eher wohlhabenden Schicht unserer Gesellschaft kommt als der meinen. Man lernt Gepflogenheiten kennen, ganz andere Lebensstandards und plant

ja auch Gebäude, die viele Menschen sich schlicht nicht leisten können. Relativ früh im Studium hab ich dann nebenher bei einem Architekten begonnen zu arbeiten, der vor allem Einrichtungen für Menschen mit Behinderung und Schulen plante, also v.a. Gebäude mit gesellschaftlich wichtigen Funktionen.

Im Studium selbst lernt man sehr viel über Architekt:innen, die irgendwie die Welt verbessert haben oder durch Kritik Missstände aufzeigten. Ein solches Bewusstsein gehört ja dazu, wenn man so große Objekte in die Welt stellt. Man muss sich gut überlegen, was die denn da anstellen, welche Folgen sie sozial und ökologisch haben. So oder so lernt man nebenbei auch einiges über die Gesellschaft und vor allem sieht man immer mehr, dass eigentlich eine ganze Menge schief läuft, die gar nicht schief laufen muss. Das gilt gesamtgesellschaftlich ohnehin, aber auch in der Architekturproduktion selbst. Unbezahlte Praktika, schlecht bezahlte Jobs, Türlisten, fünffache Plananfertiungen und alles muss Normen entsprechen, von bestimmten Menschen mit einer bestimmten Position unterschrieben werden usw. Dabei geht es doch oft um recht simple Gebäude bzw. ist die Arbeit der Architekt:innen daran keine Raketenwissenschaft. Dies bezieht sich, man wird es schon merken, vor allem auf die Umsetzung von Architektur. Den Beruf dazu, wie wir ihn heute verstehen – also als Doppel von Entwurf und Konstruktion – gibt es noch gar nicht so lang. Er ist ein Kind der französischen Revolution und der Aufklärung. Hierzu gibt es eine kleine Einführung von Lindsay Talbot, die am Ende des kurzen historischen Exkurses auf aktuelle Widersprüche der Architekt:innenkammern und subjektive Beobachtungen im Berufsfeld ergänzend hinweist. Jan Chater stellt in seinen zwei Fragen die Deutungshoheit über Architektur zur Disposition. Wem sie gehört, wer sie schafft und was u.a. der Unterschied zwischen Technik und Technologie ist, erfährt man bei ihm. Wie das *Post-* in diesem Band gemeint sein soll, erläutert Inga Levi und bezüglich des *-Office* beschreibt Katie Davidson den Zusammenhang zwischen physischer Gewalt und Bürokratie und was das mit Architekturproduktion zu tun haben könnte. David Lennox berichtet über Erfahrung der Zusammenarbeit seines Post-Offices mit zwei berufsbefugten Architekturbüros und setzt dies in Relation zu den anderen Beiträgen und ich schreibe zum einen dieses Vorwort und zum

anderen versuche ich, einen Bezug zwischen Jan Chaters Post-Architektur und den Post-Offices herzustellen.

Allen Texten gemein sind einige grundlegende Gedanken:

Die Welt hat derzeit ein Riesenproblem und wir sind zu einem großen Teil Schuld daran.

Architektur kann etwas verändern, auch wenn es nicht so viel ist, wie wir gern hätten.

Der neoliberale Kapitalismus ist keine gute Idee und man sollte wieder weg davon kommen.

Naiv sein ist eine gute Idee, wenn man es bewusst verfolgt.

Dauerhaft bestehende Hierarchien machen mehr kaputt als sie herstellen.

Architektur muss auch Spaß machen, ihn vertragen und sollte sich nicht immer zu ernst nehmen.

Ich denke, die in diesem Band angesprochenen Themen werden vor allem meine und die folgenden Generationen beschäftigen und ich freue mich daher, dass immer mehr Abschlussarbeiten in der Architektur sich diesen Themen annähern.

Die Hauptthese des Bandes könnte sein, dass die derzeit herrschende Struktur in der Architekturproduktion nur noch eine ausgehöhlte ist. Wir sehen uns gerne in Rollen, die Architekt:innen schon lange nicht mehr haben. Weiters kann dieses Korsett, in welchem wir Architektur produzieren, den aktuellen Problemen nicht gerecht werden. Vielmehr sollten wir die Strukturen, in denen Architektur im engeren Sinn geplant wird, grundlegend überdenken und uns struktureller Probleme und problematischer Dynamiken bewusst sein.

Also dir viel Spaß beim lesen und ich hoffe auch das Finden des einen oder anderen unerwarteten Gedankensprungs oder Widerspruchs.

Da viele musikalische Referenzen im Buch zu finden sind, kurz vorab drei Ausschnitte von Songtexten, die die Stimmung des Buches ganz gut illustrieren:

### **Deichkind – Wer Sagt Denn Das?**

Wer sagt denn, dass der Gewinner nicht eigentlich verliert  
Und sich das Internet nicht eines Tages doch noch etabliert?  
Die Fakten aus der Filterblase liefern den Beweis  
Experten können bestätigen, sie wissen jetzt bescheid  
Es wurde viel diskutiert und nachgedacht  
Endlich haben sie die Frage auf alle Antworten gehabt.  
Wer sagt denn das?

### **Modeselektor und Tommy Cash – Who**

who says study will get you work?  
who said money covers all expenses?  
who said original is not fake?  
They keep talkin' blah

### **IDLES – MOTHER**

The best way to scare a tory is to read and get rich.

Einer Tradition der Abschlussarbeiten möchte ich mich doch fügen, weil solche Aussagen im Alltag viel zu selten sind: Ich möchte mich bei den Korrekturleser:innen und unzähligen Gesprächspartner:innen zu diesen Themen in den letzten Monaten bedanken! Insbesondere gilt mein Dank Dennis Stratmann, Benjamin Softić, Ludwig Heimbach, Angelika Schnell, Eckhard Scholz und Skateboarding.



Architektur: Strukturkonservativ

Lindsay Talbot

Warum beginnt man mit einem Architekturstudium?

Trotz des breiten Spektrums an Tätigkeitsfeldern, die mit einem abgeschlossenen Architekturstudium möglich sind, steht in den meisten Fällen zu Beginn des Studiums sicher immer noch der Wunsch, Gebäude zu planen und zu realisieren, also nach Architektur im engeren Sinne. Im Laufe des Studiums lernt man primär die technischen sowie gestalterischen Methoden kennen, die für diesen Beruf entscheidend sind. Dazu gesellen sich teilweise andere, ganz unterschiedliche Aspekte und Teilgebiete. Diese reichen von Modellbau und Architekturtheorie über Programmieren, Maschinenbau, Medienwissenschaften und Möbelbau bis hin zu bildender Kunst uvm. Bei allen auf diesen Beruf vorbereitenden Studiengängen bildet das Doppel aus *Komposition* und *Konstruktion* den Kern der Curricula. Dabei sind die berufsvorbereitenden Studiengänge deutlich häufiger zu finden als postgraduale Studien, die sich von diesem Doppel lösen können. Je nach Hochschule verschieben sich die Interessen zwischen diesen beiden Polen, sind experimenteller, konzeptioneller, mehr auf den Entwurf fokussiert oder technischer, wissenschaftlicher und mehr auf die Umsetzung ausgerichtet. Dabei gibt es jedoch immer einen Anteil von beiden Hauptthemen und nie nur eines allein. Aus Sicht der Hochschulen bleibt das Ziel des Studiums eine potentielle Tätigkeit der AbsolventInnen als ArchitektInnen. In guter Tradition des Faches heißt das für viele auch heute noch, eigenverantwortlich Gebäude zu planen. Um dies wirklich zu dürfen, muss man in vielen Staaten zusätzlich Mitglied einer Organisation sein, wie z.B. des ARB (architects registration board), der ArchitektInnenkammer oder der ZiviltechnikerInnen-Kammer (ZT-Kammer). Neben der Berufsbefugnis ist die Mitgliedschaft oft auch erforderlich, um sich überhaupt ArchitektIn nennen zu dürfen, da der Titel vielerorts geschützt ist. Die Befugnis sowie ein Schutz der Allgemeinheit bzw. die Garantie einer gewissen fachlichen Kompetenz der Mitglieder, welche den AuftraggeberInnen Sicherheit bei der Planung suggerieren und Planungsfehler verhindern soll, sind Kernpunkte des Selbstverständnisses der Kammern. Für die Mitgliedschaft ist ein Beitrag zu zahlen, außerdem ist umfassende Arbeitserfahrung Voraussetzung und in manchen Ländern nach dem Studium eine zusätzliche Prüfung nötig. Dem geht ein erfolgreicher Abschluss eines

qualifizierten Architekturstudiums voraus. Dementsprechend sind die Kammern stark eingebunden in die Curricula und müssen diese anerkennen, damit die AbsolventInnen der Hochschulen vergleichbare und gewissermaßen kontrollierbare Kenntnisse und Fertigkeiten haben. Tritt man diesen Kammern nicht bei, sind die Möglichkeiten selbstständig zu arbeiten beschränkt oder man bleibt in einem Angestelltenverhältnis und darf sich per Gesetz auch nicht als ArchitektIn bezeichnen. Heute wirkt das Bestehen dieser Institutionen selbstverständlich und antiquiert. Verglichen mit anderen Berufen ist der der ArchitektInnen wie wir ihn heute kennen, etwas relativ Neues.

Der Beruf oder vielmehr das dafür notwendige Wissen im breiten Spektrum der Architekturproduktion im engeren Sinne kam in dieser Form erst im 19. Jahrhundert auf. Historische Vorläufer gab es zweifellos unter anderem in Form von Baumeistern doch erst im Zuge des 19. Jahrhunderts bildete sich eine eigene akademische Disziplin daraus. Diese beinhaltet bereits recht präzise das, was wir heute gemeinhin unter dem Beruf verstehen. Die oben beschriebenen Pole, heute nennt man sie z.B. Entwurf und Baukonstruktion, traten als solche in der Lehre erstmals in der 1794 gegründeten École Polytechnique in Paris auf. Das hier begründete Aufbaustudium war das erste mit einem »regulären und systematischen Baukurs für Architekten und Ingenieure.«<sup>1</sup> Der Architekturtheoretiker und Maler Ulrich Pfammatter stellt dies sehr anschaulich und umfassend in dem Buch *Die Erfindung des modernen Architekten* dar.

Der Architekt und Architekturtheoretiker Jean-Nicolas-Louis Durand war an der École von entscheidender Bedeutung. Nach dem Tod des Ingenieurs Lamblardies, der die ersten zwei Drittel der Architekturausbildung leitete (Straßen-, Brücken- und Kanalbau sowie Hafen- und Werftanlagen) und dem Abgang Baltards, der im letzten Drittel die eigentliche Architekturausbildung betreute, wurde Durand 1797 deren Nachfolger als Leiter der Architekturabteilung.<sup>2</sup> Seine Lehre umfasste sehr methodische Ansätze. Zum Anfertigen der Zeichnungen wurde beispielsweise gleichmäßig gerastertes Papier an die Studierenden ver-

1 Pfammatter 1997: 50f.

2 ebd. S.51

teilt. So konnten sie auch den Entwurf nach bestimmten Regeln effizienter erarbeiten. Die Lehre Durands zielte vor allem auf Nützlichkeit und Ökonomie ab und auch der Entwurfsprozess wurde mithilfe von Typologien systematisch gelehrt. Auf diese Weise erfand er das, was wir heute Gebäudelehre nennen. Dieses industriell anmutende Konzept des Klassenverbands und der Praxisbezogenheit stellte ein Gegenmodell zu der in Meisterklassen strukturierten Lehre an den Kunstakademien dar, in denen noch der Klassizismus das zentrale Thema war. Es ging primär darum, klassizistische Motive nachzubilden, dem Durands Lehre nicht mehr folgte, sondern neue Lösungen für die Verbesserung der gesellschaftlichen Probleme verfolgte. Ebenso stellte die Lehre erstmals den KünstlerarchitektInnen einen neuen Typus als IngenieurInnen an die Seite, die vor allem als Wirtschaftlichkeit besonnene PlanerInnen agieren sollten. Diese damals institutionell geschaffene Dualität des Berufs wirkt dabei bis heute.

Von der École Polytechnique breitete sich Durands pädagogischer Ansatz auch in andere Länder aus und kann heute international als Standard für die Ausbildung von ArchitektInnen in vorwiegend westlichen Staaten gesehen werden. Als Kind der französischen Revolution stand hinter der Gründung der École Polytechnique die in der Aufklärung »begründete Überzeugung, dass mit Wissenschaft und Technik der menschliche Fortschritt, das Wohl der Allgemeinheit und damit verbunden auch das Lebensglück des Individuums als freier und gleicher Bürger vorangetrieben und gesichert werden konnte.«<sup>3</sup>

Im Laufe der Revolution und mit Blick auf die sich anbahnende Industrialisierung, welche Landflucht und die Erbauung von Bahnhöfen, Fabriken, Spitälern, Schulen, Brücken und weiterer Infrastruktur zur Folge hatte, sah eine Gruppe führender (ausnahmslos männlicher) Wissenschaftler, unter ihnen Chemiker, Physiker, Analytiker, Mathematiker, Ingenieure, Architekten, Festungsbauingenieure und Maler, die Notwendigkeit und Möglichkeit, eine Kaderschmiede basierend auf aufklärerischen Werten zu eta-

blieren und ArchitektInnen, IngenieurInnen sowie Offiziere auszubilden.<sup>4</sup> Aufgrund der zeitweisen Wiederkehr der Monarchie kamen die Gründungsprinzipien nach einer politisch bedingten Pause ab ca. 1830 erneut zum Tragen und wurden vor allem mit der Gründung der *École Centrale des arts et manufactures* 1829 weiterentwickelt. Auch in Prag (1806), Wien (1815), Karlsruhe (1825) und in Amerika wurden polytechnische Hochschulen nach dem pariser Vorbild eröffnet, teilweise mit enger, personeller Verbindung zu dieser.

Das Bildungsmodell wurde anschließend stark in die industrielle Richtung erweitert. In der Folge bereiteten die so ausgebildeten ArchitektInnen und IngenieurInnen zu großen Teilen die klassische **Moderne** vor und konzipierten moderne Baustoffe wie z.B. Stahlbeton und andere moderne Konstruktionsprinzipien konzipierten.

Die *Polytechniciens* waren zu großen Teilen an den politischen Umwälzungen 1830 und 1848 beteiligt, was die aufklärerische Grundhaltung und die Gegenposition zu dem vormals herrschenden System unterstreicht. Die Anfänge der industriellen Revolution beeinflussten diese Menschen und umgekehrt beeinflussten sie auch die Umsetzung dieser. Die *Polytechniciens* wirkten somit entscheidend am Wachstum der Industrien weltweit mit inklusive aller positiven wie negativen Folgen.

Mit der Aufklärung im Sinn legten also führende Wissenschaftler den Grundstein der Entwicklungslinie eines Bildungsmodells, das bis heute besteht und in weiten Teilen des Faches Architektur dominant ist und schließlich den Beruf in der heutigen Form erst schuf. Maßgeblich für die Lehre war neben den o.g. Grundpfeilern die Verschränkung von Theorie und Praxis. Die Aufgabenstellungen waren so gewählt, dass praktische Problemstellungen, wie sie in der aufkommenden, modernen Gesellschaft zu finden waren, bereits im universitären Kontext gelöst wurden. Während sogenannter Feldarbeit, in welcher die Studierenden Produktionsstätten besuchten und dort Arbeitsplätze und -umstände analysierten, wurden ihnen praktische Einblicke gewährt. Das so erlangte Verständnis sollte die ausgebildeten ArchitektInnen dazu befähigen diese Arbeitsbedingungen und -räume zu verbessern.

4 ebd. S.17

Die Arbeitsweise im jahrgangsübergreifenden Klassenverband wurde zu dieser Zeit Teil des Bildungskonzepts und sollte den beruflichen Alltag vorwegnehmen, was auch heute noch eine Idee vieler Hochschulen ist. Der Fokus auf die zwei Pole der Lehre im Gegensatz zu der sich auf Gestaltung konzentrierenden Kunstakademien, wird z.B. bei dem Schüler Durands und einem *Polytechnicien* erster Stunde Mary sichtbar. Er nahm 1833 seine Lehrtätigkeit an der École Centrale auf und begann sein 1852 erschienenes Lehrbuch *Cours d'Architecture* mit folgendem Satz: »Die Architektur hat die Komposition und die Konstruktion zum Gegenstand.«<sup>5</sup> Daran hat sich bis heute in der Lehre nicht viel geändert. Was als Komposition oder Konstruktion verstanden wird, insbesondere welche Methoden und Werkzeuge hierfür Verwendung finden, hat sich im Laufe der Zeit natürlich gewandelt und erweitert, aber im Kern ist dieses moderne Verständnis der Architekturlehre immer noch aktuell, genauso wie der damals erfundene moderne Beruf des bzw. der ArchitektIn. Auch die anderen Hochschulen, vor allem die Kunstakademien haben sich dem Druck der Kammern gebeugt und in der Zwischenzeit ebenfalls das polytechnische Modell weitestgehend übernommen, bzw. in ihr Meisterklassensystem integriert.

Der Erfolg dieses Bildungsmodells, vielleicht auch dessen Nähe zum aufklärerischen, demokratisch organisierten Staat im Gegensatz zur höfischen Nähe der Kunstakademien führte dazu, dass das Konzept des *modernen Architekten* sich in Form der Architekturkammern niederschlug. Diese staatlich konstruierten Institutionen bestimmen seither durch ihr Monopol auf die Befugniserteilung wiederum die Lehre in großem Maße und tragen so zu einem Bestehen eines im Grundsatz unveränderten Modells bei, wodurch ein Kreislauf entsteht: Man beginnt ein Studium der Architektur, das wesentlich durch die Kammern mitbestimmt ist, die historisch aus den Ideen des polytechnischen Lehrmodells kommen. Nach dem Studium muss man zur selbstständigen Architekturproduktion Mitglied der Kammer werden oder man ist in einem Architekturbüro angestellt, das auch letztlich auf einer Kammermitgliedschaft fußt. Die ProfessorInnen sind meist ebenfalls in diesem System der Architektur-

5 ebd. S.133

produktion im engeren Sinne tätig und lehren Inhalte, die auf den Ideen der Kammern basieren und deren Studierenden steigen auch in den Kreislauf ein.

230 Jahre sind seit der Gründung der *École Polytechnique* vergangen und in der Zwischenzeit hat sich gesellschaftlich, politisch und technisch einiges verändert. Die Grundsätze der Kammern sind dagegen gleich geblieben und die Lehre an den Architekturschulen hat sich international weitgehend homogenisiert. Der o.g. Kreislauf hat sich durch die Verfestigung in mehreren Generationen zu einem alternativlos wirkenden System entwickelt. Heute glauben viele, vor allem junge ArchitektInnen oder Architekturstudierende, die Kammer sei eine Art Gewerkschaft, praktisch ihre zukünftige Vertretung. Tatsächlich vertritt sie natürlich nur die Mitglieder selbst, doch da viele AbsolventInnen in der Folge vor allem als Angestellte tätig sind und nicht Mitglied der Kammer werden, setzt sich diese auch nicht für ihre Belange ein.

Die Geschichte der Kammern in unterschiedlichen Staaten sind recht ähnlich. Um ein naheliegendes Beispiel zu nehmen, soll hier kurz auf die ZT-Kammer in Österreich eingegangen werden.

ZiviltechnikerInnen und damit auch die ZT-Kammer entstammen ursprünglich dem 19. Jahrhundert. Seit 1860 hatte die zunächst als *Privat-techniker* bezeichnete Berufsgruppe ein Beurkundungsrecht, wodurch die von ihnen erstellten Gutachten, Pläne etc. als öffentliche Urkunden gesehen wurden. Aufgaben der Staatsorgane sollten »minimiert und möglichst auf Zivilingenieure übertragen« werden, um so die öffentliche Verwaltung zu entlasten.<sup>6</sup> Die Unterteilung in Architekt, Ingenieurkonsulent und Zivilingenieur folgte 1937 im Ziviltechnikergesetz (ZTG). 1993 wurden die wesentlichen Beurkundungsrechte, die ermöglichten, dass von ZT angefertigte Pläne ohne eine behördliche Kontrolle gültig waren, gestrichen und die erstellten Dokumente waren nun auf »Wissens- oder Beweisurkunden« beschränkt, also z.B. Bestands- oder Lagepläne und haben seitdem »keine höhere Beweiskraft als Gutachten anderer Sachverständiger.«<sup>7</sup>

6 Funk / Marx (2002): Österreichische Juristenzeitung, Heft 14-15

7 ebd.

2005 wurde erstmals AbsolventInnen von Fachhochschulen der Zugang zur Kammer ermöglicht. Die Novelle 2019 erleichterte den Zugang nochmals, indem während des Masterstudiums erbrachte Arbeitszeiten teilweise auf die zur Zulassung notwendige Arbeitszeit anrechenbar sind und Mutterschutzzeiten als Praxiszeiten gelten. Weiters wurde die Kammer offener, indem nun auch eine außerordentliche Mitgliedschaft für AbsolventInnen möglich ist, dazu später mehr.

Architektur, viel mehr als Design oder Kunst, zwischen denen sie sich gerne einreihet, hat eine sehr enge Verbindung zum Staat. Er hat nicht nur das Monopol der Lehre, das es natürlich ebenso in anderen Branchen gibt, sondern vor allem auch die gesetzliche Regelung der Berufsausübung überhaupt, namentlich durch die Kammern, in der Hand. Architektur ist, praktisch per staatlicher Definition, näher bei infrastrukturenschaffenden Berufen als jenen ihrem Selbstbild entsprechenden angesiedelt. Im modernen Verständnis bauen ArchitektInnen zusammen mit (damals) IngenieurInnen, OffizierInnen, (heute zusätzlich) StadtplanerInnen, InnenarchitektInnen und LandschaftsarchitektInnen die moderne Stadt. Allerdings scheint die essentielle Rolle der Architektur in diesem Zusammenhang heute wenig sinnhaft, da nur ein kleiner Teil der Architekturschaffenden dies wirklich tut und der Großteil mit Neu- und Umbauten kleinerer Objekte beschäftigt ist. Auch die Einschränkungen im ZTG 1993 heben die geringer werdende Bedeutung hervor. Man könnte also das gesetzlich geregelte Monopol der ZT-Kammer bezüglich der Berufsausübung heute weiter infrage stellen, um den AbsolventInnen mehr Möglichkeiten im Bereich der Architekturproduktion zu geben. Stellt man sich vor, ZT-Kammern beeinflussten die Studien im Fach Architektur nicht mehr so stark, könnte man den Kern der Lehre umstrukturieren. Mit einer Kammer, die sich für ein antiquiertes Berufsbild einsetzt, wenn die Praxis bereits andere Wege geht, wird diese Neuausrichtung erschwert, da sie durch ihre starre Struktur resistent gegenüber wesentlichen Veränderungen ist.

Neben der staatlichen Verbindung stellt der Literaturtheoretiker Frederic Jameson fest, Architektur sei diejenige unter den Künsten, welche die

engste Verbindung zur Wirtschaft habe.<sup>8</sup> Diese Verbindung ist offensichtlicher als die zwischen Staat, Architektur und Architekturausbildung, agiert man doch alleine schon beim Bau mit sehr hohem Kapital. Seitdem wir uns im **revitalisierten Kapitalismus** befinden, also ca. seit den 1980ern, wird die Freiheit des Marktes in den Mittelpunkt politischer Entscheidungen gerückt. Ziel sei, dem freien Individuum mehr Wahlmöglichkeiten zu geben. Vermeintlich freier Wettbewerb soll möglichst überall geschaffen werden und so auch in der Architekturproduktion. Dabei haben die strukturkonservativen Kammern eine wesentliche Rolle und sind zwischen dem Erhalt ihrer Macht, bzw. den Privilegien der Mitglieder und der geforderten Liberalisierung hin- und hergerissen. Im Folgenden sollen eine Hand voll Aussagen und Vorgängen der näheren Vergangenheit im Zusammenhang mit den Kammern beleuchtet werden, welche ein Beharren auf den seit der Moderne bestehenden Strukturen deutlich macht und gleichzeitig die Probleme zeigt, unter denen die Kammern, ähnlich wie viele andere alteingesessene Institutionen leidet.

»Solidaritäts-Aktion: ZT-Kammer schafft  
Schulterschluss der Architekturschaffenden«

So lautet der Titel eines Pressestatements der ZT-Kammer vom 6. November 2019.<sup>9</sup> Darin geht es um die nie endende Klage, Architekturproduktion sei angesichts konkurrierender Berufe, in diesem Fall GeneralunternehmerInnen, ein Minenfeld für die ArchitektInnenenschaft gegenüber großen und mächtigen AuftraggeberInnen. Für letztere sei der offene Architekturwettbewerb eine Möglichkeit des besten Kosten-Nutzen-Verhältnisses und ohnehin das bevorzugte Instrument der ArchitektInnen für hochqualitative Lösungen. Die Argumentation folgt mehr oder weniger der neoliberalen Logik. Mehr Wahlmöglichkeit bedeutet

8 Jameson 1991: online

9 Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen (2019): Solidaritäts-Aktion: ZT-Kammer schafft Schulterschluss der Architekturschaffenden, online

bessere Qualität für die KonsumentInnen. Dass dabei einige Menschen auf der Strecke bleiben bzw. darunter leiden und dies überwiegend ausgeblendet wird, wurde hinreichend erforscht und es sollte bekannt sein. Entsprechende Effekte gibt es in der Architektur. Wie eine unbezahlte Teilnahme einer großen Anzahl von Architekturbüros in letzter Konsequenz nicht ein Problem gerade für kleine und mittelgroße Büros sein soll, für die so ein Prozess wohl nicht der ideale Weg zu guter Architektur ist, bleibt offen. Weiters ist der *offene* Architekturwettbewerb ca. so offen, wie der freie Markt frei ist; nämlich offen für eine bestimmte Gruppe, in diesem Fall die Mitglieder der ZT-Kammer. Das ZTG und die Kammer schaffen den Rahmen, welcher in den Standesregeln festgelegt und gar nicht so offen ist. Die *Offenheit* ist hier also rhetorisch.

Der o.g. Schulterschluss besteht zu guter Letzt in einem von Mitgliedern unterzeichneten Forderungspapier. »Die unterzeichnenden Architektinnen und Architekten erklären sich damit bereit, als Botschafter des offenen und fairen Architekturwettbewerbes zu agieren und gleichzeitig auch dazu, an Verfahren, die diesem Bild nicht entsprechen, erst gar nicht teilzunehmen. Als No-Go für Planer gelten einerseits überzogene Eignungskriterien bei Architekturwettbewerben. Andererseits auch die Bündelung von Planungs- und Ausführungsleistungen im Zuge von Vergaben.«<sup>10</sup> Auf Nachfrage nach einer etwaigen Liste der unterzeichnenden Büros wird per Mail darauf hingewiesen, »dass es keine öffentliche Liste der ›unterzeichnenden ArchitektInnen‹ gibt.« Der Schulterschluss und die Forderung des offenen Wettbewerbs machen wenig Sinn, wenn nicht nachvollziehbar ist, wer sich der Forderung anschließt. Diese Liste, angenommen es gibt eine, müsste der ZT Kammer vorliegen bzw. darf man von einem Austausch untereinander ausgehen und davon, dass die UnterzeichnerInnen wissen, wer sich der Forderung angeschlossen hat und wer nicht. Dementsprechend könnte man von einer Kontrolle, ob sich die UnterzeichnerInnen an die Absichtserklärung halten, ausgehen. Entweder durch die Mitglieder selbst oder durch die Kammer als übergeordnetes Organ. Folgt man den Standesregeln 6.1 und 6.2, müssen ZiviltechnikerInnen zum einen anderen ZT gegenüber die Grundsätze der Kollegialität

10 ebd.

beachten und zum anderen dürfen sie keine unsachliche oder herabsetzende Kritik anderen ZT gegenüber äußern. So vage die Kriterien *unsachlich*, *herabsetzend* und *kollegial* sind, wird man davon ausgehen können, dass sich zwei ZT, welche trotz Unterzeichnung der Forderung an einem geladenen Wettbewerb teilnehmen, nicht verraten werden, da ihnen sonst ein potentieller Auftrag verloren geht. Sind doch die Chancen des Gewinns bei einer Einladung von z.B. zehn Büros für einen Wettbewerb wesentlich höher als bei einem offenen. Es bleibt also womöglich nur die Kontrolle durch die Kammer selbst, wobei aufgrund der fehlenden rechtlichen Bindung einer Absichtserklärung fraglich bleibt, inwiefern diese ihre eigenen Mitglieder überhaupt kontrollieren will oder muss. Ob man hier von einem Schulterchluss sprechen kann, sei also dahingestellt.

### Europapolitische Positionen der Bundesarchitektenkammer 2019-2024

Ähnliche grundlegende Widersprüche lassen sich auch bei dem Papier zu den europapolitischen Positionen der deutschen Bundesarchitektenkammer (BAK) erkennen.<sup>11</sup> Darin finden sich unter anderem folgende Forderungen: Die Anhebung des Schwellenwerts bei internationalen Wettbewerben. Gesetzliche Regelungen zum Schutz erarbeiteter Inhalte und Daten. Und der Rückgriff auf »langjähriges Fachwissen von Architekten und Ingenieuren« und damit verbundenen architektonischen statt technischen Lösungen im Sinne der Nachhaltigkeit.

Die Anhebung der Schwellenwerte würde dazu führen, dass Wettbewerbe für öffentliche Aufgaben unter einem bestimmten Betrag der Errichtungskosten – derzeit liegt die Schwelle bei EU-weiten Verfahren bei ca. 5,5 Millionen Euro – nur im Inland ausgeschrieben werden müssen. Ähnlich den Bestrebungen der einzelnen Länderkammern für die exklusive Teilnahme ihrer Mitglieder bei lokalen Wettbewerben wird mit dieser Forderung ein Protektionismus verfolgt, der den Grundsätzen des offenen Wettbewerbs

11 Bundesarchitektenkammer e.V. (2019): Europapolitische Positionen der Bundesarchitektenkammer 2019-2024, online

entgegensteht. Wenn der Wettbewerb, wie von vielen Kammern immer wieder betont, die beste Variante für hochqualitative Architektur sei, warum sollten nur lokale Kammermitglieder gute Lösungen hervorbringen können und nicht auch potenziell unerfahrene ArchitektInnen oder andere Menschen aus anderen Branchen und Regionen? Die Aufgabe der Vertretung der lokalen Kammern wird hier sehr deutlich. Sie möchten vor allem das Beste für ihre Mitglieder, selbst wenn die Argumentation in der Regel eine Verbesserung für die AuftraggeberInnen anstrebt, z.B. durch das Hervorheben der Unabhängigkeit der ZT im Vergleich zu BaumeisterInnen, die Planung und Ausführung gleichzeitig anbieten dürfen.

Der Wunsch nach gesetzlichem Schutz von produzierten Daten zeigt die Unsicherheit der Kammern in Bezug auf Technologie, gelten bereits heute eine Vielzahl entsprechender Gesetze bezüglich der Autorenschaft im Allgemeinen. Wo die ArchitektInnen der Moderne noch auf Fortschritt und Entwicklung setzten, scheint die BAK bestehende Strukturen zu favorisieren. Man könnte durchaus hinterfragen, warum Leistungen und damit verbundene Daten, welche für öffentliche Aufträge erbracht werden, nicht in öffentliches Gut übergehen sollten. Gerade in einer Zeit, in der BIM-Modelle einfach kopierbar und verschiedene Herangehensweisen zumindest EU-weit austauschbar sind, ist auffällig, dass die BAK statt das europäische Projekt zu fördern, vielmehr möglichst viel tut, um Wissen, Erfindungen und Technologien lokal zu konservieren. Eine Technologie, die zu Heizzwecken in einer Schule in Österreich erarbeitet wird, könnte man grundsätzlich ohne Weiteres auch in einer Schule in Belgien anwenden. Und praktisch passiert dies bereits durch Dokumentationen im Internet und einen regen internationalen Austausch. Die Reaktion der BAK wirkt hier, wie der Versuch, eine ohnehin bestehenden Entwicklung verzweifelt aufhalten zu wollen. In seinem Beitrag zu dem Buch *OfficeUS Manual* postuliert Architekt Michael Meredith, heute kauften AuftraggeberInnen das Architekturbüro vor dem Design, Gebäude seien ein Nebenprodukt der Tätigkeit von ArchitektInnen und die Autorenschaft würde abgelöst durch eine sozial konstruierte Identität der ProduzentInnen von Architektur.<sup>12</sup>

12 Meredith 2017: 119

Dieser Ansatz akzeptiert die Sinnlosigkeit des Festhaltens an alten Strukturen und Regeln, auch wenn sie in der gelebten Realität nicht mehr beachtet werden. Stattdessen wäre es sinnvoll, sich auf die inhaltlichen Probleme unserer Zeit zu fokussieren.

Wie auch bei anderen Institutionen, z.B. etablierten Parteien oder Kirchen, eine drohende Auflösung zu Konservatismus und Machterhalt führt, lässt sich der gleiche Mechanismus bei den Kammern beobachten. Bei HandwerkerInnen ist den Kammern ein technischer Fortschritt und ein freier Markt durchaus willkommen. Im eigenen Feld wird beides jedoch mit Skepsis gesehen, wenn die BAK *architektonische* im Gegensatz zu *technischen* Lösungen im Sinne der Nachhaltigkeit bevorzugt, auch wenn die romantische Vorstellung der Architektur als Allheilmittel sehr reizvoll sein mag. Die Berufung auf langjähriges, etabliertes Wissen als Gegensatz zu technologischen Neuerungen zeigt, ähnlich wie der Ruf nach Schutz der erbrachten Leistungen oder die Anhebung des Schwellenwerts eine Angst vor neuen Technologien und Prozessen, die auch die ZT-Kammer mit ihrem Schulterchluss heimsucht. Wenn technologische Innovationen architektonische Lösungen überflüssig machen, bleibt vielleicht nicht genug Arbeit für die Mitglieder. Das möchten die Kammern naturgemäß genauso verhindern, wie den Auftritt anderer AkteurInnen in ihrem professionellen Umfeld. Die Kammern berufen sich dabei auf die Idee eines generalistischen Wissens, dessen Grenzen schon lange bekannt sein sollten und an den immer dichteren Hochschulprogrammen augenscheinlich werden. Dabei laufen sie Gefahr, etwas zu schützen, das sich schon lange im Innern selbst auflöst.

### Subjektive Beobachtungen

Wenn man sich als AbsolventIn des Architekturstudiums im beruflichen Leben umsieht, dann scheinen die historischen und sozialen Vorsätze der Aufklärung und noch der Moderne, die man in der Hochschule lernt, in der Realität abhandengekommen zu sein. Am Anfang der heute dominierenden Architekturlehre stand eine Verbesserung der gesellschaftlichen

Umstände. Dies wird immer noch und vor allem von den Kammern selbst hochgehalten, ebenso wie soziale und ökologische Fragestellungen. Dass die Mitglieder jedoch ständig gegen die selbst auferlegten Regeln verstoßen und soziale Nachhaltigkeit vielleicht bei einem Wohnungsbau beachten oder beim innerstädtischen Bau von Einrichtungshäusern sogar hervorheben, aber nicht im eigenen Büro, bleibt dabei oft unbemerkt bzw. vor allem unkommentiert.

Ein Freund bewarb sich vor einiger Zeit bei einem namhaften Wiener Architekturbüro ZT. Die Antwort per Mail sieht man hier:

>  
>lieber [REDACTED]  
>  
>danke für deine bewerbung, gerne bieten wir dir einen praktikumsplatz ab  
>september oder oktober 2017 für 6 monate an.  
>  
>jeder praktikant ist voll integriert in unseren büroalltag und wir versuchen ihm/ihr  
>einen guten einblick in alle leistungsphasen zu geben. wir sind alle per du. jeder  
>praktikant erhält ein monatliches taschengeld von € 380,-  
>  
>du müsstest aber archicad lernen, damit zeichnen wir im büro.  
>  
>gerne kannst du auch bei uns voreischauchen.  
>  
>in erwartung deiner antwort verbleibe ich  
>mit lieben grüßen  
>[REDACTED]  
>  
>  
>—  
>[REDACTED]  
>[REDACTED]  
>[REDACTED]  
>[REDACTED] architekten zt gmbh  
>[REDACTED]  
>[REDACTED]  
>1010 wien  
>[REDACTED]  
>[REDACTED]  
>

So ein *Angebot* ist leider keine Seltenheit im Bereich der Architektur, wie viele LeserInnen wissen werden. In anderen Büros mag das Gehalt vielleicht etwas höher sein, aber ein *Praktikum* oder *Volontariat* ist durchaus gängig, sei es als halbjährliche Anstellung oder als Probezeit. Natürlich

trifft dies nicht nur auf Architektur zu, sondern ist leider auch in anderen Berufsfeldern Alltag. In vielen dieser Felder gibt es indes keine Kammer, die die Berufspraxis regeln sollte und in welcher Standesregeln zu befolgen sind und bei Nichtbefolgen dieser Disziplinarverfahren zu erwarten sind. Zum Beispiel Punkt 4.1 der Standesregeln: »ZT müssen bei der Beschäftigung von Mitarbeitern die arbeits- und sozialrechtlichen Regelungen beachten.« Wie auch in vielen anderen Branchen üblich biegen Büros hier geltende Gesetze soweit, dass sie nicht außerhalb der gesetzlichen Regelungen liegen und somit auch nicht gegen diesen Punkt verstoßen. Inwiefern jedoch der Punkt 1.1 – Er hat sich innerhalb und außerhalb seines Berufes der Achtung und des Vertrauens der Öffentlichkeit gegenüber seinem Stand würdig zu erweisen – befolgt wird, ist fraglich. Außer natürlich, die *Würde* meint hier möglichst ausbeuterisches Verhalten und Maximierung des eigenen Gewinns.

Theoretisch müsste solch ein Verhalten, angenommen man teilt die Ansicht, dass so etwas unwürdig ist, zu einem Disziplinarverfahren führen, doch braucht es dafür Hinweise. Diese könnten zweifellos von anderen ZT kommen oder von Angestellten. Doch die ebenfalls in den Standesregeln fixierte Kollegialität unter ZT steht wohl ersterem im Wege. Außerdem würden sich vermutlich eine ganze Menge Architekturbüros solchen Disziplinarverfahren stellen müssen, wenn man sich anschaut, wie verbreitet solche Praktiken wirklich sind. Die Normalisierung dieser Praxis durch die weite Verbreitung verbunden mit der *kollegialen* Vernetzung in der Kammer führt zum teilweise angstbehafteten Schweigen der Angestellten. Sie fürchten durch das Bekanntmachen in der Folge bei anderen ZT keine Anstellung zu finden.

Ein weiterer Grund, warum solche Praktiken immer noch verbreitet sind und auch von den Angestellten nicht angemerkt werden ist das Fehlen einer spezifischen Vertretung in Form einer Gewerkschaft. Die Vertretung beim Aushandeln des Kollektivvertrages ist durch die *Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier* gegeben, von der in Architekturkreisen nie die Rede ist. Hinzu kommt ein Selbstbild in der Architektur, nach welchem man froh sein soll, einen so kreativen, erfüllenden Beruf ausüben zu dürfen. Ebenso sehen sich viele AbsolventInnen nicht als ArbeiterInnen, was vielleicht an der Grundannahme der

Selbstständigkeit in den Fundamenten des Studiums liegt. Außerdem gibt es unter Architekturstudierenden sehr viele, die sich eine schlecht bezahlte Arbeit aufgrund ihrer Herkunft schlicht nicht leisten können. »Wenn ich das nicht nehme, kriegt jemand anderes den Job beim interessanten Büro.«

Man sollte meinen, dass dieses Verhalten der Büros sich auf Berufseinsteiger beschränkt bzw. auf Studierende. Dem ist leider nicht so. Eine Freundin, welche mit Kollektivvertrag seit 4 Jahren angestellt ist, hat ein einziges Mal eine Gehaltserhöhung bekommen, wobei diese laut Kollektivvertrag jährlich vorgesehen ist. Weiters werden Überstunden, die nicht per Zeitausgleich abgegolten werden, gemäß »einer stillen Vereinbarung« einfach nicht ausbezahlt. Ebenso wenig Beachtung findet das doppelte Zählen der Wochenendstunden. Dies ist neben etwa der nicht wahrheitsgemäßen Einordnung in eine Berufsgruppe nur der Anfang von nicht eingehaltenen Regelungen, die eindeutig sowohl den arbeitsrechtlichen Regelungen als auch der Standesordnung widersprechen.

Es hört diese Art des Betreibens eines ZT-Büros nicht bei den MitarbeiterInnen auf. Auch die Aufträge werden teilweise auf ungewöhnliche, den Standesregeln widersprechende Weise bearbeitet oder akquiriert. Ein befreundetes Wiener Architekturbüro, das oft mit einer bestimmten Baufirma arbeitet, wurde kürzlich von dieser für einen Schulzubau hinzugezogen, zu der sie aufgrund eines Bieterverfahrens den Zuschlag bekam. Der Entwurf für die Studie sollte dabei nach Möglichkeit unverändert bleiben und stammte von einem Mitarbeiter der MA19, Abteilung Architektur und Stadtgestaltung. Auf dem Papier wurde dabei selbstverständlich ein Entwurf durch das Architekturbüro erarbeitet und auch bezahlt, auch wenn letztlich die Einreichplanung auf Basis des bereits bestehenden Entwurfs gezeichnet wurde. Dass bei einem solchen Verfahren vor allem die Stadt als öffentlicher Auftraggeber bzw. deren Bürokraten ausschlaggebend für die Art und Weise öffentlicher Ausgaben sind, ist selbsterklärend. Spätestens der oder die ArchitektIn müsste den Standesregeln folgend so ein Verfahren eigentlich nicht annehmen bzw. mit der Kammer im Hintergrund sollte die staatliche Nähe etabliert genug sein, um einen solchen Prozess zu verhindern. Spricht man mit den Projektbeteiligten bei so einem Verfahren, kann es schon erschre-

cken, wie etabliert hier Seilschaften sind, welche Menschen sich da untereinander kennen und was eigentlich bei einem gemeinsamen Essen wirklich entschieden wird. Inwieweit hier der Stand geachtet und das Vertrauen der Öffentlichkeit respektiert wird, sei dahingestellt. Letztlich könnte man dies auch als Auslegungssache betrachten, denn wer die in den Standesregeln referenzierte *Öffentlichkeit* ist, bleibt offen und so scheint es sich dabei vor allem um die Politik und führende Beamte zu handeln. Zwar fehlen wegen der o.g. Kollegialität meist Beweise, aber es ist durchaus bemerkbar und auffällig, wenn immer eine Handvoll Büros bestimmte Wettbewerbe gewinnt, es immer die gleichen Büros sind, die die Auslobung und Vorprüfung bei Wettbewerben innehaben und Juries recht ähnlich besetzt sind.

Diese Nähe untereinander ist den im Architekturbereich Tätigen sicher kein Geheimnis. Dieser Text soll den ArchitektInnen keinen Vorwurf machen, da sie vor allem im Geschäft bleiben möchten und jede Möglichkeit ergreifen in einem so vielschichtigen und schwierigen Markt. Obwohl doch, es soll genau diesen ArchitektInnen ein Vorwurf gemacht werden! Denn damit werden Strukturen etabliert, die AkteurInnen einen Handlungsraum geben, in dem sie mitverantwortlich an vielen sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemen sind.

Es ergibt sich abgesehen von der Haltung, die hinter den in diesem Band gedruckten Texte steht, bei vielen der gezeigten Beispiele – Und die LeserInnen werden sicher auch einige solcher Fälle kennen, selbst erlebt oder begangen haben – eine Frage: Wieso haben solche Büros nicht ständig mit Disziplinarverfahren zu kämpfen?

Ursprünglich solidarischen, der Öffentlichkeit dienenden Ideen entsprungen scheint die Arbeitskleidung der ArchitektInnen, die mit der Moderne Einzug hielt, bahnbrechende technologische Fortschritte gemeinsam mit anderen Branchen hervorbrachte, wie spektakuläre Architektur, sozialen Wohnungsbau, Wasserversorgung, Starchitects, prekäre Anstellungen und überforderte Studierende heute keine funktionale, einfache Arbeitskleidung mehr zu sein. Die genannte Verbindung zwischen Lehre und den Kammern, die Mischung aus wirtschaftlicher sowie staatlicher Nähe, das Monopol der Kammern bei den Begriffen Architektur sowie der Berufsbe-

fugnis und die Standesregeln sind stattdessen zu einem Korsett geworden, aus dem Architekturschaffende nicht hinauskommen.

Da gibt es die Verbindung zur Lehre, indem die Hochschulen verpflichtet werden, die Vorgaben der Kammern in den Curricula umzusetzen. Wenn die Hochschulen dann noch eigene Ideen hinzufügen, wachsen die Lehrpläne zu eben diesen Ungeheuern, die Studierende unter ständigen Druck setzen, welcher angeblich den Büroalltag widerspiegelt, am Ende jedoch nur einen seltsamen Wettbewerb innerhalb der Schulen hervorbringt und andere, zukünftige, (selbst-)kritische Arbeitsweisen in Büros erschwert. Wichtige Inhalte z.B. in Begleitseminaren können so bei allem Anspruch gar nicht die gewünschten Themen vermitteln, da der Fokus auf Entwurfsaufgaben liegt und diese den Studierenden regelmäßig Nachtschichten abverlangen, was meist wohlwollend akzeptiert wird.

Die staatliche und wirtschaftliche Nähe fördert bei öffentlichen Aufträgen Seilschaften und als semi-staatliche Organisation scheint die Kammer hier wenig Handlungsbedarf zu sehen. Darüber hinaus sind die wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen Architekturbüros agieren meist intransparent für die MitarbeiterInnen, was wenig zur Entsspannung des teils schwierigen Verhältnisses zwischen Angestellten und ArbeitgeberInnen beitragen wird.

Das Monopol der Kammern und mit ihm der geschützte Titel in Verbindung mit den Standesregeln machen eine kritische, öffentliche Debatte nicht möglich, da ArchitektInnen, die sich so nicht nennen dürfen ausgeschlossen werden.

Seit der Novelle des ZTG 2019 gibt es jedoch die Möglichkeit der außerordentlichen Mitgliedschaft. Dabei ist der jährliche Betrag derzeit mit 50 € nicht allzu hoch. Ab einer Zahl von 400 außerordentlichen Mitgliedern muss es darüber hinaus einen Rat der außerordentlichen Mitglieder geben, dessen Vorsitzende beim Kammertag stimmberechtigt sind. Das wäre eine erste Möglichkeit, auch Nicht-ZiviltechnikerInnen die Möglichkeit der Mitsprache zu geben. Inwieweit diese wahrgenommen wird, wird sich zeigen.

Das Monopol bezüglich der Berufsbefugnis führt weiters zu den bereits erläuterten Phänomenen der Lehre, da Hochschulen natürlich ein Stu-

dium anbieten möchten, das die AbsolventInnen schlussendlich in den Beruf der ArchitektIn führen soll.

Die Standesregeln letztlich verhindern einen transparenten Umgang mit vorhandenen Problemen und Unstimmigkeiten. Vor allem die Kollegialitätsgebote sind hier wesentlich, da sie fragwürdige Anstellungspraktiken und eine Komplizenschaft der ZT fördern.

In Anlehnung an den Politiker Erhard Eppler in seinem Buch *Ende oder Wende – Von der Machbarkeit des Notwendigen* scheint es sich bei der derzeitigen Architekturproduktion um ein strukturkonservatives System zu handeln, das im Gegensatz zu einem Wertkonservatismus steht.

Das Streben nach dem Erhalt ihrer Macht sowie ihr historisches Selbstverständnis deuten darauf hin, dass die Kammern an den vorhandenen Strukturen festhalten wollen. »Dieser Strukturkonservatismus ist Ideologie im strengen Sinne der Marxschen Definition: Überbau zum Schutz und zur Rechtfertigung von Herrschaft.«<sup>13</sup>



# A Message From Jan Chater

Jan Chater

Architecture is not for everyone...

Everyone might live in a house  
But they don't get it  
No matter how they try, they can't or won't  
Don't tell them about it

I know you wanna share  
the thing that you love so much...  
But don't!

Everyone might inherit a house in the countryside  
Everyone might have a laptop with sketchup installed  
Everyone might own a home library of monographs  
or taschen books  
or even a compiled stack of construction books  
but architecture is not for everyone

No they don't know  
what they're living in  
For them it's just something they think they're supposed to know about  
"Oh I saw this before!"  
A sense of security and nothing more  
They like it cos it means they don't have to interact  
That's a fact  
they like to say "It's our only holiday this year,  
we wanna see some bauhaus"

Architecture's not for them  
It's for me and you

Does a moth know a flame just because it is drawn to it?  
Does a body know a bullet just because it's hit?  
Does a lemming know the void that waits for it...

at the bottom of a cliff?

Does the worm know the mud

Does the salt know the sea

Does the universe understand infinity?

A clock spends its' life marking time

Does it understand mortality?

Do people who build houses even like it?

Do people deserve it even if they buy it?

no

Architecture is not for everyone

Architecture is for the few, for the brave

Don't try to explain it to them though

It doesn't matter what you say

They'll never understand

They can't understand

Just sneak away to that hole

Where architecture makes its' stand

Mies Van der Rohe is not for everyone

Rem Koolhaas is not for everyone

Coop Himmelb(l)au is not for everyone

AWG is not for everyone

Durand is not for everyone

(et cetera)



Post-  
Inga Levi

Post-Irgendwas wirkt immer etwas umständlich und einfach zugleich. Umständlich, weil es nur etwas hinzufügt und so verkompliziert, ohne vordergründig viel Neues zu schaffen. Einfach, weil es sich der Suche eines neuen Begriffs widersetzt und sich parasitär an einen bestehenden klammert. Postdigital, Postmodern, Postkapitalismus, Poststrukturalismus, Postinternet, Postprivacy, Postdance, Post-Social-Media, Postpunk usw. wirken immer etwas verdächtig, auf eine seltsame Art nicht vertrauenswürdig. Man gibt ihnen einen **Misstrauensvorschuss**.

Der Misstrauensvorschuss begründet sich vielleicht in der Gewohnheit, Begriffe als eigenständige Entitäten zu verstehen. Üblicherweise grenzt man einen Begriff gegen andere ab und beschreibt etwas Neues. Wieso sollte man sich von einem bereits vielschichtigen Begriff abhängig machen und den ganzen Ballast mitnehmen, statt einfach einen neuen zu etablieren? Die Abhängigkeit kann man aber auch als Bewusstsein verstehen. Man ist sich der Geschichte und Herkunft des Begriffes bewusst, wobei man sich von ihm emanzipiert und glaubt, ihn zu einem bestimmten Grad durchdrungen zu haben. Die Vorsilbe deutet nicht nur eine Zeitlichkeit an, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte. Post-X ist nicht nur eine andere Bezeichnung oder eine Alternative für Y. Post-Punk ist nicht einfach das, was nach Punk kam und hat diesen auch nicht ersetzt. Der Begriff *Post-Punk* wurde erstmals 1977 im Zusammenhang mit der Band Siouxsie and the Banshees erwähnt, dann in einem Rolling-Stone Artikel auch in Verbindung mit Bands wie Gang of Four, The Raincoats oder Talking Heads verwendet.<sup>1</sup> Der Pool an Genres erweiterte sich so neben Punk mit seiner No-Future-Haltung um etwas, das positiver in die Zukunft schaute, sich neuen Methoden und Instrumenten öffnete und unter anderem auch politischer war, konkrete Ideen vertrat und Forderungen äußerte. Bands werden nicht aufgrund des Klangs, sondern aufgrund einer bestimmten Haltung, als Post-Punk bezeichnet. Die mögliche gleichzeitige Existenz von Punk und Post-Punk, X und Post-X deutet die Negation einer historischen Linearität an. Post-X eliminiert X nicht und macht X auch nicht überflüssig. Genauso wie es heute zeitgenössische Punk-Bands gibt, kann man viele Architekt\*innen trotz der

1 Thompson 2000: 60

Postmoderne als modern bezeichnen. Die unterschiedliche Stimmung, Haltung oder Intention spielt wie im Unterschied zwischen Post-Punk und Punk bei der Architektur eine wesentliche Rolle. Eine Architektur ist nicht aufgrund ihrer Zeitlichkeit oder nur aufgrund bestimmter Äußerlichkeiten postmodern, sondern weil sie sich auf eine spezifische Art in Relation zur Moderne setzt.

Weiters soll der Zusatz keineswegs ausdrücken, dass etwas abhanden gekommen sei oder im Grundsatz falsch. Wie Jan Chater schreibt: »Nein, ›post‹ kommuniziert eher, wann oder dass etwas die Fähigkeit erlangt hat, die eigene Existenz, Fähigkeiten und Positionen zu reflektieren. Post-Internet-Art ist keine Kunst, die sich vom Internet entfernt, sondern spiegelt die Umstände wider, mit denen Kunst konfrontiert ist, wenn sich eine jede Kunst im, durch und mit dem Internet widerspiegelt.«<sup>2</sup>

Das Präfix ist ein Hervorheben der Verbindung sowie das Signal einer Weiterentwicklung. Statt wie die Moderne die Verbindungen zur Geschichte zu kappen, wobei dies bekannterweise mehr Rhetorik als Realität war, versucht sich ein Post-X im Klaren zu sein über X, es zu kritisieren und weiterzuentwickeln. Die Strukturen, Verfahren, Prozesse, Methoden, Inhalte und die Haltung von X ist Post-X bewusst. Postmoderne Architekt\*innen wissen hinreichend genug über die Charakteristika moderner Architektur, um darauf aufbauend und in Verbindung oder im Gegensatz zu ihr – was nur eine negative Verbindung ist – etwas Neues zu schaffen.

Man könnte zunächst vermuten, *Post-* hieße automatisch eine Ablehnung dessen, worauf man sich bezieht. Dem muss aber nicht so sein. Ohne das, worauf man sich bezieht, gibt es einen selbst nicht. *Post* garantiert sozusagen ein Nicht-Vergessen der Herkunft. Post-X entstammt X und kommuniziert dies eindeutig. Wie es dazu steht, hat es selbst in der Hand. Erarbeitet man hingegen einen anderen, ganz neuen Begriff, dann riskiert man, dass dieser mit der Zeit zum einen nichts mehr mit dem Ursprung zu tun hat und zum anderen ein Verschleiern der Verbindung und so den Zugang für Rezipient\*innen erschwert wird. Um wieder auf ein Beispiel aus der Musik zurückzugreifen: Der Begriff Post-Punk hat

2 Übersetzt aus dem Englischen. In diesem Buch S.105

eindeutig eine Relation zum Punk, wohingegen der Begriff Hardcore (teilweise synonym verwendet zu Post-Punk) diese Relation nicht offen zeigt. Genauso wie der Einsatz der Vorsilbe *Post* ein bewusster Akt sein kann, dient auch ein neuer Begriff möglicherweise dazu, sich bewusst vom Vorherigen zu trennen, wie es z.B. bei Hardcore der Fall war.

Die Verwendung des Präfix bezieht also ganz bewusst die Bedeutung des Folgewortes ein und setzt das Ergebnis in Relation zum ursprünglichen Begriff. Folgt man dem Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder, so leben wir heute in einer **Kultur der Digitalität**. Die Formen der Digitalität sind dabei **Referentialität**, **Gemeinschaftlichkeit** und **Algorithmizität**. Bei der Verwendung des Präfix *Post* ist insbesondere die Referentialität entscheidend, wobei damit Verfahren wie Remix, Remake, Reenactment, Sampling, Mashup gemeint sind. Diese kennzeichnen sich im Wesentlichen durch zwei Merkmale: Erstens die Erkennbarkeit der Quellen und damit das Schaffen »eines internen Systems von Verweisen.«<sup>3</sup> Zweitens der freie Umgang mit diesen Quellen, was nötig ist, damit das neu Geschaffene auf derselben Stufe steht wie die verwendete Quelle. Diese wird dabei nicht in den historischen Kontext eingebettet, was der historisch-kritischen Methode entsprechen würde und auch die ursprüngliche Aussage wird nicht beibehalten, wie etwa bei einem Cover. Weiters unterscheiden sich diese referentiellen Verfahren von modernen Vorläufern wie der Montage dadurch, dass »die Teile [...] weniger zusammen- als ineinandergefügt, indem sie verändert, angepasst und transformiert werden. Nicht die Brüche zwischen den Elementen der alten Ordnung stehen im Vordergrund, sondern deren Synthese in der Gegenwart.«<sup>4</sup>

Diese referentiellen Verfahren bezieht Stalder auf **Kultur** im weitesten Sinne und so soll dieses Verständnis auch auf die Konstruktion der Post-Offices angewandt werden. Die Post-Offices gehen demnach mit dem klassischen Architekturbüro in erster Linie eine Synthese ein. Inwieweit das Office letztlich noch relevant sein wird oder soll, wird sich zeigen müssen. Vielleicht reagiert es auch auf die Entwicklungen und

3 Stalder 2016: 97

4 ebd. 99

definiert sich neu in Relation zu den Post-Offices. Schlussendlich sollen Post-Offices dazu beitragen, Architektur an sich und Möglichkeiten der Mitbestimmung zugunsten von Natur und Gesellschaft zu stärken, also analog zur ursprünglichen Motivation der modernen Architekt\*innen, die vor allem die Lebensrealitäten der Menschen verbessern wollten.

Wesentlich für Post-Offices ist also, welche Strukturen, Verfahren, Prozesse, Methoden, Inhalte und welche Haltung es sind, über die sich die Post-Offices behaupten, bewusst zu sein.

So zukunftsorientiert sich manche Architekturbüros auch geben mögen, so könnte man durchaus das Gefühl haben, dass in der Architekturszene insgesamt eine gewisse Ernüchterung zu sehen ist. Viele geben in Anbetracht einer Ohnmacht auf und wechseln das Feld, andere planen Gebäude, die sie gar nicht planen wollen oder gewinnen bei Wettbewerben einen zweiten Preis nach dem anderen und bauen am Ende doch nichts. Schon seit Jahrzehnten *litten* Architekt\*innen unter der Konkurrenz anderer Metiers, die ihnen die Arbeit wegnähmen und unter einem stetig kleiner werdenden Spielraum der eigenen, allumfassenden Profession. Außerdem gäbe es immer schon zu viele Architekt\*innen und neue Städte brauche es weniger, zumindest in unserer Region. Auch z.B. die Bundesarchitektenkammer zeigt durch das Festhalten an der langjährigen Erfahrung der Architekt\*innenschaft im Gegensatz zu technischen Lösungen diese Ernüchterung.<sup>5</sup>

Naturgemäß und ohne wirklich eine Wahl zu haben, passen sich die Architekt\*innen zum Teil an, indem sie dann doch irgendwann den Computer verwenden (nachdem Geisteswissenschaftler\*innen schon Jahre zuvor damit begannen) und auch mit anderen Methoden setzt man sich nun gerne (später als viele andere Fachgebiete) auseinander. Doch immer wieder hört man, dass alles doch mal besser war und viel einfacher, brauchte man doch nur ein paar Zeichnungen mit den groben Maßen für die Einreichung und musste man damals nicht so viel Verwaltungsarbeit oder Projektmanagement machen. Allgemein seien es heute viel zu viele Dinge, die eigentlich nicht Teil des Berufs

5 Bundesarchitektenkammer e.V. (2019): Europapolitische Positionen der Bundesarchitektenkammer 2019-2024, online

sein sollten. Diese Ernüchterung wirkt bis in die Hochschulen, wo viele Kurse einfach abgearbeitet werden, weil es aufgrund ihrer Masse kaum Zeit gibt und wo oftmals nach dem Studium erst einmal ein großes Fragezeichen hinzu kommt, was man denn nun machen soll. Diese Beobachtungen beziehen sich selbstverständlich auf die Architekt\*innenschaft als abstraktes Ganzes, von dem kleinen Büro in der Provinz bis zum 300-Personen-Unternehmen. Einzelne Vertreter\*innen waren und sind durchaus an neuen Methoden, alternativen Prozessen und dergleichen interessiert und verfolgen den Post-Offices ähnliche Ansätze. Glücklicherweise erheben langsam aber sicher auch die sog. Millennials hier eine Stimme.

Doch hört man den Kammern zu, welche manche Architekt\*innen vertreten, scheint es doch, als hätte das Gros der Architekt\*innen eine Menge Baustellen. Diese Baustellen sind jedoch so viele, im Angesicht der Komplexität agiert man doch nicht und die Kammern versuchen zu konservieren. Am Ende muss man dann doch die drei Jahre Praxis hinter sich bringen für den geschützten Titel und die Berufsbefugnis, worauf im Anschluss die stetige Sorge um Aufträge folgt. Oder man findet eine Anstellung und sich damit ab, dass die Bezahlung nunmal viel schlechter ist als die der Statiker\*innen, mit denen man am Besprechungstisch sitzt. Oder man wechselt das Feld, schnuppert in andere Gebiete rein, sattelt um, verfolgt eine Karriere in der Lehre, wo man jedoch auch die Interessen der Kammern vertreten muss etc. Man hat doch dieses breit gefächerte Set an Techniken und Wissen. Dabei gab es anfangs doch den Traum, Räume für Menschen zu schaffen, sich um den Umweltschutz zu kümmern, soziale Probleme zu lösen uvm. Vor allem, Architektur im engeren Sinn zu produzieren.

All dies kennen womöglich viele, die diesen Text lesen entweder von sich selbst oder von Freund\*innen und Bekannten. Aber diese Probleme und diese Strukturen, so mag man meinen, und da sind wir Architekt\*innen doch wieder ganz normale Menschen, sind einfach zu komplex, um sie wirklich zu verstehen, geschweige denn sie ändern zu können.

Vielleicht können wir sie aber doch zu gewissen Teilen verändern, wenn wir den Zugang anders denken, Gesellschaft insgesamt als globales, soziales Konstrukt verstehen und nicht in Form von starren Strukturen, die letztlich in Länderkammern organisiert sind.

Das *Post-* als Bewusstsein und die Arbeitsweisen des *-Office* sollen hier Hilfe leisten und uns daran erinnern, dass man nicht alles von Grund auf erfinden muss.

Computer, Zeichenprogramme, Tabellenkalkulationssoftware, Bauweisen, Kommunikationswege und -arten und so weiter gibt es bereits. Weiters auch eine riesige Gemeinschaft, mit der man die Post-Offices gemeinsam konzipieren und ständig neu strukturieren kann und anschließend auch muss. Noch dazu gibt es eine gut dokumentierte Geschichte, wie andere ohne Kammern Architektur produziert haben.

Man sollte also den negativen Aspekten und Entwicklungen nicht ernüchtert mit Konservatismus begegnen, sondern bestehende Prozesse versuchen zu verstehen, um daraus etwas besseres und am Ende vor allem wieder Architektur zu machen.

Im Gegensatz zu der strukturkonservativen, protektionistischen Mehrheit der Offices sollen die Post-Offices eine optimistische, sich der Probleme bewusste Variante sein.



-Office

Katie Davidson

Das Büro ist heute der Ort, an dem wir Architekt\_innen den Großteil unserer Arbeit erledigen. Es ist der Ort und das Unternehmen, wo unsere Ideen konkreter werden und wir Dokumente anfertigen, die diktieren, wie etwas an einem anderen Ort ausgeführt werden soll. Wenn die ursprüngliche Bedeutung von Bürokratie die Herrschaft des Schreibtisches ist, sind wir dann Bürokrat\_innen, die über die Baustelle herrschen?

In *The Utopia of Rules* beschreibt der Anthropologe David Graeber in drei Essays, wie Bürokratie dazu führt, dass wir uns dumm vorkommen, warum wir sie insgeheim mögen und wie unsere Idee der Zukunft aufgrund der Herrschaft des Schreibtisches heute eine ganz andere ist als noch in den 1950ern.

Im ersten dieser drei Essays *Dead Zones of the Imagination, An Essay on Structural Stupidity* geht David auf die jeder Bürokratie zugrunde liegende Gewalt ein. Im Grunde genommen basieren demnach die westlichen Gesellschaften — ich selbst entstamme und lebe in einer solchen, daher der Fokus darauf — letztlich auf struktureller Gewalt, unter der er tiefgreifende Formen der Ungleichheit verstehe, die durch Gewaltdrohung aufrechterhalten würden.<sup>1</sup> Gewalt meint hier tatsächliche physische Gewalt, also wenn dich zum Beispiel jemand mit einem Knüppel zusammenschlägt oder ins Gefängnis einsperrt. Dieser Gedanke mag etwas befremdlich wirken, weil die meisten von uns in der Regel wenig mit physischer Gewalt zu tun haben. Wenn wir uns jedoch entgegen der erwünschten Muster verhalten, erfahren wir die Gewalt recht bald.

Angenommen beispielsweise, ich zahle meine Stromrechnung nicht. Zunächst bekomme ich eine Zahlungserinnerung, dann eine erste Mahnung, vermutlich noch eine zweite mit einer zusätzlichen Gebühr. Irgendwann wird mir eventuell der Strom abgestellt. Wenn ich abgesehen von der Stromrechnung alles weiterhin zahle und in der Wohnung bleiben kann, kommt nach einer gewissen Zeit ein Brief einer öffentlichen Stelle, also eines Gerichts zum Beispiel. Daraufhin — und das ist mir tatsächlich schon passiert — kommt ein Gerichtsvollzieher, den ich aber nicht hineinlasse. Der ist üblicherweise ziemlich hartnäckig, auch beim ersten Besuch, und hämmert wild an die Tür. Ich mache nicht auf.

1 Graeber 2016: 57

Er geht also irgendwann doch und hinterlässt einen Zettel, man solle sich bei ihm melden und es ginge um die Sache X mit der Firma Y und es sei dringend. Ich ignoriere ihn weiterhin. Irgendwann wird er die Erlaubnis bekommen, dass er in die Wohnung eindringt mit — und da sind wir schon sehr nah bei David — Polizeigewalt. Sie brechen also die Türe auf. Meine Anwesenheit vorausgesetzt werden sie vermutlich zunächst versuchen, mit mir zu sprechen. Ich erkläre ihnen, dass ich nicht zahlen werde. Vielleicht gehen sie dann und die ganze Sache wird verschoben, aber irgendwann werden sie versuchen, mich abzuführen, dem ich mich natürlich widersetze, worauf früher oder später tatsächliche physische Gewalt zum Einsatz kommt. Und wenn man sieht, wie Polizist\_innen mit Demonstrant\_innen umgehen, die Straßen mithilfe einer Sitzblockade versperren, dann wird man sich vorstellen können, wie sie mich aus der Wohnung bringen.<sup>2</sup> Beziehungsweise kann man sich dies eben nicht vorstellen, da das Beispiel sehr unwahrscheinlich ist und sehr konstruiert wirkt. Lieber zahle ich doch die 50 Euro statt mich dem Ganzen auszusetzen.

Geld dient hier einer Abstraktion der Gewalt, denn wenn ich Angst habe, kein Geld mehr zu haben, dann ist es zwar zunächst die Sorge, nichts essen oder die Miete nicht zahlen zu können, aber am Ende droht mir vor allem Gewalt. Die so erzeugte Unsichtbarkeit der Gewalt, die bei Nichtbefolgen am Ende von »Bürokraten mit Waffen«<sup>3</sup> ausgeübt wird, führt im Alltag zu ihrer stetigen Festigung, so Davids Argumentation. Verborgenen im Hintergrund kann sie ausgebaut werden, ohne dass wir dies sehen und bildet so eine selbstverständlich wirkende Basis unseres Alltags. Das lässt die Gewalt jedoch genauso wenig verschwinden, wie die für das Internet notwendigen Kabel in der Tiefsee und Satelliten im Weltall, die Rohstoffe zur Produktion von Computern, das von unseren Aktionen verursachte Leid in anderen Teilen der Welt, das immer größere Artensterben, die Versauerung der Meere, den Klimawandel... Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

- 2 z.B. Die Vorfälle um die Klima-Demonstration im Mai 2019 und damit zusammenhängende Köpfe unter Autos und Schläge in die Nieren
- 3 Graeber 2016: 73

Diese unsichtbare Gewalt nennt David in Tradition vieler feministischer Autor\_innen *strukturelle Gewalt*. Der von Johan Galtung eingeführte Begriff beschreibt ursprünglich in der sogenannten Friedensforschung, inwiefern strukturelle Phänomene wie Rassismus, Sexismus, Klassismus und so weiter dieselben Effekte haben können wie physische Gewalt. Hier wird strukturelle Gewalt abstrakt betrachtet und — durch das *wie* angedeutet — als Analogie zu tatsächlicher Gewalt verstanden. Diese Abstraktion bedeutet auch, dass diese Systeme theoretisch ohne reale, physische Gewalt denkbar sind, dass also zum Beispiel ein patriarchales System ohne häusliche Gewalt oder sexuelle Übergriffe denkbar sei.<sup>4</sup>

David wirft hier dem Gros der akademischen, insbesondere der anthropologischen, Welt vor, Gewalt zu abstrakt und primär als dramatisches Kommunikationsmittel zu verstehen. Er plädiert dafür, die Realität der Gewalt anzuerkennen, auch wenn dies zur Folge hat, den Staat in seiner heutigen Form zu hinterfragen. Physische Gewalt und deren Androhung, also strukturelle Gewalt wird vor allem verwendet, um soziale Gegebenheiten in Verbindung mit Eigentum zu organisieren. Es gibt wenig Gesetze und Polizeieinsätze, die in letzter Konsequenz nicht einen Bezug zu Eigentum haben, sei er noch so indirekt.

Ein offensichtliches Beispiel sind Besetzungen von leerstehenden Gebäuden, die auf Ansuchen der Eigentümer durch die Polizei geräumt werden, sobald der Umstand öffentlich wird. Natürlich gibt es die gleiche Gewalt im Zusammenhang mit Eigentum, das abstrakter vorhanden ist wie zum Beispiel Firmenanteilen, Nutzungsrechten usw. Dort aber noch einmal versteckter.

Wie muss ich mich also verhalten, um nicht Opfer dieser Gewalt zu werden, die bei einer nicht bezahlten Rechnung, beim Besetzen eines Hauses usw. droht?

Entweder ich füge mich den Protokollen der dominierenden Machthaber, zahle also meine Rechnung, verlasse das Gebäude, fülle alle relevanten Formulare aus und lebe in vorgesehener Manier oder ich suche die Lücken, die blinden Flecken, die nicht geregelten Orte. Beides erfordert interpretative Arbeit meinerseits, ersteres weniger bewusst als letzteres.

4 ebd. 60

Diese Interpretation gibt es in jeder hierarchischen Konstellation. Egal ob Frau und Mann, Sklave und *Eigentümer*, Arbeitnehmer\_in und Arbeitgeber\_in, Demonstrant\_in und Polizist\_in, Arm und Reich. Dabei übernehmen in der Regel die Untergeordneten den Großteil der interpretativen Arbeit. Auch fällt auf, dass aus Sicht der Dominierenden die Untergeordneten eine teilweise mystifizierte Gabe zu haben scheinen. Wenn deine Vorgesetzten, Auftraggeber\_innen oder Professor\_innen davon ausgehen, dass eine bestimmte Darstellung ganz schnell mit dem Computer gemacht ist, zeigt sich die Unkenntnis über den tatsächlichen Aufwand. Ein extremeres Beispiel wäre die von den Männern oft bemerkte *weibliche Intuition*. Diese zeigt vor allem, dass Frauen sich in der klassischen Familie ständig vorstellen müssen, wie die Welt für einen Mann funktioniert und dadurch ein magisches Wissen erlangen, wohingegen Männer die entsprechende Interpretationsarbeit nie verrichten mussten und schnell überfordert damit sind.<sup>5</sup>

Inwiefern hierbei letztlich physische Gewalt den Kern bildet, bringt die Band Idles in ihrem Song *MOTHER* zum Ausdruck:

Sexual violence doesn't start and end with rape  
It starts in our books and behind our school gates  
Men are scared women will laugh in their face  
Whereas women are scared it's their lives men will take

Die extremen Fälle, in denen physische Gewalt droht, verdeutlichen diese Dynamik der einseitigen Interpretation sehr drastisch. Sie ist aber in jedem hierarchischen Verhältnis zu finden, auch wenn statt der direkten Gewalt andere Druckmittel verwendet werden. In einem Architekturbüro zum Beispiel müssen die Angestellten oft die Wünsche, Methoden und Gewohnheiten der Vorgesetzten kennen und ihre Ideen dementsprechend präsentieren, wenn sie wollen, dass sie Beachtung finden. Oder sie werden so in Projekte involviert und damit unter Druck gesetzt, dass sie letztlich Nachtschichten einlegen oder am Wochenende arbeiten, weil *ihr* Projekt so wichtig ist. Natürlich will ich nicht sagen, dass Angestellte

5 s. hierzu Graeber 2016: 60ff.

unter den gleichen Umständen leiden wie Opfer von Sexismus, Rassismus etc. Die vorgefundenen Muster sind jedoch dieselben. Dies gilt beispielsweise auch für die Lehre, in der die Lehrenden immer eine Autorität haben. Es fällt immer wieder symptomatisch auf, dass überraschend viele Projekte im Kurs eines Lehrenden eine große Ähnlichkeit aufweisen. Ich nehme an, dass die Machtposition des Lehrenden, auch wenn sie durch kollegiale Umgangsformen noch so versteckt werden, die Studierenden dazu drängt, die Wünsche des Lehrenden zu erfüllen, um das Zeugnis oder eine gute Note zu bekommen.

Ein weiterer Effekt der strukturellen Gewalt ist, dass die Unterdrückten oftmals Sympathie gegenüber ihren Unterdrückern empfinden. Das Unterdrücktsein führt dazu, dass zum Beispiel ärmere Bevölkerungsschichten sich mehr um die Reicheren kümmern, um so dem eigenen Elend auszuweichen, wie Adam Smith in seiner *Theory of Moral Sentiments* bereits analysiert. Wenn es den Reicheren besser geht, erfreut es demnach die Ärmern, auch wenn es ihnen selbst nichts bringt.

Man mag sich nun fragen, was strukturelle Gewalt und die Reaktion darauf in diesem Band zum Konzept des Post-Office zu suchen hat. Neben des Vorhandenseins von hierarchischen Strukturen innerhalb der Architekturbüros und damit verbundener Folgen gibt es dafür zwei wesentliche Gründe. Erstens sind Architekt\_innen in hohem Maße mitverantwortlich für große Objekte, nämlich Gebäude. Diese zählen u.a. aufgrund des investierten Kapitals und ihrer teilweise langen Lebensdauer neben Kapital selbst zu jenen sozialen Gegebenheiten, die den höchsten Grad an bürokratischer Organisation genießen. Immobilien gelten darüber hinaus immer noch als sehr angesehenes, krisensicheres Investment und ein Eigenheim bleibt auch weiterhin ein großer Wunsch vieler Menschen. Wir Architekt\_innen sitzen dabei zwar schon lange nicht mehr in der ersten Reihe, aber doch immer noch sehr nah an den Tischen, wo entschieden wird, wie einzelne Gebäude oder ganze Stadtteile ausgebildet werden. Die Nähe zu diesen Prozessen sollte doch irgendwie ermöglichen, dass wir an bestimmten Stellschrauben drehen und soziale Probleme angehen können. Dieser Wunsch bestimmt, wie der erste Text in diesem Band zeigt, seit der Erfindung der modernen Ar-

chitekt\_innen unser Selbstbild. In der **Moderne** war es Licht, Luft, Sonne und damit die Verbesserung von miserablen Wohnverhältnissen. Heute gibt es eine Menge möglicher Aufgaben, allen voran Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit und so weiter. Dabei war es damals und ist es auch heute nie einfach, einen drastischen Unterschied zu machen, der über die Gestaltung hinausgeht, was vor allem an der Komplexität damit verbundener Prozesse liegt. Auch wenn wir uns gerne hauptverantwortlich sehen für bestimmte Wohnbauten, Museen, Stadtteile, sind wir doch nur ein kleiner Teil in deren Entstehungsprozess.

Diese Komplexität ist vor allem bürokratisch erzeugt und tritt immer dann auf, wenn man es mit *großen Objekten* zu tun hat, an denen der Staat größeres Interesse hat, also unter anderem Autos, Maschinen, Züge oder eben Gebäude. Alle, die bereits an der Planung eines Gebäudes beteiligt waren, wissen um diese Komplexität. Sie führt dazu, dass die Beteiligten jeweils weiter entfernt sind von den wesentlichen Entscheidungen, als sie gerne wären. Nicht nur die Handwerker\_innen spezialisieren sich seit Jahrzehnten immer mehr. Auch die Planung, die vormals von wenigen Beteiligten erbracht wurde, splittert sich immer mehr auf und so entfernt sich wie in der Moderne das Werkstück von den Fabrikarbeiter\_innen heute die Planung von den Architekt\_innen. Nur an einem Teil eines Produktes am Fließband zu Arbeiten führt dazu, dass man nicht mehr weiß, wie das Produkt am Ende aussieht und verliert den Bezug vollständig. Ebendies schaffen bürokratische Prozesse mehr und mehr. Es macht schon einen wesentlichen Unterschied, ob ich bei einem Gebäude an allen Planunterlagen mitarbeite oder nur am Rendering. Ob ich bis zur Fertigstellung eines Gebäudes hunderte Mails schreiben und dutzende Pläne zeichnen muss oder nicht bewirkt ein anderes Verhältnis zum fertigen Objekt. Bereits seit Marx wissen wir diesbezüglich um den Fetischcharakter der Ware. Dieser entsteht demnach durch dem Gebrauchswert zugesprochene quasi-natürliche Eigenschaften.<sup>6</sup> Eine ähnliche Fetischisierung findet zwischen Gebäuden und Architekt\_innen statt.

Bürokratische Komplexität erzeugt also eine immer größer (weil immer mehr Bürokratie) werdende Distanz sowohl zu den fertigen Gebäuden

6 Marx 1867: 85

als auch zu den Prozessen, die dahinter stecken. Bürokratie ist dabei Produkt und Werkzeug der Politik, der machthabenden Kapitaleigner und derer, die sie durch das Mitmachen kontinuierlich co-produzieren. Sie soll dabei bestimmte Arbeiten effizienter oder Entscheidungen neutraler machen, was grundsätzlich sinnvolle Vorsätze sind. Verbringen wir jedoch immer mehr Zeit bei Banken, in organisatorischen Meetings, mit Plänen, die eine Behörde anfordert, obwohl nur eine Schraffur falsch gezeichnet wurde oder lassen alles stehen und liegen, weil wir Gefahr laufen, die Frist einer Prüfungsanmeldung zu verpassen, fragt man sich doch vermehrt, wie viel Sinn die reale Ausformung der Bürokratie hat. Du wirst sicher auch schon Tage gehabt haben, an denen du nicht viel gemacht hast, außer Emails zu schreiben. Und dabei wolltest du eigentlich Studierenden etwas beibringen, Häuser planen, Kunst machen, mehr Zeit mit der Familie verbringen, ein Musikinstrument lernen et cetera. Eigentlich sollte Bürokratie, insbesondere seit der elektronischen Datenverarbeitung dies durch Effizienz und damit verbundenes Freiwerden zeitlicher Ressourcen ermöglichen.

Das haben uns Thatcher und Reagan doch gelehrt. Deregulierung und freier Markt als Schlagworte, die der Hochphase der Bürokratie in den 60ern und 70ern ein Ende bereiten sollten. Interessant dabei ist jedoch, dass die U.S.A., denen in der Rhetorik der freie Markt und besonders die individuelle Freiheit grundsätzlich am Herzen liegt, nach dem zweiten Weltkrieg zu aller erst internationale Verwaltungsinstitutionen schufen, um so ihre Vorherrschaft in der Welt zu sichern: Die Vereinten Nationen, der Internationale Währungsfonds, die Weltbank oder das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, welches später zur Welthandelsorganisation wurde.

Auch interessant ist, dass wir bis heute Bürokrat\_innen vor allem mit Staatsbediensteten gleichsetzen. Dabei führt eine sehr große Zahl der Arbeitnehmer\_innen im privaten Sektor exakt dieselben Tätigkeiten aus wie Bürokrat\_innen es tun: Formulare Ausfüllen, Akten oder heute Daten sortieren et cetera. Man denke da an Branchen wie das Bank- oder Versicherungswesen, Fitnessstudios, Mobilfunkunternehmen, Stromanbieter und viele andere mehr. Passiert dann einmal ein Fehler, beschweren sich die Berater\_innen oft selbst über den immensen Ver-

waltungsaufwand, den der Staat, die EU oder sonst wer nun mal vorgibt. Dass in den Norm- und Gesetzesgremien oft auch Vertreter\_innen dieser Branchen mitwirken, wird da schnell einmal vergessen. David nennt dieses Phänomen das *Eiserne Gesetz des Liberalismus*, welches besagt, dass jede Marktreform, jede Regierungsinitiative zur Entbürokratisierung der Stärkung des Marktes zu einer steigenden Anzahl an Vorschriften und Papierkram und staatlicher Bürokrat\_innen führt.<sup>7</sup> Und mit mehr staatlicher Bürokratie folgt auch mehr davon in der Privatwirtschaft.

Ein Problem dabei ist, dass uns seit der Bürokratiekritik der 70er, aus welcher der neoliberale Kapitalismus siegreich hervorging, die Vokabeln fehlen, denn Bürokratie wird heute meist gleichgesetzt mit Staat und freier Markt vielerorts mit Demokratie. Dass Bürokratie und der freie Markt sich nicht widersprechen, sondern immer gemeinsam auftreten, ist dabei schon lange bekannt. Ähnlich wie der *freie* Architekturwettbewerb nur so heißt und die meisten Architekturproduzierenden hier ausgeschlossen sind und die Kammern ihr bestes tun, um das beizubehalten ist auch der *freie Markt* gestützt von einer Armee von Bürokrat\_innen, die die Struktur ständig erhalten und ausbauen, in welcher der Markt frei sein darf.

Die stetig wachsende Bürokratie schafft auch in der Architektur eine immer größere Distanz zur Planung und deren hintergründigen Prozessen und trotzdem verstehen wir Architekt\_innen uns dennoch weiterhin als Generalist\_innen, was die Kammern als Wesensmerkmal regelmäßig hervorheben. Auch die Texte in diesem Band gehen von einem breit gefächerten Spektrum an Fähigkeiten aus. Vielleicht aufgrund eben der durch die Kammern und die Politik bestimmte Lehre. Vielleicht zusätzlich durch die neuen Medien, die meine Generation seit jeher prägen und verstehen lassen, dass die Welt und damit unser Einzugsbereich größer ist als die Stadt, das Land oder der Kontinent, den wir bewohnen und infolgedessen das empfundene Spektrum an Fähigkeiten vergrößert.

Die trotz der geschaffenen Distanz vorhandene Selbstüberschätzung, alles zu können, kombiniert mit unseren spezifisch-generalistischen Kompetenzen und der relativ großen Nähe zur Produktion von Gütern, der

7 Graeber 2016: 9

Einteilung von Grundstücken, der Förderung bestimmter Industrien, et cetera und damit verbundener bürokratischer Vorgänge kann uns jedoch sehr wohl dazu ermächtigen, einen Unterschied zu machen. Jedem bleibt überlassen, ob und wie man diese Situation nutzt, um damit Geld zu verdienen, den Profit anderer zu vermehren oder versucht, problematische Phänomene anzugehen, wie es einige Architekt\_innen immer wieder forderten und fordern.

Dies führt zum zweiten Grund, warum strukturelle Gewalt im Zusammenhang mit Bürokratie in diesem Buch erwähnt wird, nämlich das Erschweren neuer Herangehensweisen durch immer mehr Bürokratie. Zu Beginn meines Studiums erklärte uns ein Professor, es laufe nicht mehr so wie früher, dass zum Beispiel vieles spontan auf der Baustelle entschieden oder etwas per Handschlag beschlossen wird. Heute sei alles ganz anders und wir sollten auf keinen Fall Aufträge ohne Verträge annehmen sowie möglichst jede Kleinigkeit schriftlich festhalten. Mit Blick auf die drohenden rechtlichen Gefahren stimmt dies natürlich teilweise, aber dieser Ansatz führt letztlich dazu, dass wir eher mit Anwälten über Verträgen sitzen als tatsächlich Architektur zu produzieren. Und genau so, wie Lehrende heute Gefahr laufen, in Papierarbeit, Förderanträgen, Organisation und anderen bürokratischen Aufgaben zu lehrwilligen, pädagogischen Seelen in bürokratischen Körpern zu werden, laufen Architekt\_innen Gefahr, kreative Seelen in Verwaltungs- oder Managementkörpern zu werden. Man könnte meinen, das sei nun mal die Realität und wir müssten uns damit arrangieren. Außerdem erweitere das ja unser Betätigungsfeld. Das stimmt grundsätzlich zwar, jedoch fangen die meisten von uns an, Architektur zu studieren, um Architektur zu machen und nicht Management. Und die angesprochene Realität ist ja eine, die wir alle gemeinsam herstellen.

Zusätzlich gibt ein Sich Geschlagen Geben dieses wichtige Feld der Architektur frei für Akteur\_innen mit einer ganz anderen Agenda als jener unseres aufklärerischen Selbstverständnisses, die im Text von Lindsay Talbot erläutert wurde. Zumindest im Studium wirkt es, als glaubten viele von uns daran, etwas verändern zu können. Wo geht diese Motivation nach dem Abschluss verloren? Ich glaube nicht, dass es sich einfach um einen Selbstfindungsprozess während des Studiums handelt, denn oft haben

Absolvent\_innen direkt nach dem Abschluss immer noch den Glauben, wirklich etwas bewegen zu können und werden alsbald von der harten Realität zurechtgewiesen, finden sich damit ab, Hotels und Banken zu planen und einige wechseln nach ein paar frustrierenden Jahren in Architekturbüros in andere Branchen. Ein sehr großer Teil dieser ernüchternden Realität basiert, so die These, auf bürokratischen Strukturen, denen wir uns in Anbetracht der strukturellen Gewalt unterordnen.

Angenommen, ich möchte ganz naiv nach dem Studium mit zwei Freund\_innen den Umbau eines Bauernhauses planen und umsetzen. Gehen wir weiter davon aus, dass wir in der Gruppe kein Problem damit haben, aufgrund regelmäßiger Kommunikation und rudimentärer ungeschriebener Übereinkommen zu Themen wie Umweltschutz, Toleranz und Fairness Entscheidungen zu treffen. Möchten wir dann Spenden oder andersartige Gelder zur Finanzierung sammeln, brauchen wir zunächst ein Bankkonto. Für dieses muss jemand von uns als Kontoinhaber\_in eingetragen sein. Oder man gründet ein Unternehmen oder einen Verein und eröffnet ein Firmen- bzw. Vereinskonto. Hierfür braucht es Vereinsstatuten oder einen Gesellschaftsvertrag, über die man sich informieren und einigen muss. Das nächste Problem wird sein, dass wir keine Berufsbefugnis haben. Eine Strafe in Höhe von bis zu 14.000€ oder entsprechende Gewalt aufgrund der fehlenden Befugnis möchten wir nicht riskieren.<sup>8</sup> Wir müssten daher entweder drei Jahre in einem anderen Büro arbeiten, um selbst in die Kammer eintreten zu dürfen oder wir suchen Bekannte mit einer solchen Befugnis, die offen für eine Kollaboration sind, wenn wir im legalen Rahmen bleiben wollen. Wir setzen in Anbetracht der Zeit auf die zweite Variante. Nun braucht es also noch einen Vertrag mit den Projektpartner\_innen, damit rechtliche Fragen zumindest irgendwie geklärt sein können und sei es nur die Haftung. Dabei war das Ziel, auf erfahrene Firmen zurückzugreifen, welche gängige Baumethoden verwenden, wodurch etwaige reale Risiken wie ein Einsturz oder Ähnliches minimiert werden könnten. Man kann sich vorstellen, wie das Ganze weitergeht bzw. genau nicht weitergeht, da wir das Vorhaben wegen steigender Hürden aufgeben. Dabei geht es ja nicht

8 Ziviltechnikergesetz 2019 §36

um den Abschuss einer Rakete, sondern *nur* um einen Umbau, was so komplex am Ende auch nicht ist. Dieses Beispiel ist zwar ein spezifisch architektonisches, aber grundlegende organisatorische Fragen, wie ein Bankkonto, Verträge, Normen, Genehmigungen und so weiter, alle mit sehr vielen auszufüllenden Formularen, rechtlichen Fragen und Kleingedrucktem verbunden, wird es bei jeder Art von **gemeinschaftlicher Formation** geben und sie werden mehr, wenn sie aus welchen Gründen auch immer nicht nach bereits vorformulierten, gesellschaftlich anerkannten Prinzipien agieren möchte.

Der Idee mit den zwei Freund\_innen geht natürlich voraus, dass wir nichts planen möchten, was Menschen irgendwie schadet. Man könnte den zuständigen Gremien folgend anmerken, dass diese ganzen Regeln, Normen und Gesetze den Sinn haben, dass man qualitativ hochwertige Gebäude baut, die niemandem schaden. Schaut man sich jedoch 90% der neu gebauten Gebäude oder Stadtteile an, dann braucht es kein Expert\_innenwissen, dass dieser Weg scheinbar nicht zum gewünschten Ziel führt. Weder technisch, gestalterisch noch ökologisch. Der derzeitige Weg der Architekturproduktion führt also nicht vorbei an den komplexen bürokratischen Erfordernissen und so prägt die strukturelle Gewalt am Ende auch unser Handeln als Architekt\_innen in einem sehr großen Maße.

Bürokratie, die durch strukturelle Gewalt soziale Gegebenheiten organisiert, ermöglicht uns Architekt\_innen zum einen, an bestimmten Stellschrauben zu drehen und zum anderen verhindert sie dies, indem wir uns in resistenten Strukturen bewegen müssen, die immer vielschichtiger werden, je mehr man vom normierten Weg abgeht. Neben der Hierarchie in Architekturbüros sind dies die zwei Gründe, warum die Post-Offices sich der Bürokratie, damit verbundenen Prozessen und der strukturellen Gewalt dahinter bewusst sein müssen.

Wie also damit umgehen? Weiter unten gibt es ein paar konkrete Ansätze, wobei diese ausdrücklich nicht als best-practice zu sehen sind, sondern nur als Ideen, Versuche, methodische Skizzen. Ich möchte aber zunächst noch abstrakt bleiben.

Wir müssen unsere Rolle als Architekt\_innen nicht aus dem Selbstverständnis einer anderen Zeit heraus, sondern in Relation zu tatsächlichen

Machtverhältnissen verstehen. Anstatt uns den Strukturen zu unterwerfen und nur zu reagieren, sollten wir diese Strukturen selbst infrage stellen und sie ändern.

Hier ist die oben angeführte interpretative Arbeit von Nutzen. Wir dürfen uns nicht als Spitze einer Hierarchie verstehen, was der Mythos der Künstlerarchitekt\_innen immer noch lebendig hält. In der Moderne aufgekommene mutierte eine Seite des dualen Berufsbildes mit der Postmoderne zu den genialen Starchitects, die nun mit den Ingenieur-Architekt\_innen den Beruf in seiner in der École Polytechnique aufgekommenen Dualität von Entwurf und Konstruktion ausmachen.

Neben dem Selbstverständnis unserer Rollen in Hierarchien müssen wir auch verstehen, dass wir an eine höhere Position nicht gelangen können, wenn wir bestimmte soziale, umweltbewusste Standards haben, wie die Geschichte zeigt. Seit der Moderne sind es vor allem Architekt:innen, die nah an der Macht agieren, welche eine potentiell hohe Stelle in einer Hierarchie inne haben und erfahrungsgemäß konzentriert sich die Macht nicht bei ökologischen Projekten oder solchen, die eine solidarische Agenda verfolgen.

Das Bewusstsein der eigenen Rolle ist hier von größter Bedeutung. Als Mitarbeiter\_innen in Architekturbüros sind wir tatsächlich Angestellte und die Inhaber\_innen der Büros verdienen Geld mit uns. Das ist eigentlich relativ simpel und es macht wenig Sinn, uns mit einem heroischen Selbstbild für *unser* Projekt aufzuopfern, unbezahlte Überstunden zu machen, weniger Urlaub zu nehmen und so weiter. Ich kann nicht zählen, wie oft ich schon gehört habe, dass Freund\_innen oder Bekannte trotz sehr schlechter Bezahlung bei einem bestimmten Büro bleiben, weil das Arbeitsklima gut ist, die Kolleg\_innen lieb, das Geld eh reicht (teils durch den finanziellen Hintergrund) oder man die Chance nicht ausschlagen möchte. In vielen anderen Branchen ist so etwas weniger die Regel. Freund\_innen, die im Maschinenbau oder vielen anderen Branchen arbeiten, halten mich immer für verrückt, wenn ich von den Umständen der Architekturproduktion erzähle.

Dass wir die ganzen Klischees in der Arbeitswelt, die wir über uns kennen, hinnehmen, ist kein heroisches Aufopfern, sondern eine Differenz von Selbstbild und Wirklichkeit. Diese Differenz liegt in der Historie

des Berufes. Zu Beginn der Moderne entwickelt Durand seine systematische Gebäudelehre als Gegenmodell zu den Akademien im Rahmen des polytechnischen Bildungsmodells, das daraufhin in Verbindung mit dem Staat zu Ziviltechnikerkammern und den verwandten Organisationen in anderen Ländern führt. Diese setzen sich so fest, dass auch Kunstakademien die Dualität und Effizienz der zwei tragenden Säulen Konstruktion und Entwurf einführen müssen, wenn sie Architekt\_innen ausbilden möchten, die letztlich auch bauen dürfen. Die heroische Moderne — heroisch deshalb, weil sie glaubten, die gesellschaftlichen Widersprüche mit Architektur lösen zu können — mit ihrer Tabula Rasa Attitüde, die letztlich gar nicht so viel auslöschte, zusammen mit der gleichzeitigen Industrialisierung hüllen den Beruf in ein mystisches Gewand, das heute als Korsett die Disziplin formt. Das Hin- und Hergerissen sein zwischen effizienter Planung und individualistischen Meisterwerken hatte ein verklärtes Selbstbild zur Folge, das obendrein in der Postmoderne nochmals einige Brüche erfuhr. Während sich die Umwelt und Prozesse veränderten, verkrustete das Korsett und das Bild der selbstständigen Meister ist allgegenwärtig, auch wenn die meisten schlicht in Form eines Angestelltenverhältnisses Gebäude planen.

Verstehen wir uns nüchtern als Angestellte, ermöglicht uns dies eine andere Perspektive auf unsere Positionen. Und wenn wir dies kollektiv täten, bräuchten wir auch weniger Angst vor Kündigungen zu haben oder davor, dass man keinen neuen Job findet, »weil es sich herumspricht,« wenn man seine Rechte als Arbeitnehmer\_in einfordert. Es kommt nie vor, beziehungsweise ist mir kein jüngerer Fall bekannt, dass Architekt\_innen streiken. Man hört stattdessen von stillen Übereinkünften in Büros bezüglich nicht abgegoltener Überstunden oder anderen Umständen, die nun mal gängig seien. Trotz des im Studium und in der gesellschaftlichen Anerkennung bestärkten Selbstbildes der Architekt\_innen als selbstverantwortliche Entwerfer\_innen und Konstrukteur\_innen herrscht in Büros eben doch eine starke Hierarchie und wie oben beschrieben interpretiert man diese ständig, um sich darin zurechtzufinden. Dabei scheint auch hier das von Adam Smith beobachtete Phänomen aufzutreten: Man wird empathisch gegenüber den Arbeitgeber\_innen, fühlt sich diesen verpflichtet und vergisst bei all der Hektik des *eigenen* Projektes um die

Sorgen und Unzufriedenheiten, die man dann mit Freund\_innen abends beim Bier bespricht.

Auch das Vorgehen bei dem Beispiel mit dem Umbau des Bauernhauses funktioniert nach demselben Schema. Man interpretiert das dominante System, weil man keine andere Wahl hat. Gleiches gilt für das Sich-Anbiedern bei Investor\_innen eine Hierarchieebene höher.

Die Hierarchien in der Architekturproduktion und damit automatisch auch in der Lehre führen zwangsweise zu dieser Dynamik, die im Grundsatz bereits unsere bürokratisch geführten Gesellschaften prägt.

Wenn wir uns unserer Rolle bewusst sind, können wir diese interpretative Arbeit nutzen, um den bestehenden Strukturen etwas entgegenzustellen. Wie es unter anderem der Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder in Verbindung zum Postkolonialismus nennt, könnten wir hybride Konzepte erarbeiten, die unserer Rolle als Untergeordnete entspringen. »Hybridisierung ist [...] eine kulturelle Strategie, um von außen festgeschriebener Marginalität zu entkommen: Subjekte, die aus der Perspektive der dominanten Kultur dazu nicht befähigt sind, eignen sich Kultur an und verwandeln diese in etwas anderes. Entscheidend ist, dass dieses durch aktive, nicht-autorisierte Aneignung entstandene Hybrid der dominanten Version entgegengestellt und so das Sprechen aus einer anderen, das heißt der eigenen Position legitimiert wird.«<sup>9</sup> So wird ein Dialog zwischen den beiden möglich, was zu einer Diskussion der Deutungshoheit führt. Als Dominierte ermöglichen wir uns so ein Mitspracherecht oder anfangs zumindest eine Stimme, die sich in einen spezifischen Kontext setzt und gehört werden kann. Bewegen wir uns hingegen unkommunikativ in den bestehenden Strukturen, wird sich kaum etwas verändern können.

Diese Beobachtung mag rudimentär sein, doch die seit Jahrzehnten resistenten Strukturen der Kammern deuten auf eine Unfähigkeit hin, die immer wieder genannten Probleme lösen zu können. Die Bürokratie hält uns beschäftigt und wir verlieren aus den Augen, was wir zu Beginn des Studiums wollten. Und dann kommt während des Studiums das Bild der heroischen Architekt\_innen hinzu, das immer wenn man neuen Be-

9 Stalder 2016: 53f.

kannten vom eigenen Beruf oder Studium erzählt bestätigt wird. Diese Gedanken sitzen so tief in uns, dass wir die Orientierung zu verlieren scheinen und am Ende einfach mitspielen.

Zum Beispiel scheinen die Wenigsten zu wissen, dass der Kollektivvertrag für Angestellte bei Architekturbüros in Österreich zwischen der ZT-Kammer und der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier, Wirtschaftsbereich und Wirtschaftsdienstleistungen ausgehandelt wird. Bei weitem kenne ich natürlich nicht alle Architekt\_innen, jedoch ist mir noch nie zu Ohren gekommen, das jemand Mitglied dieser Gewerkschaft ist.

Damit sind wir auch schon bei einem ersten konkreten Ansatz, nämlich der Aufklärung anderer über Rechte und vielleicht Unbekanntes. Dieser Band leistet hierzu hoffentlich einen kleinen Beitrag, indem strukturelle Phänomene innerhalb der Architektur angesprochen werden und auf mögliche Probleme hingewiesen wird. Gespräche über diese Themen im Vorfeld haben bereits eine entsprechende Wirkung gezeigt. Dieses Aufklären beginnt jedoch beim besagten Bier oder Kaffee mit Freund\_innen, bei dem wir uns gerne aufregen über die Arbeit.

Eine Angewohnheit von Architekt\_innen, vielleicht gilt das für unsere Gesellschaft insgesamt, ist unsere Scheu, über Geld zu sprechen. Wie weiter oben gezeigt, ist Geld die Taktik, Gewalt zu verstecken. So gesehen gewinnt die Gewalt noch einmal mehr, wenn wir nicht einmal über ihr bestes Werkzeug sprechen. Wenn ich befreundete Architekt\_innen nach ihrem Gehalt frage, sind viele zunächst zögerlich, manche möchten gar nicht gestehen, wie wenig es eigentlich ist, vor allem wenn sie meine Ansichten hierzu bereits kennen. Unter denen, die offen darüber sprechen, höre ich immer wieder dieselben Aussagen. Oft sind die Anstellungsverhältnisse nicht der erbrachten Tätigkeit entsprechend, es gibt schlicht unangemessen wenig Geld oder Überstunden werden nicht bezahlt oder anderweitig abgegolten oder — und das höre ich vor allem von Architekt\_innen kurz nach dem Studium — der Job ist schlicht langweilig, man plane nur uninteressante Projekte, die obendrein alles andere als Ressourcenschonend sind. Diejenigen, die nicht angestellt sind, sprechen in der Regel davon, dass das Geld zu knapp ist oder wie

man an der Kammer vorbeikommt, auf Umwegen hineinkommt und so weiter. Vor allem das Bewusstsein über die eigene Position und damit zusammenhängenden Rechten ist wesentlich für eine Verbesserung der Verhältnisse. Also reden wir konkreter über Geld, statt uns dauernd nur zu beschweren wie wenig wir davon bekommen für unsere Arbeit. Dabei ist wichtig, dass diese Themen bereits angesprochen werden, wenn wir neben dem Studium solche Jobs annehmen, denn hier wird die Grundlage gelegt für die Wertschätzung der eigenen Arbeit.

Eine weitere Taktik ist, dass wir auch in der Lehre die Stimme erheben, sei es noch im Studium, in dem wir zum Beispiel ein **Freies Studio** gründen, als Gruppe auf Unstimmigkeiten oder Missstände hinweisen, Vorschläge einbringen oder notfalls bestimmte Leistungen boykottieren. Falls wir die Möglichkeit bekommen, als Gäste in anderen Hochschulen in einer Jury teilzunehmen, sollten wir dies nutzen, um die teils frustrierten Studierenden, vor allem wenn sie noch am Beginn des Studiums sind, zu ermutigen und ihnen Beispiele zu zeigen, die von der klassischen Anstellung in einem Architekturbüro abweichen. Ebenso müssen wir uns für einen geringeren Druck an Hochschulen einsetzen, denn bei einer übermüdeten Endpräsentation lernt man nicht viel von den Projekten der Mitstudierenden.

Ist man dann fertig mit dem Studium, gibt es seit 2019 bei der österreichischen Ziviltechniker\_innenkammer die Möglichkeit der außerordentlichen Mitgliedschaft. Und sobald die Anzahl der außerordentlichen Mitglieder 400 übersteigt, muss es einen Rat dieser geben, dessen Vorsitzende ein Mitspracherecht beim Kammertag haben. Also lasst uns 400 Menschen finden, denen dies 50 € im Jahr wert ist und wir könnten zumindest mitreden, müssten uns allerdings auch an die Landesregeln halten. Einen solchen Versuch könnte es wert sein, um überhaupt eine Veränderung zu starten.

Open Source ist seit jeher etwas, das im Zusammenhang solidarischer Aktivitäten im Raum steht. Dies ist in der Architektur nicht anders. Wieso die Hochschulen ihre Studierenden in sehr kostspieligen Programmen

unterrichten, ist mir bis heute schleierhaft. Selbstverständlich gibt es einige Programme, die in der Praxis häufiger eingesetzt werden. Hat man jedoch eine CAD Software gelernt, kann man das Wissen relativ leicht in Software anderer Hersteller übertragen. Die *Einsatzfähigkeit* der Studierenden wäre somit gegeben. Womöglich würde die Verbreitung der Open Source Software im professionellen Kontext sogar dazu führen, dass die Absolvent\_innen ihr Wissen in die Offices und Post-Offices tragen und diese dann weniger kostenintensive Programme verwenden würden. Das ersparte Geld könnte der Weiterentwicklung der Software und der Verbesserung der Arbeitsbedingungen dienen. Man sollte sich schon fragen, wieso Hochschulen gerade jene Programme lehren, die eine gratis Studierendenversion anbieten zur Bindung der Anwender\_innen und letztlich mittlere bis hohe vierstellige Investitionen für die tägliche Arbeit im Architekturkontext bedeuten. Falls du an so etwas interessiert bist, hier eine Handvoll Programme, mit denen die wesentlichen Dinge als Architekt\_in erledigt werden können. Zunächst ist da Blender zu nennen. Es handelt sich um ein 3D-Modelling Programm, mit welchem du auch (physikalische) Simulationen machen kannst. Es gibt einen sehr guten Renderengine für fotorealistische Visualisierung. Mit einigen interessanten Plug-ins lassen sich auch die architektur-spezifischen 3D-Modelle einfach und schnell in Blender erstellen. Als CAD Alternative ist FreeCAD zu nennen, hier insbesondere die zum größten Teil von Yorik van Havre entwickelte BIM-Workbench. Als Illustratorsersatz dient Inkscape und Gimp zur Fotobearbeitung. Wenn viele Menschen diese Programme unterstützen würden, so die generelle Idee der Open Source Software, könnten wir diese gemeinsam zu Werkzeugen entwickeln, die wir glauben zu brauchen statt unsere Arbeitsweise immer der neuen Version der Architektursoftware anzupassen. Wie bei vielen Open-Source Programmen gibt es jeweils eine sehr aktive Community, in welcher du Tutorials findest und die dir bei Fragen weiterhelfen können. Entschuldige die kurze unbezahlte Werbung, jedoch kann man diese Programme nicht oft genug erwähnen, da sehr viele Architekt\_innen bei dem bleiben, das sie im Laufe des Studiums oder im ersten Job lernen. Möchten sie dann selbstständig Architektur schaffen, wundern sie sich oft, dass für die wesentlichen Programme zunächst Investitionen im fünfstelligen Bereich

zu tätigen sind. Diesen Punkt könnte man übrigens einfach mit dem der Mitsprache in der Lehre kombinieren. Wenn alle Studierende eines Seminars Blender statt Maya oder Rhino lernen möchten, werden sich die Lehrenden in irgendeiner Form damit auseinander setzen müssen.

Wenn es schließlich um das Bauen von Gebäuden selbst geht, dann sollten wir aus vielerlei Hinsicht Second-Hand Baustoffe und -Elemente in Erwägung ziehen. Ebenso sollten nachwachsende Rohstoffe Standard werden. Dies darf nicht weiter ein Spezifikum von DIY-Projekten oder ein Alleinstellungsmerkmal für nachhaltige Architektur sein. Stattdessen muss dieses Denken in den Alltag der Büros einkehren, da nur durch dessen Normalisierung ein Sinneswandel möglich sein kann. In Anlehnung an den Text von Inga Levi muss es sich um post-nachhaltige Ansätze handeln.

Die Kommunikation innerhalb der Architekturproduktion ist von höchster Bedeutung. Das zeigt nicht nur die Auseinandersetzung mit verschiedensten Darstellungsformen, sondern wird auch in den oben angesprochenen hierarchischen Ordnungen sichtbar. Diese setzen sich fort im Verhältnis zu den ausführenden Firmen. In einer Diskussion um die Verwendung des höflichen *Sie* im Gegensatz zum *Du* sagte ein Bekannter einmal, er rutsche bei Fehlern seitens der Handwerker\_innen gerne zurück ins *Sie*, da diese dann wüssten, wo ihr Platz sei. Ich war recht geschockt von dieser Aussage, doch hört man Ähnliches im Gespräch mit Architekt\_innen sehr häufig. »Die Trockenbauer sind die dümmsten auf der Baustelle« war nur einer von vielen sehr drastischen Sätzen. Inwiefern Kommunikation entscheidend ist, sollten wir alle aus dem Studium wissen. Ebenso, wie viel allen Beteiligten eine offene, transparente und respektvolle Kommunikation letztlich bringt. Man könnte das Gefühl haben, dass die Hierarchie aus dem Office sich die einzelnen Stufen hinunter arbeitet und letztlich auf der Baustelle ankommt. Inwiefern ein solches System — egal ob innerhalb der Architekturbüros oder mit externen Projektpartner\_innen — negative Folgen haben kann, wurde oben beschrieben.

Auch interessant ist, wie wir bestimmte Vokabeln wie z.B. *Architektur*, *Atmosphäre*, *stark*, *spannend*, *Erfahrung* u.v.m. verwenden. Hieran kann

man den Kreislauf sehr gut erkennen, den Lindsay Talbot in ihrem Text zum Strukturkonservatismus beschreibt. Durch die ständige Wiederholung der Begriffe und Prozesse werden diese genauso hohl, wie die besondere Rolle der Architekt\_innen in Form der geschützten Titel usw. Dieses Bullshittalking wird wohl jeder von uns kennen und regelmäßig erleben, wobei die Sprache der Architekt\_innen im Laufe der letzten 230 Jahre eine wirklich spezifische Qualität erreicht hat.

Es soll bei der kleinen Anzahl möglicher Ansätze bleiben, da sie lediglich einen Einblick geben und keine mehr oder weniger vollständige Liste zum abhaken sein sollen, da dies nur zu einer weiteren Checkliste führen würde. Dabei sind die genannten Punkte und auch nicht-genannte in der Regel sehr praktische Ansätze, die man einfach nur umsetzen muss, ohne vorher groß zu evaluieren. Es ist schon bedrückend, dass Ideen wie die genannten bislang nur in Einzelfällen zu finden sind und sich nur schwer durchsetzen. In den letzten Jahren gibt es immer mehr Initiativen in dieser Richtung und auch viele vornehmlich junge Architekt\_innen sind darunter. Womöglich liegt die Offenheit demgegenüber an der **Kultur der Digitalität** oder der **nächsten Gesellschaft** und wird daher hoffentlich von unserer Generation durchgesetzt. In dieser Kultur agieren wir nicht mehr als Offices, sondern als Post-Offices in Form von **gemeinschaftlichen Formationen**. »Sie entstehen in einem Praxisfeld, geprägt durch informellen, aber strukturierten Austausch, sind fokussiert auf die Generierung neuer Wissens- und Handlungsmöglichkeiten und werden zusammengehalten durch die reflexive Interpretation der eigenen Praxis. Speziell der letzte Punkt - das gemeinschaftliche Erstellen, Bewahren und Verändern des interpretativen Rahmens, in dem Handlungen, Prozesse und Objekte eine feste Bedeutung und Verbindlichkeit erlangen — macht die zentrale Rolle der gemeinschaftlichen Formationen aus.«<sup>10</sup> Auch die Entwickler von Open Source Software sind nach Felix solche gemeinschaftlichen Formationen, in denen wechselnde Hierarchien und eine ständige Neuverhandlung der Produktionsbedingungen wesentlich sind. Wir Architekt\_innen dürfen nicht mehr in Offices denken, die hierar-

10 Stalder 2016:147f.

chisch starre Arbeitsweisen aufgrund eines verklärten Selbstbildes verwenden, sondern als Post-Offices in allen uns erreichbaren Feldern für bestimmte Werte eintreten. Vielleicht wird es uns auch möglich sein, bestehende Offices durch ein ständiges Bewusstmachen ein wenig umzustrukturieren. Die angesprochene strukturelle Gewalt, dessen Dynamiken und Folgen müssen wir dabei immer wieder thematisieren, da sie sich sonst ebenso festsetzen, wie die leeren Worthülsen und die immer wachsende Bürokratie.

Sind wir schlussendlich über Baustellen herrschende Bürokrat\_innen? Ich glaube, eine Menge Architekt\_innen kommen um diese Beschreibung nicht vorbei. Doch ebenso wie wir alle gemeinsam die gesellschaftliche Realität herstellen, stellen wir auch unsere Rolle als Architekt\_innen innerhalb der bürokratisch organisierten Gesellschaften her und können sie demnach auch verändern.



Ein Zwischenfall  
David Lennox

Ein Gedankenexperiment: Ich bin Teil eines vierköpfigen Post-Offices. Wir arbeiten nicht in einem Büro, so möchten wir es nicht nennen und so sieht es auch nicht aus, weil auch Menschen anderer Branchen in diesem Gemeinschaftsatelier arbeiten und es eher Werkstattcharakter hat. Wir nennen es daher meistens einfach Atelier. Und wir tun uns auch schwer, wenn wir anderen erklären, was wir Vier denn genau machen. Wir wissen nie, ob wir uns Büro nennen sollen oder Atelier oder Studio. Aber das wäre ein anderer Text.

Wir sind also eins dieser Post-Offices ohne Berufsbefugnis und entdecken einen Architekturwettbewerb, dessen Abgabe in ca. zwei Monaten ansteht. Es geht um einen Stadtsaal für eine mittelgroße Gemeinde.

Wir wägen ab, wen wir zwecks einer Teilnahme fragen können und einigen uns, *Nicholas Neves Architektur* zu fragen. Wir schreiben also Nicholas, bzw. nennen wir ihn in unserer Spitznamentradition *Nico*, eine Nachricht. Wir kennen Nicos Büro schon von einer vorherigen Zusammenarbeit und wissen um die gut funktionierende Kommunikation im Allgemeinen und dass man auch schwierige Themen ansprechen kann.

Nicos Büro ist ein klassisches *Office* mit einer klaren Hierarchie, der Name des Gründers ist Name des Büros, viele Angestellte sind nicht wirklich Angestellte, sondern freie Dienstnehmer, praktisch aber schon Angestellte, die Vernetzung in Wien ist gut und es hat schon einige Projekte realisiert, die nicht von schlechter Qualität sind. In Gesprächen lange vor dem Wettbewerb kam immer wieder mal auf, Nico sei grundsätzlich offen und interessiert an netzwerkartig organisierten Formen der Zusammenarbeit, also versuchen wir es einmal.

Beim ersten Treffen sind wir Vier dabei, Nico, ein weiterer Partner seines Büros und Patrick, einer seiner Mitarbeiter. Wir erläutern ein wenig das geforderte Raumprogramm und merken bezüglich der Arbeitsweise an, dass wir diesen Wettbewerb partnerschaftlich und auf Augenhöhe mit Nico angehen wollen, also nicht als dessen Zeichner. Als Zeichner würden wir nämlich einen Stundenlohn ausmachen wie sonst auch und das wäre natürlich unattraktiv für Nico, da das Investment in Anbetracht des Risikos eines offenen Wettbewerbs viel zu hoch wäre. Wir einigen uns auf eine anteilige Auszahlung des möglichen Preisgeldes und besprechen wie wir weiter vorgehen, wie also die Arbeitsweise und der Rhythmus ausse-

hen. Die Idee ist ein wöchentliches Treffen zur Besprechung und ein ungefährender Zeitplan wird auch notiert. Bis zum nächsten Termin erarbeiten wir ein rohes Konzept und auch Patrick, der Mitarbeiter, arbeitet parallel an einem. Nico skizziert eh immer ein bisschen beim Kaffee trinken und zwischen Besprechungen. Wir erarbeiten also grobe Ideen und treffen uns eine Woche später wieder. Die Stimmung ist gut und unser Vorschlag kommt soweit auch an. Patrick findet ihn eher nicht so gut, denn seiner Meinung nach muss der Besuch eines Stadtsaals ein spannendes Event sein. Er hat eine Eingangssituation skizziert, die jedoch an einigen Punkten den Wünschen der Auslobung widerspricht. Da wir mit den Unterlagen bereits mehr vertraut sind, merken wir ein paar Punkte an, die auch Nico überzeugen. Wir konzentrieren uns also auf eine Lösung, die mit der Auslobung zusammengeht. Eine Woche später treffen wir uns wieder und so geht es zwei, drei Wochen dahin. Die Besprechungen werden immer weniger ein gemeinsames Entwerfen als ein beleidigter Patrick, der unbedingt seine Idee des Events durchkriegen will. Auch formal sind wir mit ihm nicht ganz auf einer Wellenlänge. Aufgrund der langen Freundschaft zwischen Nico und Patrick müssen wir in den Besprechungen immer etwas mehr auf Argumente achten als Patrick, der »gestern Abend DIE Idee hatte.« Dadurch sinkt bei uns die Motivation, denn ausgemacht war ja eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Hinzu kommen immer wieder Mails, die Sinngemäß so geschrieben sind:

>  
>Hallo Burschen,  
>  
>Wo bleibt denn der Lageplan, den ihr schicken wolltet?  
>Ach und im Anhang ist eine Skizze. Vielleicht ist es doch besser, dieses oder jenes  
>zu machen. Das könntet ihr ja kurz prüfen.  
>Und was ist mit meiner Anmerkung gestern bezüglich des Saals eigentlich  
>passiert?  
>  
>LG  
>P  
>

In guter alter Bürokratenmanier bekommt Nico die Mails immer in Kopie, was wir natürlich sehen. Dementsprechend vorsichtig ist unsere Kommunikation. Wir Vier sind intern genervt von dieser Starchitekt-Art

Patricks, seinem hierarchischen Macho-Getue und blöden sexistischen Witzen. Ein **Misstrauensvorschuss** seitens Patrick wird auch in den Besprechungen in Form von stichelnden Kommentaren spürbar. Nachdem die Kommunikation auch per SMS und Telefon zunehmend schlimmer wird, verschwindet die Motivation mehr und mehr, die Treffen fühlen sich an, als müssten wir jede unserer Ideen gut verkaufen und als seien wir eben Mitarbeiter, die sich der Struktur des Office beugen müssen, dem Office recht geben usw.

Wir schreiben also folgende Mail:

- >
- >Lieber Nicholas,
- >Lieber Patrick,
- >
- >Die letzten Tage haben wir schon immer mehr das Gefühl gehabt, heute ist es
- >allerdings so, dass wir das ansprechen müssen, weil es so nicht weiter geht.
- >Es ist eh kein Drama, aber schon wichtig, da wir immer gern mit unseren
- >Partner:innen offen kommunizieren und so in der Regel auch die besten
- >Ergebnisse haben. Und spätestens eine Nachricht wie »So kann ich nicht
- >arbeiten« zeugt weniger von einer Gemeinschaftlichkeit als vielmehr von einer
- >Hierarchie.
- >
- >Zu Beginn des Wettbewerbs haben wir dich, Nicholas, gefragt, ob wir in
- >Partnerschaft den Wettbewerb machen möchten. Wir waren uns einig, dass wir
- >das ganze gleichberechtigt angehen und mit Treffen alle paar Tage besprechen
- >und vorantreiben. Mittlerweile scheint es uns mehr wie ein für euch als ein
- >miteinander arbeiten.
- >Wir möchten genau wie ihr den Wettbewerb abgeben und das in einer
- >konstruktiven und produktiven Art und Weise.
- >Wir möchten nicht bei jeder Zeichnung daran denken, ob wir euch damit
- >überzeugen können oder nicht, da wir daran glauben, dass nur eine offene
- >Kommunikation ohne große Ego-Konflikte zielführend ist. Stattdessen würden wir
- >gern zusammen mit euch einfach ein gutes Projekt erarbeiten.
- >Weiters sind wir ein sehr eingespieltes Team und in der Darstellung von Projekten
- >effizient und bisher immer zur Zufriedenheit aller. Da müsst ihr uns leider einen
- >Vertrauensvorschuss geben, da sonst die Arbeitsteilung schwierig wird.
- >
- >Wir werden euch heute Abend ein Update schicken mit dem derzeitigen Stand,
- >den wir dann wie bereits ausgemacht morgen zusammen besprechen, damit wir
- >dann in die finale Ausarbeitung gehen. Zeitlich war bisher noch nichts ausgemacht.
- >Wir würden den Vormittag vorschlagen und 2-3 Stunden einplanen, damit man sich
- >nicht in zu langen Diskussionen verfängt.
- >Wenn wir das ganze strukturiert und fair angehen, wird der Spaß sogar noch
- >besser.
- >Bitte ruft uns kurz an oder antwortet kurz per Mail, damit wir wissen, wo wir
- >stehen.
- >

>@Nicholas  
>für's schnelle scrollen in der Besprechung anbei ein paar Screenshots vom  
>derzeitigen 3D Modell.  
>  
>Liebe Grüße,  
>David, Noah, Josh und Brian  
>

Wir sind erleichtert, das angesprochen zu haben und hoffen auf ein Einsehen Nicos und Patricks und auf eine produktive Weiterarbeit am nächsten Tag. Natürlich haben wir auch etwas Sorge, dass Nico das Ganze einfach ablöst und wir 7 Wochen umsonst gearbeitet haben und am Ende nicht einmal etwas abgeben. Eine halbe Stunde später kommt Patricks Antwort:

>  
>Hallo Allerseits,  
>  
>Ich werde es kurz halten da wir in 4. Tagen eine Abgabe haben. Der Stand, den wir  
>jetzt haben ist einfach weit weg von einem gelungenen und durchdachten Projekt,  
>das auch Gewinnchancen hätte. Das was wir von euch jetzt bekommen haben  
>entspricht nicht dem, was wir letztens besprochen haben. Ohne über Qualitäten zu  
>sprechen...  
>Es geht nicht um Egos oder irgendeine Hierarchie auch nicht um Übersensibilität  
>oder Inferiorität, sondern es geht ganz einfach um die Architektur. Da wir aber  
>naturgemäß etwas mehr Erfahrung haben scheint das offensichtlich Superior zu  
>sein. Das finde ich aber natürlich schade.  
>Wir haben gute Ideen und es wäre wirklich schade, diesen Ideen keine Form zu  
>geben.  
>Schade auch für die Zeit.  
>Ich ruf jetzt kurz an...  
>  
>Lieben Gruß  
>Patrick  
>  
>Ps. Wir hätten das auch telefonisch besprechen können anstatt so Zeit zu  
>verbrauchen... du warst aber, lieber Noah, für mich wieder einmal sehr schwer zu  
>erreichen.  
>

Wir sind ein wenig sprachlos beim Lesen der Mail. Aber gut, wir gehen heim, schlafen drüber und schauen, was der nächste Tag bringt. Vor allem, was Nico dazu sagt. Dieser ruft Noah dann am nächsten Morgen an, bevor wir alle wieder im Atelier sind. Noah kommt ins Atelier und erzählt uns, die Nicos machten das alleine fertig und zwei weitere Mitar-

beiter helfen beim Endspurt für die Abgabe in drei Tagen. Wir seien aber herzlich dazu eingeladen, zu ihnen ins Büro zu kommen und zu helfen. Sie arbeiten nun mal mit Hierarchien, was schon immer so war und sich auch nicht so schnell mal für ein Projekt abstellen lässt. Patrick habe den Hut bei dem Projekt auf und der sagt wo es lang ginge.

Das frustriert uns, ist aber auch keine wirkliche Überraschung, wenn wir so eine Mail schreiben. Es ist Freitag und so fängt unser Wochenende dieses mal früher an, wir sind eher in Katerstimmung und schimpfen auf Patrick und die Situation. Irgendwann fragt David: »Aber haben wir denn im Vorfeld irgendwas ungut kommuniziert, dass das so eskalieren konnte?« Wir kommen gemeinsam zum Schluss, das Ganze einfach viel zu spät angemerkt zu haben. Wir hatten es ja schon drei Wochen vorher gemerkt, nur wollten wir nichts ansprechen und damit die Stimmung ruinieren. Am Tag der Abgabe bekommen wir eine Mail, dass alles abgegeben wurde und wir Vier auch im Verfasserbrief enthalten sind.

Anfangs waren wir uns über die stundenmäßige Aufteilung des potentiellen Preisgeldes einig, also schreiben wir wenige Tage später eine Antwort-Mail mit unseren Arbeitsstunden, die wir ganz Office-mäßig in einer Tabelle notieren und kommen auf ca. 280 Stunden. Wir bitten auch darum, dass sie uns ihre Stunden durchschicken, damit alle alles wissen und nichts unklar ist, wenn es ein Preisgeld gibt. Nach einer weiteren Erinnerungsmail wenige Tage vor der Jurysitzung ruft Nico wieder einmal Noah an und äußert Unverständnis bezüglich der Stunden: »Das kann ja nicht so viel gewesen sein.«

Noah kommt kurz nach dem Telefonat im Atelier an und erzählt uns davon. Wir sind verwundert, dass nicht nur Patrick uns gegenüber so skeptisch zu sein scheint. Wir fragen uns, ob sich nun jede Zusammenarbeit mit Nicos Büro, die uns finanziell durchaus hilft, erledigt hat. Das wäre natürlich sehr schlecht. Nico habe aber eine Wiederholung der Zusammenarbeit betont und dieses Mal sei einfach nicht so gut gelaufen. Zum Glück gewinnen wir am Ende nichts.

Der Zwischenfall zeigt einige der Wesensunterschiede zwischen Offices und Post-Offices recht deutlich. Und darüber hinaus exemplarisch die festgefahrenen Strukturen in der Architekturproduktion.

Zunächst ist da die Bürostruktur: Bei Nicos Büro ist er ganz klar der Chef. Er entscheidet, was und in welcher Art etwas gemacht wird. Er kümmert sich auch im Wesentlichen um die Akquise, die Partner:innen leiten hingegen die Projekte. Am Computer zeichnet Nico nicht mehr, da er von einem Meeting zum anderen muss. Das Büro ist sehr etabliert und so hat Nico aufgrund einer guten Auftragslage auch viele Verpflichtungen. Bei öffentlichen Auftritten nimmt man vor allem ihn wahr. Rhetorisch ist er auch extrem gut. Im Büro ist die Stimmung sehr familiär und wenn Nico aus dem Urlaub kommt, freuen sich alle, dass er wieder zurück ist. Die vielen Mitarbeiter:innen führen jedoch auch zu kostenintensiven Verpflichtungen, wodurch Nicos Büro auch Aufträge annehmen muss, die vielleicht nicht unbedingt ins Portfolio passen oder die man lieber nicht bearbeiten würde. Da die Löhne jeden Monat fällig sind, ist auch eine gute Geschäftsführung unumgänglich. Dies erfordert natürlich auch eine Stelle für die Buchhaltung und das Sekretariat. Ein klassisches Architekturbüro mittlerer Größe also.

Wir Vier hingegen haben eine wechselnde Hierarchie, die je nach Projekt einen anderen Projektleiter hat. Ganz nach den jeweiligen Fähigkeiten, Lust, etwas Neues zu lernen oder privaten Umständen. Dementsprechend machen alle irgendwie alles. Welche Projekte angenommen werden, wenn man überhaupt die Wahl hat, entscheiden wir gemeinsam und im Einvernehmen. Bedenken, Unstimmigkeiten und anderes können und sollen jederzeit geäußert werden und werden anschließend auch in der Gruppe besprochen. Aufgrund der geringen Personenzahl und dadurch, dass es uns noch nicht so lange gibt, haben wir relativ wenig finanzielle Verpflichtungen und können flink agieren, wenn etwas nicht funktioniert oder man etwas zusätzlich leisten muss. Nach außen hin werden wir durch alle Vier vertreten, müssen alle versuchen, neue Projekte zu akquirieren und wirken eher reflektiert-naiv und weniger kalkuliert oder rhetorisch besonders raffiniert. Gleichzeitig führt die reflektierte Naivität auch dazu, dass wir die leeren Worte so gut es geht meiden und falls wir intern mal über eins stolpern in alter Gewohnheit, dann fällt es einem immer auf, dass diese Worte dann kommen, wenn man keine *rationale* Begründung hat, sondern etwas einfach besser oder eben schlechter findet. Bezüglich des Wettbewerbs zeigen sich weitere strukturelle Unterschiede.

Zunächst hat Nicos Büro wenig zu verlieren bei der Teilnahme, denn wenn es nichts wird, war sein Kapitaleinsatz sehr gering. Bei einer Abgabe hat Nico jedoch einen Ruf zu wahren. Da der Beitrag potentiell veröffentlicht wird, ist ihm sehr daran gelegen, was genau abgegeben wird und wie dies im Netzwerk der Architekt:innen ankommen könnte.

Uns hingegen ist der Ruf relativ egal, da wir noch kaum einen haben, vor allem nicht unter der Architekt:innenschaft. Wir müssen für den Wettbewerb dafür recht viel unbezahlt arbeiten, riskieren dabei auch kein Projekt zu bekommen und können in der Zeit auch weniger intensiv an anderen Projekten arbeiten. Zu verlieren gibt es vor allem eine erneute Zusammenarbeit mit Nico.

Im Prozess der Bearbeitung des Projektes fielen weitere Unterschiede auf. So sind bei Nico die Arbeitsschritte sehr klar, es gibt eine lineare Bearbeitungsstruktur in Projekten und man hält sich an das, was immer schon funktioniert. Wir dagegen haben einen sehr ausgeprägten Drang zu ausufernder Kommunikation, verhandeln auch bereits Verhandeltes immer wieder neu, was Prozesse teilweise verlangsamt, aber dafür blanke Rhetorik entlarvt.

Man könnte meinen, diese Unterschiede seien einfach nur die zwischen recht jungen Anfänger:innen auf dem Feld und Menschen mit mehr Erfahrung. Vielleicht sind wir gar kein Post-Office, sondern einfach ein Pre-Office. Haben wir erst einmal eine Befugnis und Mitarbeiter:innen, dann sind wir vielleicht genau so wie Nico.

Eine offene Kommunikation, das Ermutigen von Aussagen, die auch anstrengende Diskussionen zur Folge haben können passen einfach nicht in ein Office, das gute aerodynamische Werte im Windkanal haben muss, damit es bestmöglich mit den anderen Ziviltechniker:innen mitschwimmen kann. Ebenso Diskussionen bezüglich eines Umstiegs auf Open Source Software vor allem aus dem Grund, dass es Open Source ist, passen wenig in einen linearen Arbeitsablauf, der mehr an eine moderne Fabrik erinnert. Das Gute daran, zu den Jungen, Unerfahrenen zu gehören ist genau das Unerfahren sein: aus Naivität entstehen die innovativsten Ideen und wenn dazu noch etwas Umsicht und Menschlichkeit kommt, dann kann sie sehr produktiv werden.

Außerdem ist es meines Wissens eine Premiere in der Architektur, dass

die ältere Generation auf die junge mehr angewiesen ist als umgekehrt. Ein Haus planen können wir auch mit dem Know How der Handwerker:innen und den Standarddetails aus den Bauentwurfsbüchern und Gebäudelehre-Kursen. Aber anders als früher können die älteren Architekt:innen uns das Zeichnen heute nicht mehr so beibringen, denn darin sind wir ihnen weit voraus. Ebenso in vielen der anderen neuen Technologien. Dass die Kammern Angst vor neuen technologischen Entwicklungen haben<sup>1</sup> könnte auch eine Angst davor sein, selbst einfach nicht hinterherzukommen und dadurch die Deutungshoheit zu verlieren.

Ein weiterer wichtiger Punkt des grundsätzlichen Unterschieds ist wohl das Architektur- und auch Weltverständnis an sich. Geprägt von vielen Wahrheiten macht für uns eine Aussage wie »Es geht um die Architektur« absolut keinen Sinn, denn ja, worum soll es uns Architekt:innen denn sonst gehen, wenn wir ein Gebäude planen? Und welche Architektur hier gemeint sein soll, wird auch nicht geklärt. Es handelt sich vielmehr um einen abstrakten, hohlen Begriff. Andere Begriffe dieser Art wären z.B. *Qualität*, *durchdachtes Projekt*, *Erfahrung* oder der *spannende Raum*. Das Verwenden dieser ausgehöhlten Worte ist analog zum Geld, welches Gewalt unsichtbar werden lässt und so können die Strukturen in der Architekturproduktion weiter bestehen.<sup>2</sup> Das mangelnde Vokabular für einen konstruktiven Diskurs führt wie bei der mangelnden Sprache über Bürokratie zu einem automatisierten Folgen bestehender Arbeits- und Entwurfsprozesse sowie dem Erhalt bestehender Machtverhältnisse. Hierarchie ist bei Nico nicht verhandelbar und auch Entscheidungsketten funktionieren nun einmal, wie sie immer funktioniert haben. Die *naturgemäße Erfahrung* erinnert dabei stark an das »langjährige Fachwissen« der Architekt:innenschaft.<sup>3</sup>

Heute können wir viel einfacher als früher verschiedenste Methoden

1 s. Text von Lindsay Talbot

2 s. Text von Katie Davidson

3 Bundesarchitektenkammer-Europapolitische Positionen 2019-2024

der Architekturproduktion verfolgen. Wenn man sieht, wie einfach Architekturproduktion eigentlich ist, z.B. bei einem Baustellenbesuch, kommt früher oder später die Frage auf, warum es denn so verkompliziert werden muss. Von anderen Arten der Architekturproduktion zu wissen brauchte früher Zeitschriften, die wiederum auch vor allem Kammermitglieder zeigten. Dass wir heute alle ständig online sind und die damit einhergehende Bilder- und Beitragsflut führt zu einer gewissen Gleichgültigkeit. Deutungshoheit wankt heute mehr denn je, wenn Texte von Algorithmen verfasst werden und eine noch nie dagewesene Sichtbarkeit der Meinungsvielfalt herrscht. Wer sagt, dass die bestehende Art, Architektur zu produzieren die *richtige* ist und dass es nur mit der ganzen Bürokratie im Hintergrund geht? Und vor allem: Wer sagt, dass das so bleiben muss?

Die hohe Komplexität – in unserem Fall in der Architekturproduktion und durch Bürokratie – führt oft dazu, dass man am Ende einfach aufgibt, alles verstehen zu wollen und nur noch versucht, mitzukommen. Ab einer kritischen Masse an Komplexität, glaube ich, kann es jedoch auch dazu führen, dass man sie schlicht boykottiert. Warum braucht es die Kammer? Wofür einen Masterabschluss, wenn man am Ende primär Renderings macht? Wofür überhaupt das Zeugnis zur Möglichkeit, Architektur zu planen? Dass ein Zeugnis und der Titel der Architektin oder der Architektur nichts darüber aussagt, was dahinter steckt, wissen wir heute alle und trotzdem folgen wir dem Spiel. Der Gedanke eines Freundes war einmal in etwa folgender: Youtube ermöglicht Menschen, die in ihrer Wunschdomäne aus irgendwelchen Gründen nicht Fuß fassen können, eine Sichtbarkeit, die es vorher so einfach nicht gab. Wenn ich morgen anfangen, online Vorlesungen zur Architektur zu halten, kann das auch ohne ein Zeugnis im Hintergrund dazu führen, dass einige Leute darauf aufmerksam werden und Denkprozesse angestoßen werden, die im akademischen Diskurs aufgrund herrschender Strukturen nur schwer aufkommen. Es ermöglicht also etwas, wohingegen Zeugnisse vor allem verunmöglichen. Bandcamp ist eine ähnliche Plattform für Musik. Was wäre, wenn die Idee hinter den Post-Offices ähnliches ermöglicht? Wenn eine größere Gruppe – hier wird es sicher eine kritische Masse

geben – sich dazu entschließt, Post-Offices zu gründen, dann kann das zu Möglichkeiten der Architekturproduktion führen, die bürokratische, strukturkonservative Varianten nicht haben. Und so könnten auch Probleme angegangen werden, vor welchen die Kammern erfahrungsgemäß zurückschrecken oder die sie schlicht ignorieren.



# Post-architecture, An Advocacy<sup>1</sup>

Jan Chater

- 1 This text is based on a transcript, with a few alterations due to context, of a keynote delivered for a future conference on Post-architecture at GANG Space, Fall 2025.

## Introduction

When I was little I was convinced that an advocate was a fruit. An advocate, something like an avocado only a bit less green or perhaps an apricot just a bit bigger. My dad for some reason had a friend that was referred to as *The Advocate* and I couldn't for the life of me get him out of the fruit stand in the town square where we lived. So when my dad met The Advocate I thought he went shopping.

To advocate for or against something would hence be something similar to peeling or un-peeling the fruit, avocado or apricot. To propose an advocacy, under these circumstances, was just beyond my imagination, but it definitely had to do with fruit salad.

Here today I've taken it upon myself to engage with the forbidden fruit with a positive appetite. My attempt is to advocate for post-architecture, or rather to propose an advocacy for it, if that is even possible in the English language. It seems namely that post-architecture, without asking for it, has been granted a negative resonance. Post-architecture is something bad that should have stayed hidden on some back page of our general architecture history. So bear with me, because this is the first attempt, and the first moment when post-architecture stands in front of the grand jury. Will I manage to get post-architecture out of the fruit stand, clear it from its alliance with the fruit salad and produce an opportunity to understand the term as something useful and for the articulation of our future architectonic and architectonic<sup>o</sup> practices. What we know is that architecture is no longer enough. Either the term architecture becomes too convoluted and can not host contemporary practices nor its relations to contemporary contexts, environments, concerns, ecology (in its wider sense), critical theory or philosophy. Alternatively, architecture becomes a term so wide that it envelops anything that's made and doesn't resonate of fruit salad but simple promiscuity, which probably is a great thing, but perhaps not in the long run. In light of this, instead of some horribly approximate terminology such as architecture-architecture or conceptual architecture that both seem contradictory, let's see if we can shed some light on the notion of post-architecture.

Sometimes I experience a slightly awkward moment after dance class or rehearsals, individuals that change their sweater and without having a shower shove a deo stick into their armpits and do what one does with such a thing. Now, deo sticks are of course great but I cannot help but to contemplate for a moment, in relation to post-architecture, do you use a deo stick or any other perfume or similar in order to enhance who you are, what you smell, boosting you and your identity, or do you use it in order to cover something up, to hide, to cross something out, to vanish. What about post-architecture? Do we understand post-architecture as something that's supposed to cover up, to hide that architecture smells really bad because it is sweaty, old and ready for the happy hunting grounds, or does post-architecture carry the capacity for architecture to enhance its bouquet, its delicate scent and give it that little extra that it from time to time needs. Is post-architecture perhaps a blessing that can allow the fragrance of architecture to bloom in its time, with its time.

Or turn the argument around. So far post-architecture has just been an empty canister but when we apply, or fill it with the right architectures it is architecture that makes post-architecture smell so enchanting.

During the last few days here at the conference I've picked up a vibe that the post in post-architecture is understood as something negative, something that restricts architecture from what it can be, or amongst the less open, what architecture should be. Therefore, what I attempt to propose is not an advocacy for post, but instead for architecture in or through post-architecture. Because in fact what we need to do is to rescue architecture from its historically anchored position, unchain it from its legacy. Learn to speak architecture from a new set of circumstances, situations and environments and allow it to gain new kinds of agency that resonate with its being here and now today and into the future.

A tiny spoiler, to increase the suspense. Post-architecture is in itself an advocacy for architecture, however not as a means of making it innocent (so that I can go back to *normal*) but instead an advocacy that empowers architecture to be an active part of its past, present and future not only as architecture, art, decoration and entertainment but as an active force or intensity in our societies, in the formation of social, human, relational,

political and economical realities. Post-architecture in this way can be understood as the inauguration of the moment when architecture in and of itself started to be an active capacity in the formation of how we wish to live together. Precisely, in and of itself, not in respect of being an architecture in this or that style—in the sense of a topic laid out as a narration—but in and of itself, i.e. as architecture. It is to this that we need to find a path. This path however—at least so far—is not all linear, so what follows might at times seem not even remotely connected to architecture and architecture° but hopefully in just about an hour things should appear a little bit more clear.

Before we embark, a small remark on the context. I have been part of the european architecture community quite some time. Some fifteen years plus. I was there when the flanders architecture was on the rise but luckily I was not there in 2015 when the Wien-Museum competition was decided. Regardless of the number of years, nothing like this conference has ever happened here in Vienna; a conference of this magnitude, with such an international audience. Although it comes across as a cliché, so many young and new faces.

This is something that I find extremely cool, that it is a conference, that however blurry and all over the place, it is strongly pointing towards the future of architecture, a strong future for our art form. For the art form that we have devoted more or less large parts of our lives too.

When I look at the program I don't see any of those heavy names that could be here to consolidate architecture and make sure we have value because of the past. To me this is a sign of health, of *elan vital*. Architecture doesn't need to hold on to its past because it looks at a promise of value to come. Post-architecture is a promise, this conference is a promise, and a starting point for a great future, where architecture finally can let go of its past, be included, and enjoy a new kind of future that starts with honoring the present and the architecture to come rather than how it has been for so long—bowing to history and celebrating the past. But the future is big and generous, and it is with this in mind that I want to make an advocacy for post-architecture, which is at the end of the day an advocacy for architecture.

## Let's Get Going

Perhaps it appears strange to begin an ode to architecture with epistemology, but as we will see, it is precisely in respect of epistemology that post-architecture operates and how it identifies a fundamental change.

Epistemology can not at all be translated to knowledge, but its root episteme can. Epistemology is hence the study of the nature of knowledge, it is the study of knowledge, or the study of the possibility of knowledge. But it is also the other way around; that some or other dynamics of knowledge are always attached to an epistemology, which is to say, how a particular dynamics of knowledge operate, situating and relating to itself and the world. A certain dynamics of knowledge knows how it operates by elaborating on its own epistemology, and an epistemology further implies an understanding of how a dynamics of knowledge elaborates an ethics, politics, forms of inclusion and exclusion.

For something to be enabled, to be given a function in reality, to be acknowledged and subject to change, to be located etc., this something needs to be inscribed in knowledge. It needs to participate in forms of knowledge and is accordingly inscribed in some or other form of epistemology.

Now, epistemology is not just a matter of reason, rationality, writing, numbers and math. Language is certainly dominant and powerful concerning epistemology but any knowledge by definition involves an epistemology, knowingly or not, including the body, movement, dreams, intimacy, spirituality, poetry, carpentry or gardening.

All kinds of knowledge participate in the world differently, and the understanding of this participation is what we call epistemology. Science for example, in order to not mess up the universe or people's health, needs to have a very precise articulation and clear rules in respect of its epistemology, whereas artistic practices can appear to have a less rigid one. Which obviously is an illusion, it is just that the premise for precision is entirely different. At the same time, it is first when something can be defined as a knowledge, a somewhat autonomous dynamics of knowledge that it also must elaborate an epistemology. It is a sign of sophistication when a set of procedures, a technique or way of doing enters

a process of elaborating an epistemology, as it implies a shift away from directionality toward the possibility of self-reflection.

Next to epistemology we need to visit another term, a rather heavy and complicated one, ontology. If epistemology is the study of the nature of knowledge and how in respect of this knowledge something participates in the world and formulates relations, ontology is the study of the nature of being, but it is also the study of categories of being and interrelations of entities that really exist. Everything, including immaterial things, emotions, memories, a bit of smoke, the universe and a job interview are all things in the world and are hence carried by ontology. Some thinkers believe things have different ontology whereas others, often contemporary thinkers, consider that everything by necessity must share a flat ontology, otherwise it's simply not ontology enough.

For rather many years, ontology has been a dirty word and it is only over the last ten or so years that it has been claimed as valid again. Something is always inscribed in ontology in some or other way, but as we humans have access to the world through knowledge, through episteme, we cannot have access to something's ontology, something's being. Nevertheless, the study of and elaboration of ontology offers new modes of thinking and gives way to the possibility to speculate on a world without knowledge, of experiences beyond comprehension. Further, the possibility that the body in ways operate if not outside so at least on the brink of knowledge, and that sensations, affect, events, energy and so on -however when we encounter them, transform into representation, into knowledge-that the encounter is such that its nature is not epistemic or knowledge based.

In fact, however ridiculously categorical, one can divide the history of philosophy in a similar manner. Philosophy in the west with its etymology in the Greek masters can be divided into an ontological and an epistemological period. The classical philosopher approached a problem with the question "What is ...". What is this or that independently of context, perspective, time and space etc. What is, in other words, from every perspective thinkable and not for everything always, a person, a stone,

a little bit of smoke, history, what is a microphone for humanity and a ping-pong ball. What is something's Being.

In the 18th century, however, something occurs, the seemingly elementary realization: how can I, we, humanity have even the slightest clue what something is, or what being or Being is for a stone or anything at all? Hume and Kant inform the world about this slight dilemma, arguing that philosophy could afford a little cheating. When philosophy asks "What is ..." it is in fact asking, what is for us, or what is for consciousness, or better, what is in respect of knowledge, or the knowable. There we go, and we still live with it, the epistemological period in philosophy. Philosophy is a matter of knowledge and since knowledge doesn't have foundation, it is not a matter of what something Is but what something is, is what power wants it to be. We can thus say that the second episode in philosophy is exclusively a matter for the mind and reason, which, for good or / and bad, excludes an endless amount of opportunities and resources.

From ontology to epistemology, perhaps-and certainly-there are possible new entry points or modes of contesting the hegemony of reason, rationale, and knowledge. If so, does that also imply a questioning or even the end of art and aesthetic appreciation as we know it? Because evidently art and architecture, design, performance, dance, music, live-and body art is authorized vis-a-vis western forms of determination, reason, rationale and knowledge.

Architecture Is Not Architecture<sup>o</sup>,  
Nor Is Architecture<sup>o</sup> Architecture<sup>2</sup>

There is a common understanding that architecture<sup>o</sup> and architecture are causally related, meaning that architecture<sup>o</sup> is the means and architecture the end. This is epitomized in the architect Penzo Riano's book *The Art*

2 If it's too exhausting to keep architecture<sup>o</sup> and architecture apart just take a note somewhere that one of it is X and the other Y.

of Making Architectures<sup>3</sup> from 1978, in which Riano sets out to comprehensively lay out architecture° as a craft. Here, which that title makes evident, he proposes something like: The art of making architectures is called architecture° and architecture is made out of architecture°. The art of, could certainly be understood in the sense of being detached from art and aesthetics similar to the art of cooking, the art of motorcycle maintenance, the art of love or the poker, but it seems simply as if Riano has mixed up art with the artisanal. Forgiveness.

Yet, the art of making architectures is clearly identified as architecture°, and as mentioned, it is a recursive movement thus architecture is equally made out of architecture°. Architecture° and architecture end up defining each other like yin and yang, perfect harmony which is all good but it also implies that there can be no external input. In other words, there is a strong causality between architecture° and architecture.

It is further interesting that Riano forgets to define what architecture is, but instead it seems like architecture° is the art of making architecture as we know it. Or architecture° is the art of making conventional architecture and reversed, conventional architecture are what you make with architecture° as the apparatus. No wonder architects° or architecture-makers for such a long time have done everything in their power to get as far away from architecture° as possible.

Over the last 20 years we have, however, seen a crumbling of this causality or the marriage between architecture° and architecture. There were certainly dark precursors but it is first in recent times that the relation has cracked. The initiative certainly came from architecture°, but lately, and especially the last five years, somehow since 2019, architecture has caught up and is currently in the middle of its emancipation from architecture°. I'm deliberately using emancipation here, emphasizing that emancipation is not the same as being enlightened or rejecting something. An emancipated person is not somebody who lives alone — that part architecture has made sure of at least half a century ago but implies the production of

3 Originally it was an exhibition named “the art of making buildings” about Renzo Piano (so obvious, right?) in 2018 but concerning my thoughts he is one of those people who would contributed to the topic the way I am laying it out

a new voice, i.e. to bring a new voice into the world. This is exactly what is happening right now, if I'm correct, with architecture. And the great part is that it is happening in, so to say, the wrong places, in the margins. Even better, those wrong places know what they are doing, not what it will look like or what shape it will take, but they know what they are doing. Indeed, there is a need for not just one but two divorces. We need to divorce architecture° from architecture and equally architecture from architecture°. However, just because there is a divorce going on it doesn't say there isn't love, it is just a matter of breaking the spell and allowing architecture° to be something else than the mother of architecture or was it the other way around. architecture° and architecture are two distinct capacities and it is time to let them shine each on their own and together.

It is common knowledge that choreographers fear movement and therefore organize, make dances. But if choreographers fear movement then what does architecture°, or what do architects° fear? They fear mess and therefore compartmentalize such. Architecture°, like choreography, is a matter of domesticating or taming mess. Architecture° organizes mess. In other words, architecture° is a matter of structuring. It goes without saying that structuring does not necessarily imply tidy, ordinary or formal. Structuring though implies the existence of some kind of system, code or consistency. Conventionally one would say that structures are abstract capacities, and they hence need to attach to some kind of expression to gain entry into the world, they need to plug into some form of representation. One of the possible expressions that architecture° can take on to gain representation is architecture but it can as well be a score or an algorithm, a text or drawing, video, film or memory, and there is certainly no necessity for architecture° to take on an expression that has a direct relation to mess. Architecture° is not creating mess at all; it is when something forms a relation to an architectonic° structure that mess in some or other form emerges.

It is usual to propose that architecture° is the organization of space over time, but to define architecture° in such a way is problematic, because what then is architecture° not? And at the same time to define archi-

ecture° as the art of making architectures, implies that architecture° is bound to an expression and in order for such a definition to make sense the expression must either be what we have decided it to be, or be defined in respect of criteria, but then architecture° can never exceed its boundaries and change. A first step is to question that architecture° is the organization of space over time. architecture° differentiates from choreography, which is the organization of time over space, by being defined as the organization of space over time. In other words, choreography erects structures that enable time in respect of the dynamics of space, whereas architecture° instead produces structures that coagulate space's stability in respect of the dynamics of time.

But this is not enough, in order to close in on what architecture° is, I propose a different perspective, a different form of definition that bypasses the essentializing desire behind any question including "What is." Although instead of asking how architecture° is -introducing a drama-our aim is to define architecture° in respect of its circumstances.

It has been considered that architecture° is a set of tools. That an architect° runs around with a toolbox. Some probably do, but it appears as though a toolbox is devised for something. Riano in his book goes through his tools. An architect's° toolbox seems to be causal to an expression, and it smells pretty much like that expression is, after all, architecture. Therefore, it has been proposed that architecture° indeed is a set of tools but that the tools are generic and hence can be applied more or less successfully to anything, both in respect of production and analyses. This implies a departure from determination in relation to expression and the architect° can, so to say, architect° anything.

Why is this important? Because if the architect's° tools are not causal to architecture it enables a shift from architecture° understood as expertise to instead latch on to competence, which proposes that the architect° can approach projects that don't end up as an architecture, built or not, but that the architect's° project is defined in respect of the tools used. Hence the architect° can approach a film however it doesn't include any architecture but is realized through architectonic° competences. Or the archi-

tect° can write a novel without having any aspiration to be recognized an author but as an architect° whose expression happens to be literature. In fact, if the architect's° tool box is generic, nothing says that the architect's° expression is within the aesthetic realm; as much as theaters have a bunch of choreographers and dancers in the team, they should also have a horde of architects° creating and analyzing spaces and things on stage.

Concerning architecture's° relation to education, this requires vast rethinking, not least in respect of what research implies. It seems complex to conceive of research in architecture without either considering one or other forms of application, or that it becomes negatively self-referential-research of the researchers own expression as the researchers own expression. With this in mind it is perhaps interesting to develop research profiles concerning architecture° rather than architecture. Moreover, research in architecture, what is it that e.g. a PhD committee should evaluate and through what criteria, if what is displayed is (personal) ability, not a proposal for a methodologically consistent inquiry.

A problem appears when addressing architecture° in respect of tools, generic or not. A tool is always directional, it, so to say, knows its job and operates within realms of accomplishment or measurability. A tool is assigned a function and a function is assigned value through consciousness, or, a something that has direction can only accomplish what can be known. It can only solve problems to which there is a preferable solution. One can certainly bastardize a tool; use a screwdriver to make ice cubes or your mobile phone as a doorstop, but that doesn't release the tools from capacities that consolidate knowledge.

Tools, with some generalization, connect to technique: an ensemble of tools that are coordinated in order to facilitate something. That is to say that a technique is also directional and operates within realms of success, accomplishment and measurability. In architecture, technique is still central and the architect is often training to master a certain technique. Many might contest such a statement and argue that architecture has emancipated itself from techniques. I am of the opinion that architecture has rejected certain techniques but that the understanding of architecture and architecturing today is still deeply constructed in respect of techniques,

perhaps even stronger today with the increased impact of the amount of technical drawings, 3D visualization, 3D modelling and programming inscribed in the contemporary architecture context.

Programming connotes motivations in the direction of non-restricted thinking (of forms), an architecture correlated with notions of liberty, even freedom. Now, it appears suspicious to consider that one should train in a tight infrastructure which was developed as a technique to be liberated or free. To paraphrase Slavoj Žižek, what programming in architecture is doing is to try to convince the executor that he or she is free however she knows all too well that he or she is not. It is a training in looking like or thinking as though you are free.

Technology, which evidently is not causal to machines, steam engines, Tin Woodman or laptops, is a different affair. Technology is not directional but can be understood as an entanglement of possibilities which can, in a multiplicity of ways, be given direction. It has no goal, no inherent interest, but is instead, at least initially, a neutral ensemble of opportunities. If a technique has already told you what to do even before you start, a technology is a reversed opportunity. If you don't carry knowledge correlated to it, it is useless. Techniques are always prominently striated whereas technologies are striving to become smooth.

Can architecture and architecture<sup>o</sup> learn something from such an orientation, and instead of training the student or ourselves in techniques — with mastery as the motivation — can we consider shared practices deepening our knowledge of how to navigate technologies. This division raises further questions, technique appears to connect with expertise, or knowing more and more about less and less, in many ways a historical model of approaching knowledge, whereas technology instead seems to connect with competence, an understanding of knowledge which has more to do with the ability to find and activate accurate knowledge for a certain situation, i.e contemporary networked knowledge. At the same time, it is obvious that competence reverberate with neoliberal attitudes, which is perhaps not exactly desirable.

Instead of thinking architecture<sup>o</sup> as a set of generic tools, that however generic has strong telos, we can consider architecture<sup>o</sup> a technology, a set of opportunities that are interrelated but non-directional. If architecture<sup>o</sup>

is defined as the art of making architecture, it can only be considered in respect of a question, “what?”. The moment architecture° loses its causal relations and becomes a generic tool it opens up to the question “how?”, it becomes methodological, analytic and critical. architecture° understood as a technology initially dissolves its relation to at the same time both essence and methodology, analysis and critique, i.e. drama, but opens the door to self-inspection or reflection-and hence an autopoietic move. Architecture° can then be understood as an approach, an approach to architecture as much as to writing, to theatre or to life. If technique is to be understood as the way to fulfill something, technology can be equated with a knowledge, which is not a matter of fulfillment but instead of the opportunity to question, develop, rearrange, transform e.g. fulfillment. If we consider architecture° a knowledge, an architect° is not, any longer, only somebody who makes architecture, nor a person who puts together a book or makes a film, nor a competence approaching certain—which can be many—expressions into the world, but is the opportunity to enable forms of navigation in the world. If architecture° can be understood as knowledge it becomes a way of approaching and conducting life.

### But Then What Is architecture°?

To figure that out we have to take a step back and return to architecture°. As we mentioned, architecture° is an organizing capacity; it structures, and structures have sustainability. Structures enable stability and hence recognition of different kinds. Structures are capacities that make it possible to return, to retrace, and do something again. Any structure can be recognized as a kind of semiotics, and subsequently architecture° is a semiotic opportunity and it becomes evident that architecture° is language, which certainly is nothing good or bad but enables only certain opportunities. What it enables is exactly that it can enable what is possible, also impossible which is anyway only the obverse of the possible. What is possible are indeed a whole lot of things, but it is nevertheless only that. Architecture° remains in the realm of the possible and thus in the last instance consolidates the world, humanity, and life as we know it.

At this moment we need to make two short excursions. First, imagination. Imagination has been understood in different ways throughout history but over the last 60 years, from the mid 60s, imagination has been understood as something we recognize with and through consciousness, and hence consciousness is languaged. What can be imagined, or not-imagined, remains in the realm of language—some kind of language—and therefore in the realm of the possible. One can only imagine what language allows us to imagine. One can only imagine what is possible, and not, but as we know that’s again just the obverse.

A few years ago Zizek used a sentence borrowed from Frederic Jameson proposing that it today is more difficult to imagine a way out of capitalism than it is to imagine the apocalypse. Indeed, if, as Franco Bifo Berardi, Maurizio Lazzarato and others have proposed, capitalism has coopted language, or as Bifo has it, that we live in a semio-capitalism, it goes without saying that we cannot imagine our way out of capitalism because firstly, imagination stays within the possible, and secondly, if capitalism has coopted language then whatever we imagine is and will be a capitalist imagination. In short, with the terminology of Deleuze, imagination is reactive, which makes possibility and architecture<sup>o</sup> equally reactive and consolidatory.

And now, identity. However much Judith Butler is an unconditional super hero, identity, especially in not so scholarly contexts, and even more so identity politics cause problems.

We know from Ranciere that “The essence of politics is the manifestation of dissensus, as the presence of two worlds in one.”<sup>4</sup> which implies that politics, for Ranciere is something that happens within the realm of reason, and hence is languaged, therefore supports the possibility. Politics is the maintenance of an endless negotiation. Politics is two worlds in one and always in the realm of the possible, which means that identity, when understood as politics, consolidates as an endless negotiation, without grounds (if it was grounded it must be in one world thus not politics), simultaneously within the subject that is never one, and between the subject and the world but it is always a negotiation within the two worlds,

4 Jacques Ranciere: Ten Theses on Politics, Theory and Event 5.3 (2001)

within the realm of the possible. The problem for identity politics seen through this lens is that it ends up fastening what one can possibly be or not, which is also possible. In short identity politics is deeply anthropocentric and passive aggressive.

Architecture<sup>o</sup>, imagination, and identity are structuring capacities that reinforce forms of causality and determination that in its turn enables forms of power to stay in power.

So then what is architecture?

Architecture<sup>o</sup> is easy, it can be scary but at the end of the day, architecture<sup>o</sup> is reliable, predictable and harmless. Architecture is way more complicated and something, as we shall see, to fear. Architecture is not the sister of architecture<sup>o</sup> but rather its complete opposite. But how can architecture be identified? Architecture in the first instance, or should we say in its rawest, initial form—which is yet to gain form—is a non-organized something. That is, the architecture that we seek to gain access to when we practice authentic mess, an architecture that has taken on no organization, that has not been domesticated by any form of structure. If architecture<sup>o</sup> is a structuring that needs to apply itself to an expression to gain tangibility, architecture is “pure” mess that needs to latch on to some or other structure in order to gain sustainability in the world, to gain recognizability and thus be introduced into the realm of the possible. Architecture in the first instance can only be experienced, but it is an experience that is purely spatial and therefore situated outside the possible, or as Brian Massumi has it, “address not subjects’ cognition, but rather bodies’ irritability.”<sup>5</sup> It is first when architecture submits to a structure that it can be experienced in respect of consciousness, captured and reflected, reviewed and rated.

We say it again, architecture in its first instance is some thing and non-organized, and something non-organized can not have extension in time and / or space but exists only in presence. It has no history, no future, it

5 Brian Massumi: Fear (The Spectrum Said), positions 13.1 (2005) 31-48

doesn't have anything and certainly not identity. It is, in Agamben's terminology whatever—but whatever it is, is this which means that the architecture is given agency—or in the terminology of the French philosopher Tristan Garcia, *n'importe quoi*—no matter what, and again architecture is given agency. Architecture in its first instance is one, or One, and One can not be negotiated, it thus exceeds the realm of the possible. Architecture is not a matter of imagination, but some thing that traverses imagination to also conspire with realms that we cannot even imagine imagining.

We will return to architecture as One later, but first. Architecture in its initial state is not organized, it is pure mess, but in order to be located it needs organization, yet architecture is not causal to architecture°. There is no causality between architecture° and architecture nor is there between architecture and architecture°. And this is where we will not only support the notion of architecture° as expanded practice but also architecture as expanded practice. Architecture does not need architecture° but can, to an equal extent, structure itself vis-a-vis other opportunities; somatic organization, BMC, therapy, disco, sports, marshal arts, literary structures or structures connected to manufacturing, domestic labor or quantum physics.

When architecture° detaches from architecture it opens up for new opportunities, to identify as an architect° doesn't automatically make you deal with architecture, it's after all a knowledge. In a similar manner, it is important for architecture to liberate itself from the violence of architecture° and iterate oneself as an architecture-maker rather than as an architect°, announcing that it is two different things. An architecture-makers output doesn't emanate from an interest in architecture° but in architecture and in what ways architecture can, and differently, attach to forms of structure, thus, so to say, creating different kinds of architectures.

An architect° can obviously identify all kinds of mess or not in respect of architecture°, but that doesn't say that all architectures are made to satisfy the architect's° notions of complexity, composition or harmony. And who is to say that architecture is an ocular art form in the first place. An expanded understanding of architecture further questions what forms of representation architecture can take on. Who says that a architect's work gains representation on site, with a contractor and client? Can ar-

chitecture as an artistic activity also take on other forms, such as architecturing together, workshops, shared practices or other formats without considering them as practice that should at some point coagulate and take on an architectonic<sup>o</sup> structure, or that a workshop has any other aim than to architecture together and is producing specific experiences, and that is art enough. Visual art has gone through such a deterritorialization, so that visual art is a dynamic or field that is not synonymous with a certain form of representation or say product.

For a long time, architecture has been domesticated by architecture<sup>o</sup>, perhaps for so long it doesn't remember how it was when it was "free". Today, or over the last few years, it appears that architecture has, because of complex reasons, political, social, technological and philosophical, become observant to capacities inherent to it that exceeds the realm of the possible, imagination and language however not in order to become, or connect to authenticity, nature or truth but perhaps, to something much more frightening however necessary. Instead taking on the task of generating opportunities that lie beyond language and hence capable of producing irritations on the society, spaces that intensify us to imagine that which we cannot even imagine imagining.

### Architecture Is Not Design

In order to make things even more complicated, we need to make another distinction, between architecture and design.

Some 55 years ago it was urgent to contest genre and discipline. It was politically important to voice the importance of cross-over, inter-disciplinary and so on. Both in respect of the hegemonies within the arts but also in respect of life in general. When architects insisted on referencing spacecraft, technology, city planning at large, the social agenda etc. in the 60s it was not just because it felt awesome, it was also a political critique, not necessarily in a direct or outspoken manner but in respect of the homogenization of what the society could be or do. It is no coincidence that Superstudio or Archigram happened in the same decade that every other art form emancipated and insisted on liberties. But when we look at

today's situation, it rather seems rare to find an artist or anybody else for that matter that is not multi-, inter-, post- something, interactive fucking everything, participatory to the whole world and so on. To produce definition is not dangerous, it is not a threat to our already constitutionally authorized liberties but perhaps even a way of contesting and figuring out what those liberties really can do for us, or what we can really not do because of them and from there on use our fantasy to shortcut them. Design is improving something's character to make more people buy it. In other words, it's creating an incentive for people to spend money and helping others increasing their wealth.

Architecture is different, and there are obviously endless gradations to be considered and celebrated, but nevertheless, by understanding the differences we can also understand what it is that is experienced etc. Architecture is not first of all a matter of an improvement. Architecture is architecturing specificity. It is designing but it's responsibility is not to issue incentives but instead to, so to say, become vehicles for the architecture, to become anonymous.

There are a few interesting consequences entangled in this consideration. First, improving by definition remains in the realms of the possible, whereas there are different opportunities for architecturing specificity, it appears that architecturing specificity opens for the opportunity of the result to be consolidated as whatever or n'importe quoi, i.e. to exceed the domain of the possible and hence produce the possibility for a contingently different comprehension of the architected output. In respect of an incentive for spending money the people are obliged to confirm, also possibly through rejection, the output, whereas in architecture, at least the possibility is present, the people are not to confirm or not the output but the architectural form which is not in any respect identical or even superimposed on the output. Design maintains and strengthens agency in the people but only in respect of already elaborated grids of power. Architecture carries the opportunity to pass agency from buying, reviewing and rating or not the output itself. To architecture in this respect implies the possibility to learn from architected outputs, instead of learning how to architecture or how to improve a situation.

If we understand this distinction in respect of Jacques Ranciere's 2004 lecture *The Emancipated Spectator*<sup>6</sup> published in 2009, we understand that design defies the opportunity of emancipation. The people hence spectator becomes stultified by being obliged to confirm, thus maintaining her or himself in the realm of the possible. It is obvious that the opportunity for emancipation can not be produced, but that emancipation necessitates an encounter with something exceeding the possible. Architecture on the other hand carries with it the possibility of exceeding the realm of the possible precisely because the spectator, or implicated, is not there to confirm anything, or can only contingently confirm form, contingently because form exceeds the opportunity of anthropocentric epistemology. Design might be loud, dirty, provocative and so on but its excess and abundance always remains within the realm of the possible. It is architecture, however formal, that is really excessive and abundant, indeed because it carries the possibility to exceed the possible, also the possibility of abundance. Design, however excessive, is a practice contained by probability-thus measurability-whereas architecture practices contingent excess, an excess beyond the measurable, beyond reason, ration and fuck knows what.

My mother has a friend who every time we meet tells me how amazing it must be to work with architecture, to be able to express yourself everyday at work. I support her and agree, mostly not to upset my mothers and her relation, but in fact the reason to architecture, for me, is exactly the opposite. If I wanted to express myself I'd probably work with theatre, pop music, slam poetry or something similar but not architecture. In fact I architecture in order to be anonymous, to for a moment be on vacation from myself, from that self that I'm obliged to perform everyday all the time independently of who I am or what kinds of inscriptions I carry. Architecture is indifferent to who I am, and it is in that space of dissolving subjectivities that something can become some thing, and some thing is only recognizable, as Massumi told us already, in respect of bodies' irritability.

6 Jacques Ranciere: *The Emancipated Spectator*, London, 2009

## Possibility and Potentiality

If something is always possible or if what can be imagined remains attached to possibility, which is to say to reality, and always located in reality vis-a-vis complex networks of relations (an if always needs a then in the same sentence, get rid of the if?). What then is that some thing which is not something, and where? One opportunity is to make a distinction between possibility and potentiality, though here we don't mean potentiality as in, this or that person has potentiality, meaning it is investable or something that most certainly will generate revenue, but instead points toward the opposite, namely that some thing that exceeds the possibility to be harnessed by measurement, discourse, revenue, quality.

What is possible is in the world, it has already been actualized and is no longer real but exists through its relations. Something possible is always entangled, that is, it is relationally composed and therefore never complete. Everything possible is capacitated being two and thus subject to transformation and it can occupy different positions in the world as long as they are confirmed by its relations.

On the other hand, potentiality is not in the world, is not actualized but therefore real, however the price for real is that it is absolutely void of relation, it is. Therefore, it can only not occupy a position, can not be located and further can not under any circumstances change. Being real, recalling Agamben and Garcia, potentiality is always whatever and n'importe quoi, simultaneously whatever and no matter what, but not necessarily strange. Potentiality is not a domain, nor is it a negative domain, it is instead a double negation, it is the negation of a non-domain, but, how ever mystical it might sound, that is where some things reside, just before, since forever and always, it or they actualize and transform into some thing.

Recalling the very beginning, we can understand that the realm of the possible overlaps, if not coincides, with epistemology, and that potentiality refers to ontology. Possibility resides in the doming of knowledge, reflection, transformation, extension whereas potentiality is the realm of Being, of materiality-which is not materiality and which is prominently non-relational, non-extended and non-timely. Add to that the possible,

which is by definition contextual, individual, partial and general, when potentiality is at the same time singular and universal, it is by necessity one, or One, obviously completely without structure and pure mess, but again as a double negative. Just to make it clear, potentiality is void of representation but also void of non-representation.

Possibility and possibilities can be produced, just use your imagination. Potentiality on the other hand can not be produced, only the production of it's possibility to occur. There are no guarantees, concerning potentiality nothing is secure, it can not be calculated, it is not a matter of probability but instead of contingency. The only thing that is necessary is that something or not will occur.

### Is It New or Is It New?

And again a slight clarification. We need to make a distinction between different kinds of new. Our times celebrate everything new and simultaneously attacks the cult of the new, especially with nothing in particular except slow food or "I'm a barista". The new is it and we are all inscribed in cherishing it, not least the artist whose job, according to for example Boris Groys, is to produce "unique" statements. The new is equally valid for the Swanlake that the Royal Ballet is preparing, even for the Marina Abramovic at the Modern Museum in Stockholm, as it is for Nicki Minaj's next hit.

We don't live in a culture of the new, we live in neoliberal capitalism and as we all know it's an address to the world that has only expansion in mind. The new is for all of us, but the new that neoliberalism obsesses over, at least so far, is a false new, i.e. only a better version, an upgrade, an improvement, always based on what we know. This is a new that functions within the domain of the possible, it's in Deleuze terminology, a reactive new, which means that it consolidates what is already approved. In Deleuze we find a more prominent new, namely an active new, which is a new that is not derived from what is, from what is common, from what is known. It is a new that must emerge from potentiality, a new that doesn't belong to the domain of knowledge or the possible. This is

new with a big N, but what are the consequence of the possibility of the New? In short, the reactive new perpetuates the world or perhaps makes it a little bit better or worse. The New, as it is not part of knowledge thus having no representation, poses a problem to knowledge. Knowledge can not incorporate the New, and the result is either, that the New is rejected, denied, erased or knowledge will have to change in order to be capable of assimilating The New. As the New cannot be incorporated however, knowledge can not change in respect of what it already is, that is to the better, a version, an alternative or upgrade. Instead it will have to change contingently to itself. One could also say that it is not the New that is incorporated by knowledge but instead knowledge that is incorporated by the New.

Boris Groys has argued that the responsibility of the artist is precisely to produce the possibility for the New to occur, and continues to propose that what the artist is doing is not to make something better, to increase qualities of life etc. but instead to make something come to an end.<sup>7</sup> Briefly, Groys' argument distinguishes art from design, where design is a matter of improvement (reactive new), art is a matter of the emergence of the New (active new) which evidently is "dangerous" as it arrives with the possibility of a breach, of non-calculable or contingent change. In short design is always a matter of politics, and therefore conditioned, whereas art, in respect of a lineage from Kant to Groys always is one and unconditional.

Fifteen years ago Groys' proposal would have seemed rather ridiculous, not least because it rhymes rather bad with post-structuralism, but today it seems relevant if not important to think and practice along the proposed lines. At the root of his proposal lies the potentiality for art to change the world. We can not imagine our way out of capitalism, but if arts' job is to make something come to an end, it, according to Groys, must do so through the production of the possibility of something to emerge that does not belong to knowledge. What we further can understand studying Groys is that art, or rather the aesthetic experience—as we also showed earlier—isn't an experience embedded in knowledge but

7 Boris Groys: *Going Public*, New York, 2010

on the contrary the aesthetic experience is, so to say, an ontological experience, which, furthermore, makes it clear that art and culture is and must remain two separate capacities. See appendix. If design is something calculated, it means that it is a production engaged in reflection, analyses, critique, that something can be optimized, and that notions of manufacturing are implied. Art, which is not skill or ability, in order to be differentiated from design, must engage differently, art is not analytical and critical, it is however seemingly romantic, generous and without reason. Arts job is not to be critical, the artists certainly but not art, it is not reflective but productive. Art is a speculative.

When we use the term speculation we don't mean speculation, as in the stock market, which is exactly analytical and revenue related, we mean speculation as in the production of the possibility of a contingent non-projective future. Architecture°, as we have seen, is an organizing principle, which implies that it remains in the realm of the possible. Architecture° is reflexive, analytical and critical which of course was one reason why it gained such prominence over architecture, in the '90s- the decade when deconstruction still ruled and everything, not least because of Butler, was inscribed in meaning. There is no magic in architecture°, which we indeed can see when looking back at the '90s and '00s. The magic is in architecture. If architecture in its first instance is non-organized, pure mess, can we perhaps consider that architecture carries capacities towards speculation? Architecture is architecturing specificity, dissolving incentives, resolving something in favor of becoming some thing. Architecture in lieu of this is something that I can or not give attention; the architecture is indifferent to me, the spectator (carries its own agency) yet becomes some thing, some thing to which knowledge can not attach but instead is forced to speculate with. From my point of view, architecture offers and opportunity to speculation, in that it offers the possibility for potentiality to emerge.

What are the tools we can, what are the machines one can use for speculation to possibly emerge. One option is to hope for the best, architecture around with a serious face and say no more... Or is here a recursive momentum? We must, because we have no other choice, use architecture° the technology- to enable this moment to possibly happen. Although

since we know that architecture° is domesticating mess we now need to reverse our understanding of architecture° and use it to assemble an apparatus, that gives us the opportunity for a speculative architecture. We need to use architecture° not to harness and domesticate architecture but instead to free architecture from our desire to locate it.

Coming back to programming for a moment. Conventionally, as we proposed, programming is a matter of liberating the architect, either from something negative in society—how to be human etc.—or from the hardship of architecture°—Zaha Hadid Architects. But what about if programming is not about freeing the architect, the subject, which in ways proposes that programmed architecture is not architecture but design, but instead, saving programming architecture from becoming design, can we estimate improvisation as a means of freeing architecture from us? And the knowledge through which we can produce the possibility for this to happen is called Architecture°.

Our most difficult task however, and this is where we need to rethink conceptual architecture, which is always a matter of translation—and acknowledge concept architecture—the assemblage of a machine that produces indetermination (both concerning the artist in the studio and the spectator in respect of a representation)—is to not desire the architecture, or value it, i.e. assign value to it but to remain indifferent to it. This is an indifference that can only be obtained through an engagement with a concept. It is a difficult indifference to manage as it is far from being nonjudgmental. It is rather to also become indifferent to oneself, or to paraphrase Deleuze, it is a matter of becoming indifferent to one's own indifference.

## Aesthetic Experience

It is Kant that offers solutions to how to situate art and aesthetic experience in capitalist society. In premodern societies art was not separated from craft but this became imperative when a capitalist understanding of manufacturing, expansion etc. gained moment. If in capitalist economies art was not separate from manufacturing, how could it be that a, let's say,

certain painting made an impression while another one did not. If art and the experience it possibly generated was not separated from other experiences how then could one argue the value, symbolic or economical, of a certain painting, piece of music or poem. It was necessary to separate arts from craft and introduce a study of non-teleological judgment and taste. Why do you adore that and I find it indecent, and how does it happen that we seem to agree on some things and not on others, beauty etc.?

Now the problem with aesthetic experience is that it must be autonomous and contemplated without interest in order not to end up in simple manufacturing and elementary determination. The price to pay for those two criteria however is that the aesthetic experience is one, and therefore can not actively participate in a political context. Art can not actively purport a political agenda. Art, or aesthetic experience, is not something the implicated interpret, it is not something one learns from, or is enlightened by or vis-a-vis one changes opinion. The artists' dilemma since the later 19th century, is that either art is granted some kind of autonomy but then no politics, or art is politics but then it ends up being design, losing its autonomy and all of a sudden sees itself implied in modes of accomplishment or efficiency. This is obviously what is happening when neoliberal governance instrumentalizes art, not just to be in the service of the nation or to be part of social democratic decentralization, but are keen to make the experience transformative for or in the spectator, or implicated. Art's responsibility in neoliberal times, following Bojana Cvejic, doesn't much differ from the manufacturing of lifestyle, and lifestyle is way foreign to Kant's aesthetics.

Kant has been strongly discredited over the last many years, as his aesthetic implies forms of transcendence. Evidently Kantian aesthetics was a dirty word for anybody signing up to post-structuralist agendas. Within a philosophical climate where speculation is favored, Kant's thought can be understood through a different lens. In an omnipresent capitalism we cannot not understand that arts job must be considered differently, as anything that doesn't necessitate autonomy and disinterestedness immediately becomes supportive of or to capital, and art becomes useful. Arts defense against neoliberal policy can only be to insist on being worthless, without value, and as we know something always has value but some

thing does not, and the emergence of some thing implies bringing the world or something to an end. With a slightly more positive connotation we can also read “to an end” in terms of Greek thought, where a similar gesture amounts to bringing something into existence, bringing-forth something and into the world i.e. “from” potentiality, poiesis.

### Conclusion (Just Kidding)

Before we come to a conclusion, a brief reflection on what an aesthetic experience is or does. What is it that the subject experiences when having an aesthetic experience, when having an encounter with art? If art is not to be understood vis-a-vis utility or design but rather autonomy, the experience must be self-referential. I love this piece of art because I do. The moment one starts to explain why, telos or utility becomes difficult to keep at distance. Similar to love. One loves somebody because because not for this or that reason. You don't love because somebody's money, long legs or curly hair. One loves, full stop. I love you because I love you, capiche! And if somebody asks you why, just leave.

Therefore, what I experience is experience. It is not this or that experience, what I experience is a self-referential experience. I experience experiencing. But what is that? Gilles Deleuze proposes that one experiences liveliness, or in more contemporary terms life+. Perhaps one can rather say, I experience myself as being a live, but not as my life, instead I experience myself as a life, or as we saw earlier, the experience implies to, with my own body experience a body, a generic body.

*“We will say of pure immanence that it is A LIFE, and nothing else. It is not immanence to life, but the immanent that is in nothing is itself a life. A life is the immanence of immanence, absolute immanence: it is complete power, complete bliss. /.../ it is an absolute immediate consciousness whose very activity no longer refers to a being but is ceaselessly posed in a life.”<sup>8</sup>*

8 Gilles Deleuze: Pure Immanence, Essays on A Life, New York, 2001, p. 27

Through my life I experience life as such, a life. The aesthetic experience is pure experience, it is always matter-ial and since it is autonomous, what it brings can only be contingent to life. In other words, the aesthetic experience, as Deleuze tells us, is the experience of potentiality. It is precisely here that art, artistic production and the possibility of aesthetic experience is important today, because the “outcome” or residue of the aesthetic experience is contingent to life, which means that it also can carry different in kind, ways of living together, of sharing resources, understanding property, being human.

### Post-Architecture At The End

Anything post is something that makes every sane person suspicious. Post-modernism is dubious, post-conceptual art very, post-dramatic maybe just a mistake after all, post-porn omg very suspicious. But what does post actually propose, what does it mean? Post evidently does not simply mean after. Post-modernism is not what comes after modernism, something that shuns the past and with a patricidal gesture gets rid of legacy. No, post rather communicates when or that something has gained the ability to reflect its own existence, capacities and positions. Post-internet art is not an art that takes distance from the Internet but instead reflects the circumstances that art is confronted with when every art is reflected in, through and with the Internet.

Post is not rolling one's eye “that was so bad”, nor is it something good but now without authenticity, or the seconds season. Post instead is when something gains knowledge about itself, it is when a set of tools, generic or not is transformed into a technology, it is when something loses its projective function and become inseparable from a context.

Post-architecture is not something after architecture, it is not in any respect architecture° or snobbish French nonarchitecture, it is architecture and architecture° that has detached from elementary forms of causality or determination, that has buried Riano and let go of the architects° toolbox, understanding that architecture and architecture° are forms of knowledge that can reflect themselves. As something reflects itself

it also gains the opportunity or necessity to devise its own ethics and epistemology—understanding its conduct and position as knowledge in the world. Post-architecture is an architecture that acknowledges that times change, that architecture is not the same in a crumbling welfare state, that a liberal understanding of art sucks, that collateral damage is important, that architecture and art is not marginal to society but an economy as any other, that there is no architecture today that doesn't resonate of the Internet, that its history is changing because architecture is made available via the Internet, that architecture history is written by the wrong people, that acknowledges that high and low is interchangeable, post-colonialism, performance studies, artistic research, the messy mix-up between practice and theory, Beyonce and technology, and does it all through an emerging epistemology of architecture.

More than so, post-architecture signals a return of architecture and architecturing. Post-architecture is the recognition of architecture being its own capacity for experiences outside the domain of the possible as much as architecture as knowledge, architecture and architecturing elaborating its own epistemology. Post-architecture is when architecture and architecture° reclaim, and successfully, their autonomy and in a totally new way. Post-architecture, therefore, offers architecture to detach from being about something, having application—thus functioning as a vehicle for some other discourse or attitude—and instead allows architecture to produce politics on its own terms, through its own discursive apparatus. Post-architecture is when architecture in itself becomes political. Post-architecture is the moment when architecture can capacitate the world not in favor of, but in and through itself.

Most of all however, Post-architecture is a celebration of architecture, the moment when we recognize that we can architecture again, when architecture emancipated itself from architects°, and when architecture acknowledged that it carries its own agency, carries potentiality into the world. Architecture is something, but it is also some thing, not always already organized but it organizes itself. At that moment it also becomes something that “politicians” need to fear, that need to be feared. Post-architecture is something that is not always identifiable, it carries its own weight, it carries its own weapons, it carries its own agenda, independently.

Appendix:  
Ten Statements on Art and Culture.

1. Art is not culture nor is culture art.
2. Art is not synonymous with culture but is always taking place against a cultural background.
3. Culture however is not art. A culture equals its circulation of value, whereas to art circulated value is supplementary.
4. Culture is the condition necessary for art. Any culture. No culture is more or less suitable for art, but different cultures provoke different forms or expressions of art.
5. Art carries with it that it is potentially produces or differentiates culture. However, in order for this production to not coincide with production in respect of culture, it can not not in the last instance be contingent.
6. Culture is through and through inscribed forms of measure and divisibility. Art on the other hand always withdraws from divisibility, if on no other level in respect of supplementary value.
7. Culture implies the formation and production of identity and community. Culture is caring, controlling, conditional and fundamentally territorial.
8. Art in respect of aesthetic experience implies, concentric yet not directional (strategic and void of conditions), withdrawal from or undermining of identity and community. Art in respect of aesthetic experience therefore is deterritorializing.
9. Culture by necessity implies a coagulation of perspective. Art on the contrary is an indication of a fluidization into horizon.
10. Culture implies forms of governance, which initiating moment always is totalitarian. Art is always universal, in so much that it is the very absence of governance. Culture therefore is through and through correlated to politics, whereas art, in respect of aesthetic experience, collapses politics into doctrine, however a doctrine that refers only to itself as itself. Culture is negotiated whereas art is one.



Was soll das? – Eine Analogie

Patrick Pazdzior

Jan Chaters Texte fallen im Rahmen dieses Buches offensichtlich aus eben diesem. Zum einen sind sie als Einzige im Englischen gehalten, zum anderen unterscheiden sie sich auch sprachlich stark. Das liegt vor allem an ihrer Herkunft, welche im Text Chaters teilweise sehr deutlich wird. Dazu jedoch mehr nach dem Glossar. Inwiefern *Post Architecture, An Advocacy* sich zu dem übergreifenden Thema der Post-Offices verhält, möchte ich kurz erklären, v.a. weil der Text sehr wie ein Versatzstück oder ein Text im Text wirkt.

Zunächst der Versuch, die in dem Zusammenhang dieses Buches wesentlichen Aspekte von *Post-Architecture, An Advocacy* auszuarbeiten. Chater behandelt den Begriff der Post-Architektur nur am Anfang und am Ende des Aufsatzes. Wie er selbst schreibt, ist das Plädoyer auch keins für Post-Architektur, sondern für Architektur.

Der Großteil des Textes verhandelt demnach vor allem Architektur und Architektur<sup>o</sup> im Verhältnis zu einer Reihe weiterer Gegensatzpaare wie Architektur und Design, Design und Kunst, Possibility und Potentiality oder Technique und Technology. Das binäre Gegenüberstellen erinnert fast an mathematische Operationen, die in ihrer Folge erst einen Sinn ergeben. Chater referenziert sein Plädoyer dabei im Sinne der **Referentialität** Felix Stalders im Rahmen der **Kultur der Digitalität**.<sup>1</sup> Er zeigt Querbezüge, setzt Architektur in Bezug zu den genannten Gegensatzpaaren. Was Architektur am Ende ist, wird hingegen nicht explizit. Stattdessen wird es fast mystifiziert und soll bewusst aus den Fängen der Architekt:innen<sup>o</sup> in eine Art positive Bedeutungslosigkeit geführt werden. Man solle sich vor Architektur fürchten und sie sei pures Chaos. Sie sei weiters nicht kausal mit Architektur<sup>o</sup> verbunden und auch kein Design. Wie schon in *Architecture's not for everybody* soll hier ebenfalls die Deutungshoheit über Architektur zur Disposition gestellt werden.

Der Text wird 2025 geschrieben worden sein, ca. 5 Jahre nach diesem Sammelband. Wenn also von *im Moment* die Rede ist, dann handelt es

1 siehe hierzu *Post-* von Inga Levi in diesem Band

sich um unsere nahe Zukunft. Chater ist folglich sehr optimistisch, dass sich etwas am derzeitigen Zustand ändern kann und wird.

Das Ziel des Textes ist ein Plädoyer für Architektur, wobei Architektur und Architektur° sich diametral gegenüber stehen. Das verwirrende Spiel von Architektur und Architektur° hat dabei mehrere Gründe. Es zeigt den Größenwahn der Architekt:innen°, welche nach der eigenen Einschätzung alles schaffen können. Weiters soll mit dem Verwenden von Architektur (ohne den Kreis) das durch Post-Architektur Freigesetzte (das ist die freie, gefährliche, beängstigende Architektur) seiner derzeitigen Definition beraubt werden, wodurch die Notwendigkeit eines neuen Begriffs umgangen wird. Ziel ist ein langfristiges Umdeuten von Architektur, statt es den Architekt:innen° und damit auch der Gruppe der Machthaber:innen zu überlassen. Der dritte Grund für die Verwirrung könnte auf einer anderen Ebene liegen, denn verwirrend ist die Unterscheidung von Architektur° und Architektur nur für menschliche Leser:innen. Künstliche Intelligenzen hätten damit weniger Probleme, wobei man das noch nicht wirklich kontrollieren kann. Chaters Verortung in der Kultur der Digitalität wird damit deutlich und auch durch das sprunghafte Auf-Die-Folter-Spannen mit Hilfe immer neuer Zwischenüberschriften zeigt dies klar. Wie ein Feed in den sozialen Medien kommt eine Referenz nach der anderen und trotz der scheinbaren Zusammenhanglosigkeit ergibt sich letztens doch eine Aussage.

Mit dem augenzwinkernden Bezug auf *Penzo Riano* wird eine kurze Geschichte der Architektur beleuchtet. Diese macht deutlich, dass Architektur bislang von Architekt:innen° dominiert würde. Verstehe man Architektur° (aus welcher nach Riano Architektur hervorgeht) als eine Sammlung von Werkzeugen, so verbleibe man aufgrund der Direktionalität der Werkzeuge im Bereich des Möglichen, welcher auch der Bereich sei, den kapitalistische Prozesse vereinnahmen könnten. Folge man Rianos Ansatz weiter, so führe das zu einer universellen Einsetzbarkeit der architektonischen° Werkzeuge, Architekt:innen° könnten also alles damit machen, egal ob Theaterstücke, Texte oder eben Architektur°.

Die Verwendung von Werkzeugen im Gegensatz zu Technologien, so wenig sie auch mit Architektur zu tun haben, führe auf dem Umweg der

Domestizierung zur Versprachlichung der Architektur. Diese Versprachlichung ist zum einen nicht wörtlich zu nehmen als 'mit Worten darüber sprechen,' denn auch Bilder, Pläne, etc. können eine Versprachlichung ausdrücken. Zum anderen sei sie einer der Hauptgründe, weshalb Architektur durch den neoliberalen Kapitalismus eingenommen werden könne. Diese Eigenschaft sei auch der Grund, warum Architekt:innen° immer wieder versuchten, so weit weg von Architektur° zu kommen wie möglich. Man denke hier etwa an Hans Holleins *Alles ist Architektur*.

Durch die Verwendung ihrer Werkzeuge produzierten Architekt:innen° also auch Nicht-Architektur (Theater etc.) und emanzipieren sich auf diese Art von Architektur. Würde man hingegen Architektur° als Technologie verwenden, so Chater, könnte man eine Situation schaffen, in welcher auch Architektur sich von den Architekt:innen° emanzipiert.

Ziel sei die Befreiung der Architektur aus unserem Drang, sie lokalisieren zu wollen. Erst durch die fehlende Lokalisierung (Auch hier ist es nicht wörtlich zu verstehen!) könne Architektur, analog zur Kunst die Welt verändern, da sie auch nicht von den Vertretern des neoliberalen Kapitalismus lokalisierbar wäre.

Heute schon schwer zu lokalisieren seien hingegen bereits jene Personen, die wie Jan Chater die Emanzipation von Architektur verfolgen, denn sie agierten in Nischen und an den Rändern der Gesellschaft. In ihrem Handeln wüssten sie zwar nicht, wohin die Reise genau gehe, ist ja das Ziel die De-Lokalisierung, doch sie wüssten, was sie täten. Damit meint Chater, dass sie die Werkzeuge und Technologien der Architekt:innen° beherrschen.

Und dies tun sie meiner Meinung nach im Rahmen der bereits erwähnten Kultur der Digitalität. Vor diesen Personen, die potentiell systematische Änderungen provozieren, haben die Verfechter des neoliberalen Kapitalismus Angst und daher wird versucht, sie darin zu integrieren. Menschen, die nicht ins Raster der Algorithmen passen, werden als explorativ bezeichnet, kategorisiert und so Teil der Kontrolle und zumindest scheinbar berechenbar.

Diese Angst resultiert aus dem Willen dieser als **gemeinschaftlichen Formationen** agierenden Personengruppen, die sich letztlich schlicht

gegen den Machterhalt derer einsetzen, die für Umweltzerstörung, soziale Instabilität, Rassismus, Klassismus, Sexismus, Intoleranz, usw. verantwortlich sind. Zu denen zählen unfreiwillig auch die Architekt:innen°. Unfreiwillig deshalb, weil sie ja immer wieder den Ausbruch aus der Architektur° versuchen. Manche von ihnen teilen auch Ideen der Post-Architektur, doch hält ihre Position im System sie gefangen. Dieses System und vor allem die Machthaber:innen haben im Allgemeinen auch die von Chater zur Disposition gestellte Deutungshoheit. Im Absatz zur Ontologie und Epistemologie schreibt Chater von der Erkenntnis, dass etwas nicht einfach *sei*, sondern durch den Willen der Machthaber definiert würde und so zu *etwas* wird.

Unter der letzten Unterüberschrift kommt Chater dann endlich auf Post-Architektur zurück. Diese sei Architektur und Architektur°, die sich ihrer Formen von Abhängigkeit und Definition entledigt habe. Post-Architektur sei Architektur, die anerkennt, dass Zeiten sich ändern, Architektur nicht dieselbe ist in einem zerfallenden Wohlfahrtsstaat, ein liberales Kunstverständnis scheiße ist, Kollateralschäden wichtig sind, Architekturgeschichte durch die Falschen geschrieben wird ...

Was bedeutet also dieser Text in der Reihe der hier versammelten Beiträge?

Zunächst etwas sehr Offensichtliches: Die Architekt:innen° sind jene Architekten und Architektinnen, die als Mitglieder der Kammern diese unterstützen und so letztlich zu dem Kreislauf beitragen, der die Architekturproduktion seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmt. Angestoßen durch die *École Polytechnique* setzte sich ein Bildungsmodell international durch, in dessen Folge auch die Kammern entstanden. Diese haben durch ihr staatlich vergebenes Monopol der Befugniserteilung großen Einfluss auf die Lehre, dessen Absolvent:innen zwecks Berufsausübung Mitglieder der Kammer werden, nach den Regeln dieser agieren müssen und letztlich die Prinzipien der Kammern zu vertreten haben, die sich seit Jahrzehnten nur marginal veränderten. Diese Architekt:innen° sind demnach auch in der Analogie zwischen Chaters Text und den Post-Offices die Köpfe der Offices. Auch die von Chater angesprochene Angst vor

Chaos, welches Architekt:innen zu organisieren versuchen, kann analog verstanden werden zu den Ängsten der ausgehöhlten Kammern, die im ersten Kapitel von Lindsay Talbot näher beleuchtet werden.

Die Konsequente Folgerung wäre demnach, dass es sich bei den Gruppen, die am Hervorrufen der Situation arbeiten, in welcher sich Architektur von Architektur<sup>o</sup> emanzipieren kann, um Post-Offices, wie sie im Rest dieses Sammelbands beschrieben werden, handelt.

Die Technologien der Architektur<sup>o</sup> sind somit jene Strukturen, Verfahren, Prozesse, Methoden, Inhalte dessen sich die Post-Offices bewusst zu sein glauben, z.B. konstruktive Details, Kommunikation, Entwurfsideen, Beherrschen bestimmter Software usw.<sup>2</sup>

Dem folgend ist ein Ziel der Post-Offices auch das Aufheben der kausalen Verbindung zwischen Architektur, den Kammern, ihren Mitgliedern und Hochschulen. Diese Deutungshoheit bezüglich Architektur durch diese Menschen und Institutionen wollen die Post-Offices in frage stellen. Ich möchte eine weitere Analogie zu Chaters Text hervorheben: Auch unter den Offices sind Ideen, Ansätze und Vorsätze der Post-Offices zu finden, die sie aber aufgrund der erläuterten Strukturen nicht umsetzen können. Wie an vielen Stellen in diesem Sammelband bemerkt, gibt es unter den praktizierenden Architekt:innen und Mitgliedern der Kammern durchaus Menschen, die die hier vertretene Ansicht zumindest ansatzweise teilen.

Trotzdem sind Lösungen für die von Architekt:innen<sup>o</sup> seit der Industrialisierung grundlegend miterzeugten und von uns allen stetig erhaltenen Probleme in dem heutigen strukturkonservativen System der Architekturproduktion nicht bzw. kaum möglich. Dies zeigt u.a. der Machterhaltungsdrang und das Festhalten eines antiquierten Rollenbildes vieler Kammern, ihrer Mitgliedern und der Hochschulen.

Inwiefern Architektur ein mystisches, positiv-bedeutungsloses Wesen entwickeln (oder wird?) kann und so außerhalb von Sprache und Kapitalismus existiert und letzteres verändert, können vielleicht die nächsten fünf Jahre zeigen.

2 ebd.

Ein letzter wichtiger Ausschnitt aus Chaters Text ist in diesem Zusammenhang noch zu nennen, indem er von Kritik der Kunst und der Künstler:innen spricht. Analog dazu fordert dieser Band Gleiches in der Architektur: Architektur soll und kann nicht kritisieren und analysieren, Architekt:innen aber durchaus!



# Ein weiterer Zwischenfall

David Lennox

Das Gedankenexperiment des vierköpfigen Post-Offices geht weiter. Einige Wochen nach der schwierigen Zusammenarbeit mit Nicholas Neves Architektur ruft uns ein Freund an und fragt, ob wir Zeit hätten, statt ihm einen Wettbewerb für ein Büro durchzuarbeiten, bei dem er immer wieder mal arbeitet, gerade aber keine Zeit hat. Danke dafür werter Freund. Falls du das liest, weißt du wer du bist. Vielen Dank!

Aber weiter zum Zwischenfall.

Das Büro *Standardwürfel* hat eine ähnliche Anzahl an Mitarbeiter:innen wie Nicos Büro und ist ebenfalls recht etabliert. Der Büroname hat nichts mit den Personen direkt zu tun, sondern ist im englischen der Name eines Youtube-Channels für kostenlose Blender-Tutorials, den die Bürogründer:innen gern zusammen sehen. Geführt wird Standardwürfel von sechs Partner:innen, die sowohl in der Lehre als auch in der Architekturproduktion tätig sind.

Über unseren Freund bekommen wir also den Kontakt zu Thomas, einem der Partner:innen. Bereits am Telefon, bevor er uns überhaupt kennenlernt, besprechen wir mit Tommy die Grundlagen der Zusammenarbeit: Falls es ein Preisgeld gibt, wird es anteilig verteilt, wobei wir die meiste Arbeit werden leisten müssen. Wir können bei uns im Atelier arbeiten und treffen uns regelmäßig für Besprechungen. Also letztlich die gleichen Bedingungen wie beim ersten Zwischenfall. Wir verabreden uns für die Woche darauf zu einem Kennenlertreffen, um das weitere Vorgehen zu besprechen.

Zum ersten Treffen gehen wir zu dritt, von den Würfeln ist Tommy da, der für das Projekt zuständig ist. Wir besprechen das geforderte Raumprogramm und auch schon erste Gedanken, vor allem aber terminliche Fragen. Wir treffen uns also einmal die Woche und verstehen diese Treffen als Workshops, in denen wir kurz zeigen, wo wir stehen und dann in der Gruppe gemeinsam weitere Schritte festlegen. Tommy betont, dass die Grafik unsere Sache sei und sie sich immer freuen, wenn frische Ideen als Input in den Würfel kommen. Von uns arbeiten nur Noah und Brian konkret am Wettbewerb, Ich schreibe meine Masterarbeit zu dieser Zeit und Josh geht es gerade nicht gut und er nimmt eine Auszeit. Die Treffen sind sehr strukturiert und wir legen immer wesentliche Aspekte fest. Hier merkt man vor allem Tommys langjährige Erfahrung in strukturellem

Arbeiten. Er ist sich seiner Rhetorik ähnlich bewusst wie Nico, aber ohne dabei väterlich zu wirken. Er geht auch mal ans Handy, entschuldigt sich kurz, telefoniert mit seiner Tochter und bespricht auf die Schnelle Kleinigkeiten zu ihren Hausaufgaben. Bei einem anderen Treffen ist er etwas zu spät, weil sie am Abend zuvor Weihnachtsfeier im Büro hatten und diese etwas länger ging. Das soll jetzt nicht meine Verliebtheit zeigen, sondern es zeigt vielmehr, dass Architektur für so jemanden nicht das Einzige ist. Den Drang zur Genialität der Künstlerarchitekt:innen wie z.B. bei Patrick aus Nicos Büro, ist bei ihm kaum spürbar. Er wirkt eher sehr strukturiert und könnte in dieser Nüchternheit ein Schüler Durands sein, der Architektur auf gerastertem Papier gelernt hat. Und trotzdem haben die Projekte von Standardwürfel wenig von einer langweiligen Bürokratenarchitektur – wie auch immer genau die aussehen würde – die man hinter so viel Effizienz und der Mitgliedschaft in der Kammer erwarten könnte. Vielleicht ein Hoffnungsschimmer?

Ein Gegenüberstellen wie mit Nicos Büro scheint bei Standardwürfel wenig sinnvoll zu sein. Standardwürfel hat vielmehr Züge der Post-Offices: Wechselnde Hierarchien, gezielte Kommunikation usw. Der Text zum *Post-* von Inga beschreibt bereits, dass ein Merkmal der Post-Offices die parallele Existenz zu Offices ist. Bestimmte Strukturen der Offices werden übernommen, andere nicht und in ständiger Kommunikation á la **gemeinschaftlicher Formation** nach Felix Stalder wird der interpretative Rahmen immer wieder neu verhandelt. Der reflektiert-naive Vertrauensvorschuss, den wir behaupten, unseren Projektpartner:innen und anderen Beteiligten gegenüber zu geben findet sich auch in der Zusammenarbeit mit Standardwürfel wieder. Der **Misstrauensvorschuss** beim ersten Zwischenfall zeigt dagegen die Abwehrhaltung bürokratischer Offices, wenn jemand nicht Teil ihrer Gruppe ist und nicht beim So-Tun-Als-Ob-Spiel mitspielt.

Es ist ein essentieller Punkt unserer Gesellschaften, bereit zu sein mitzuspielen bei der Vorstellung, Erfolg beruhe auf Verdienst, auch wenn wir alle wissen, dass dem nicht so ist. Ein Hauptargument bürokratischer Prozesse ist z.B. das Gleichheitsprinzip, dass die Regeln für alle in gleichem Maße gelten würden. Inwiefern dieser Gedanke zwar theoretisch

durchaus plausibel, aber jenseits realer Verhältnisse ist, zeigt sich, wenn genau nur dieser eine Mensch in bestimmter Kleidung oder mit einem Fahrrad auf der Straße von einer Gruppe Polizist:innen einfach so kontrolliert wird.

Oder wenn Banken bei betrügerischen Tätigkeiten im Falle einer Anklage Vergleiche erwirken, die weit unter der aus dem Betrug gewonnenen Summe liegen. Wenn ich als Absolvent nach der Hochschule meinen Studienkredit nicht zurückzahlen kann, den ich nehmen musste, weil meine Eltern mich finanziell nicht unterstützen können, das Architekturstudium verdammt teuer ist und ich trotzdem in Ruhe studieren können möchte, dann werde ich über kurz oder lang ein größeres Problem haben. Die Chancengleichheit, die uns hier von neoliberalen Vertreter:innen des Kapitalismus verkauft wird ist reiner Betrug. Und ähnliche Dynamiken gibt es bei den Offices im Vergleich zu den Menschen, die nicht Teil ihrer Gruppe sein wollen. Wenn wir nicht so tun als ob Erfahrung und harte Arbeit in der Architektur am Ende die Deutungshoheit hat, führt dies schnell zu Unstimmigkeiten. Ebenso das Infragestellen der typischen, etablierten Worte, Arbeits- und Kommunikationsweisen.

Der Vertrauensvorschuss durch Standardwürfel eröffnet einen Raum, der Kommunikation auf ganz andere Art entstehen lässt als es in klassischen Office-Hierarchien oder den meisten Hochschulen denkbar ist. Und das, obwohl sie auch in der Kammer sind.

Es ist fast wie das Geld, das die Gewalt versteckt. Die offene Kommunikation, die nette Art und durchaus produktive Zusammenarbeit verschleiert, dass im Hintergrund weiter die bürokratische strukturelle Gewalt – vor allem in Form der Kammern bzw. aus ihren Regeln resultierend auch die Exekutive – alles zusammenhält dürfen wir nicht vergessen.

Darüber denken wir Architekt:innen nicht nach, wenn wir die letzten Pläne für die Abgabe eines geladenen Wettbewerbs nachts um drei fertigstellen. Beim gemeinsamen Bier kurz nach der Abgabe oder im Bett nach einer langen Nacht denkt man vielleicht noch daran was man eigentlich am Anfang des Studiums machen wollte. Häuser planen und realisieren. Und dann kam die Hochschule und das Wissen um die Kammer und die Nachtschichten an der Uni und die Mitstudierenden, denen egal ist, wie

lange sie so ein Praktikum machen oder an ihrer Abschlussarbeit sitzen und die Nachtschichten im Büro und die zehn mal zu schickenden Pläne und die Türlisten und und und. Das typische Gejammer halt.

Die sozialen Ideen des Berufs, die unter anderem so viele Menschen dazu bringen, das Ganze zu studieren lösen sich auf in Komplizenschaft, jemanden kennen oder einfaches Mitspielen.

Ob wir bei dem Wettbewerb, den wir mit dem Würfeln abgeben, etwas gewinnen, was die Post-Offices noch so treiben und ob die anderen Punkte, die in den vergangenen Texten angesprochen wurden angegangen werden können, wird man im Internet nachlesen können, beim Getränk in einem Café oder einer Bar besprechen oder bei einer möglichen Post-Architektur Konferenz 2025 erfahren.

Vielleicht gibt es am Ende sogar Architektur, also Gebäude.



# Glossar

## Algorithmizität

Dieser Begriff des Kultur- und Medienwissenschaftlers Felix Stalder beschreibt das Phänomen, dass heute die gewaltige Menge an Daten für uns Menschen so unübersichtlich geworden ist, dass wir uns nur noch mithilfe der Algorithmen, vornehmlich solcher, die sich selbst verbessern oder andere Algorithmen schreiben, zurechtfinden. In der Kultur der Digitalität findet ein Wechsel vom Fokus auf Daten zum Fokus auf Metadaten statt, der erst das Orientieren in den Daten ermöglicht. Alles wird nunmehr in »Bezug auf ihre Position innerhalb dieser Welt bewertet!«<sup>1</sup> Die Algorithmizität führt also zu einer Verschiebung von allgemeinen Wahrheiten hin zu einer immer relativen Wahrheit. Relativ zu den dahinter steckenden Datenbanken. Kennzeichnend für unsere Zeit ist, dass wir ohne Algorithmen blind sind.

## Digitalität

Digitalität ist einer der Kernbegriffe in dem Buch *Kultur der Digitalität* des Kultur- und Medienwissenschaftlers Felix Stalder. Der Begriff »verweist [...] auf historisch neue Möglichkeiten der Konstitution und der Verknüpfung der unterschiedlichsten menschlichen und nichtmenschlichen Akteure.«<sup>2</sup> »Digitalität bezeichnet damit jenes Set von Relationen, das heute auf Basis der Infrastruktur digitaler Netzwerke in Produktion, Nutzung und Transformation materieller und immaterieller Güter sowie in der Konstitution und Koordination persönlichen und kollektiven Handelns realisiert wird.«<sup>3</sup> Dabei handelt es sich nicht um eine Abgrenzung von digital und analog oder materiell und immateriell und es bezieht sich auch nicht auf den Computer als zentrales Artefakt. Vielmehr führt die Allgegenwart der Kommunikationsmittel und deren Normalisierung zur Digitalität, die sich darauffolgend auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausweitet. Die Formen der Digitalität sind Referentialität, Algorithmizität und Gemeinschaftlichkeit.

1 Stalder 2016: 186

2 Stalder 2016: 18

3 ebd.

## Freies Studio

Das Freie Studio war 2016 ein Versuch einiger Masterstudierenden an der Akademie der bildenden Künste Wien, genauer am Institut für Kunst und Architektur, ein eigenverantwortliches Entwurfsstudio zu entwickeln, das neben den durch Professor:innen angebotenen und geleiteten Studios bestehen sollte. Ziel war, dass die Teilnehmer:innen sich die zu lernenden Inhalte selbst aussuchen, statt sich auf von einer Autorität vorgegebene zu beschränken. Bei dem Versuch 2016 wurde hierbei ein stetiger Austausch mit dem Institut gesucht, wobei auch hier die Studierenden entschieden, mit wem der Austausch stattfindet und mit wem nicht. Teil des Semesters war auch ein meist wöchentliches Zusammenfinden, zu dem es keine dezidierten Einladungen gab, da alle Interessierten willkommen waren. Letztlich nahmen die Teilnehmer:innen des freien Studios an einem selbst ausgesuchten Studierendenwettbewerb teil. Leider wurden die Ergebnisse vom Institut mit mangelnder Qualität beurteilt und daher wurden auch keine Noten gegeben, obwohl dies zuvor in Aussicht gestellt wurde. Im Zuge des Wettbewerbs wurde das unter dem Namen *nullarchitektur* eingereichte Projekt unter den Beiträgen aus 104 Ländern (Die genaue Zahl der Beiträge ist unbekannt) zu den 30 Finalist:innen gezählt.

## Gemeinschaftliche Formation

Die gemeinschaftliche Formation ist das Subjekt der *Kultur der Digitalität* bei dem Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder. Es handelt sich um Gruppen bestehend aus freiwillig teilnehmenden Individuen. Ein gutes Beispiel sind viele der Open Source Programme. Dabei entwickeln die Programmierer oft freiwillig, teilweise auch kostenlos, die Software weiter und die Community organisiert sich oftmals in Foren, zu denen es praktisch keine Beschränkungen gibt. Es ist jedoch hervorzuheben, dass gemeinschaftliche Formationen nicht zwingend mit digitalen Kommunikationsmitteln oder Computern zu tun haben müssen. Einen Nachbarschaftsgarten z.B. kann man auch als solche bezeichnen.

»Sie [die gemeinschaftlichen Formationen] entstehen in einem Praxisfeld, geprägt durch informellen, aber strukturierten Austausch, sind

fokussiert auf die Generierung neuer Wissens- und Handlungsmöglichkeiten und werden zusammengehalten durch die reflexive Interpretation der eigenen Praxis.«<sup>4</sup> Als Hauptakteure liefern sie heute die Antworten in Anbetracht aufkommender Fragestellungen. »Auf große Fragen gibt es einen Flickenteppich eingeschränkt verbindlicher Antworten. Auf große Herausforderungen wird mit einer Vielzahl von Handlungen mit limitierter Reichweite reagiert.«<sup>5</sup> Häufig sind die Mitglieder Teil einer Vielzahl solcher Formationen, was den Flickenteppich nochmals erklärt. Die eine Wahrheit gibt es in der Kultur der Digitalität somit nicht mehr.

## Kultur

Dieser Band *Post-Office* versteht Kultur in Anlehnung u.a. auf den Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder und den Systemtheoretiker Dirk Baecker. Erstem folgend handelt es sich dabei um ein dynamisches Auftreten von sinnstiftenden (soziale Bedeutung produzierenden) Praktiken, die neben-, mit- und gegeneinander agieren. Kultur ist heterogen und hybrid. Baecker beschreibt mit der Kulturform »die Verdichtung eines Sinnüberschusses in eine Denkfigur, eine Idee, eine Vorstellung, die eine ganze Gesellschaft zu kultivieren vermag, weil sie einen Zusammenhang stiftet, der sich auflöst, sobald man genauer hinschaut.«<sup>6</sup> Kultur umfasst dabei alle Prozesse, in denen soziale Bedeutung verhandelt und realisiert wird. Es handelt sich also explizit nicht nur um Geschehnisse im künstlerischen Bereich. Dieser Band versteht Kultur als gesamtgesellschaftliches, vielschichtiges und ephemeres Phänomen, an dem wir alle ständig mitarbeiten, sei es passiv oder aktiv.

## Kultur der Digitalität

Das ist der Titel eines Buches des Kultur- und Medienwissenschaftlers Felix Stalder aus dem Jahre 2016. Die Kultur der Digitalität ist dem-

4 Stalder 2016: 136f.

5 ebd. 155

6 Baecker 2018: 64

nach »die Folge eines weitreichenden, unumkehrbaren gesellschaftlichen Wandels, dessen Anfänge teilweise bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen.«<sup>7</sup> Insbesondere die seit den 1960ern zu findenden Verfahren sind ausschlaggebend für die heute zu dominierenden kulturellen Praktiken. Damit versteht er den kulturellen Zeitraum – man könnte Epoche sagen – in dem wir uns befinden, ähnlich wie z.B. der Kunsthistoriker Philip Ursprung in *Die Kunst der Gegenwart 1960 bis heute* (2010).

Viele kulturelle Praktiken, die heute allgegenwärtig sind, wurden in den 1960ern bereits angedacht und teilweise bereits praktiziert. Das Sampling z.B. kam damals auf, dessen analoge Urform, das Mellotron 1963 erschien.<sup>8</sup> Heute bestimmt es weite Teile der Musikproduktion. Ähnlich ist es natürlich auch in vielen anderen Gebieten kultureller Produktion, sei es die Allgegenwart von Fotomontagen und Remakes, Remixes etc. Digitale Werkzeuge sind hierbei zwar zunächst sinnstiftend für viele der Ideen, jedoch durchziehen sie heute unsere Gesellschaft zur Gänze, das heißt auch analoge Verfahren sind in großem Maße geprägt von einer Denkweise, die es so nicht ohne digitale Verfahren gäbe. Eine große Relevanz haben digitale Werkzeuge auch in unseren bürokratisch organisierten Staaten. Die Masse an Formularen, die es heute auszufüllen gilt, wäre ohne digitale Hilfsmittel undenkbar und so prägt die Kultur der Digitalität unsere gesamte Umwelt, sozial, ökonomisch und ökologisch.

### Misstrauensvorschuss

Den Vertrauensvorschuss kennt man: »Vertrauen, das man in jemanden oder etwas setzt, ohne schon zu wissen, ob es gerechtfertigt ist.«<sup>9</sup>

»Bei zu wenig Vertrauensvorschuss kann eine Kultur der Kontrolle entstehen.«<sup>10</sup> Diese Kultur der Kontrolle ist genau jenes, was der Misstrauensvorschuss verdeutlicht. Das erste mal kam mir dieser Begriff bei einer Diskussion 2016 im Rahmen des Freien Studios an der Akademie der bil-

7 Stalder 2016: 11

8 Seite »Sampling (Musik)«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

9 duden.de, Abgerufen 10.11.2019

10 Seite »Vertrauensvorschuss«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

denden Künste Wien unter. Hier wurde von einem Misstrauensvorschuss seitens des Instituts für Kunst und Architektur den Studierenden gegenüber gesprochen, da nicht an die Fähigkeiten der Studierenden geglaubt wurde. Der Misstrauensvorschuss ist eine der wesentlichen Dynamiken in der zeitgenössischen Architekturproduktion. Weder den Handwerker:innen, den Mitarbeiter:innen, anderen Architekt:innen noch den Auftraggeber:innen oder den Bürokrat:innen wird ein Vertrauensvorschuss gewährt. Dies führt zu einer übermäßigen Menge an Verträgen und anderen Schriftstücken, die in der Folge den Alltag vieler Menschen zunehmend prägen.

## Modern

Der Begriff ist natürlich vielfach beschrieben, analysiert, umgedeutet oder weiterentwickelt worden. In Anlehnung an den Systemtheoretiker Dirk Baeker geht dieser Band dabei von einer nicht genauen Zeit aus. Moderne Phänomene gab es bereits vor der französischen Revolution und gibt es auch heute noch. Daher ist das Nennen einer Jahreszahl wenig zielführend. Baecker versteht in dem Buch *4.0 oder die Lücke die der Rechner lässt* (2018) die moderne Gesellschaft als jene vor der nächsten und nach der antiken Gesellschaft. Um es sehr kurz zu halten, hier eine Handvoll Wesensmerkmale der modernen Gesellschaft. Die Zeit wird in Bezug auf die Zukunft und aufbauend auf der Geschichte verstanden. Mit Baekers Worten integriert die moderne Gesellschaft die Geschichte und versteht Zeit vor allem als Fortschritt. Basierend auf der Geschichte wird also die Zukunft erarbeitet im Gegensatz zu der nächsten Gesellschaft. Die moderne Gesellschaft versteht darüber hinaus u.a. Kunst als Innovation, Erziehung findet mithilfe von Kritik statt und die Vertrauensform, also jenes, dem die Gesellschaft einen Vertrauensvorschuss gibt, ist Technik.

## Nächste Gesellschaft

Seit einiger Zeit befinden wir uns dem Systemtheoretiker Dirk Baeker folgend im Übergang zur nächsten Gesellschaft. Die *Definition* hier soll bewusst abstrakt und offen gehalten werden. Die nächste Gesellschaft ist

in Netzwerken organisiert, versteht Zeit als ständigen Zerfall und Wiederaufbau, basiert nicht mehr auf der Geschichte, sondern vor allem auf der unbekanntem Zukunft. Wirtschaftlich arbeitete die antike Gesellschaft mit Besitz, die moderne mit Kapital und die nächste Gesellschaft mit Daten und sie vertraut nicht mehr auf Technik, sondern auf Design.

## Referentialität

Referentialität ist eines der Werkzeuge, durch die sich Künstler:innen heute ihre eigenen (Bedeutungs-)Räume schaffen und so weniger abhängig von Kurator:innen oder Galerist:innen sind. Als eine der drei Formen der Digitalität ist sie heute grundlegend für kulturelle Produktion. Die allzeitige Verfügbarkeit von Informationen durch das Internet führt dazu, dass sich Kulturproduzierende nicht mehr wie in der modernen Gesellschaft zunächst bis ins Detail in bestimmte Zusammenhänge einordnen, sondern die Quellen nennen, oft in einer großen Zahl, um so den Rezipient:innen das Erforschen der Quellen zu überlassen.

Die Methoden der Referentialität (Re-enactment, Remix, etc.) kennzeichnen sich im Wesentlichen durch zwei Merkmale: Erstens die Erkennbarkeit der Quellen und damit das Schaffen »eines internen Systems von Verweisen.«<sup>11</sup> Zweitens der freie Umgang mit diesen Quellen, was nötig ist, damit das neu Geschaffene auf derselben Stufe steht wie die verwendete Quelle.

Ein gutes Beispiel stellen die Musikvideos der Band *Deichkind* dar, die sie zusammen mit der Produktionsfirma *Auge Altona* herstellen. In der Beschreibung auf Youtube werden die verwendeten Referenzen nicht nur genannt, sondern auch verlinkt, sodass die Rezipient:innen die Links anklicken können, um das interne System an Videoreferenzen selbst zu analysieren.

11 Stalder 2016: 97

## Revitalisierter Kapitalismus

Der Soziologe James Fulcher macht zwei wesentliche Transformationen des Kapitalismus aus. In der ersten wird der durch vermeintlich wenig Regulierung frei agierende *anarchische Kapitalismus* durch den *gesteuerten Kapitalismus* abgelöst, welcher sich durch die Entstehung und Stärkung der Gewerkschaften, hohe Sozialausgaben und hohe Verstaatlichung und damit Bürokratisierung auszeichnet. Durch immer größeren internationalen Druck rutschte der gesteuerte Kapitalismus, welcher in einzelnen Nationen gut zu funktionieren schien, in eine Krise.

»In einer zweiten Umwandlung wurden die Marktkräfte wiederbelebt, es gab aber keine ›Zurückdrängung‹ des Staates, weil die Marktmechanismen nur im Kontext staatlicher Intervention und Regulierung operieren konnten. Tatsächlich war die Vorstellung von einem früheren Zustand, in dem der Markt geherrscht hatte, ein bloßer Mythos, denn während der Zeit des anarchischen Kapitalismus hatte der Staat durch die Aufrechterhaltung der Ordnung eine Schlüsselrolle dabei gespielt, dass der Kapitalismus überhaupt funktionieren konnte. Die jüngste Stufe, der revitalisierte Marktkapitalismus, ist in der Tat durch eine massive Zunahme staatlicher Regulierungen bestimmt, die weitere Bereiche erfassen als während der Phase des gesteuerten Kapitalismus.«<sup>12</sup> Letztlich handelt es sich beim revitalisierten Kapitalismus also um den Weg seit der Wahl Thatchers 1979 und Reagans 1981. Dieser neoliberale Kapitalismus prägt seitdem durch einen vermeintlich freien Markt die internationale Politik.

12 Fulcher 2011: 85ff.





# Die Autor:innen

Die folgenden Zeilen sollen die Autor:innen etwas näher beleuchten, wobei den Leser:innen geraten wird, sich einfach deren Musik anzuhören. Die Wahl der Personen, aus denen sich die Autor:innen zusammensetzen, für die spezifischen Texte bezieht sich überwiegend entweder auf deren Arbeitsmethodik, Vermarktung oder den Inhalt ihrer Musik.

## Lindsay Talbot

Lindsay Olsen, besser bekannt als Salami Joe Rose Louis ist eine Musikerin und Producerin aus Kalifornien, USA. In ihrem 2019 erschienenen Album ZDENKA 2080 erzählt sie eine Geschichte, in welcher die Mächtigen der Welt zusammen mit den größten Unternehmen einen Teil der Sonne entfernen, angeblich um damit die Überhitzung der Erde zu verhindern. Tatsächlich betreiben sie damit jedoch ein Raumschiff, das die Elite der Menschheit von der Erde wegbringen soll. Die zurückgelassenen Erdlinge sind physisch und spirituell mit der Sonne verbunden und werden aufgrund der fehlenden Energie schwächer.

Die Geschichte beschreibt die Reise der jungen Salami durch verschiedene Galaxien, in denen sie u.a. auch die Erdkreatur trifft und den oder die Künstlerin, der oder die die Geschichte der Menschheit in Echtzeit malt. Dabei entsprechen die Szenarien den Gedanken der Menschen. Wenn die Menschheit also positiv denkt, werden positive Szenarien gemalt.

Joe Talbot ist Sänger der britischen Band IDLES, die es seit 2009 gibt. International bekannt wurden sie mit ihrem 2017 erschienen Album *Brutalism*. Themen wie Rassismus, Sexismus und Klassismus sind wesentlich für die Texte der Band. Begleitet werden sie von sehr tanzbarer, teilweise sehr harter Musik, die dem Punk oder Post-Punk zugeordnet wird, was die Band aber immer wieder dementiert.

## Jan Chater

Jan ist unbekannt, siehe unten.

Robbie Chater ist eines der drei Mitglieder der australischen Band *The Avalanches*, die mit ihrem 2000 veröffentlichten Album *Since I Left You* bekannt wurden, auf dem sie ca. 3500 Vinyl-Samples verwendet haben.

## Inga Levi

Inga Copeland ist eine estnische Producerin, vornehmlich elektronischer,

meist experimenteller Musik. Zuletzt veröffentlichte sie unter dem Namen Lolina einige EPs. Diese erscheinen meist ohne Vorankündigung und ohne Label.

Mica Levi, auch bekannt als Micachu, ist eine britische Musikproduzentin und Filmmusikkomponistin.

### Katie Davidson

Katie Alice Greer ist eine amerikanische Musikerin. Sie spielte bei Chain and the Gang mit und hat mit den Priests ein Bandprojekt, in welchem vor allem sie singt.

Marie Davidson ist eine kanadische Produzentin elektronischer Musik. Ihr 2018 erschienenes Album *Working Class Woman* reflektiert ihr Leben und Arbeiten als weibliche Akteurin in der Klubszene.

### David Lennox

David Portner, auch bekannt als Avey Tare ist ein amerikanischer Musiker, der sowohl solo als auch in der Gruppe Animal Collective vornehmlich experimentelle, teilweise als neo-psychedelic bezeichnete Musik veröffentlicht.

Noah Lennox, auch Teil von Animal Collective veröffentlicht solo unter dem Namen Panda Bear.

### Zu den Zwischenfällen

Ein wesentlicher Aspekt bei Animal Collective ist, dass sie praktisch ein Paradebeispiel einer gemeinschaftlichen Formation sind, was natürlich auf viele Bands zutrifft. Das ist unter anderem ein Grund, warum das Post-Office im Beispiel die entsprechende Zusammensetzung hat.

Nicholas Neeves setzt sich zusammen aus Nicholas Jaar und Gavin Neves, eine Hälfte des Duos HXXS. Beides Musiker und Produzenten.

Patrick könnte Wahlweise der Architekt Patrick Schumacher sein oder ein anderer.

Thomas ist zum einen ein Verweis auf Thomas Fehlmann, einen schweizer Produzenten und zum anderen auf Tomas Tammemets, einen estnischen, vielmehr unter dem Namen Tommy Cash bekannten, Rapper.

Über Patrick Jan Pazdzior gibt es keine Information.





# Bibliografie

Architektur: Strukturkonservativ

Pfammatter, Ulrich (1997): Die Erfindung des modernen Architekten, Basel

Univ.-Prof. Dr. Bernd-Christian Funk und Mag. Gerda Marx

Ziviltechnikerurkunden im Verwaltungsverfahren

Zur Auslegung des § 4 Abs 3 ZTG

in: Österreichische Juristenzeitung, Heft 14-15, 5. August 2002

Jameson, Frederic (1991): Postmodernism or the cultural logic of late capitalism, online

URL: <https://www.marxists.org/reference/subject/philosophy/works/us/jameson.htm>, Stand: 05.12.2019

Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen (2019): Solidaritäts-Aktion: ZT-Kammer schafft Schulterchluss der Architekturschaffenden, online

URL: [https://www.arching.at/aktuelles/pressemeldungen.html?tx\\_news\\_pi1%5B-news%5D=804&tx\\_news\\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=1a8038aaaa867185b9daffb90097fe72](https://www.arching.at/aktuelles/pressemeldungen.html?tx_news_pi1%5B-news%5D=804&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=1a8038aaaa867185b9daffb90097fe72), Stand: 05.12.19

Bundesarchitektenkammer e.V. (2019), online

URL: [https://www.bak.de/w/files/bak/02architekten/04-europa/bak-europapolitische-positionen-2019-2024\\_final-1.pdf](https://www.bak.de/w/files/bak/02architekten/04-europa/bak-europapolitische-positionen-2019-2024_final-1.pdf), Stand: 10.12.19

Meredith, Michael (2017): Authorship. In: Franch, Eva; Miljacki, Ana; Reidel, Jacob u.a.(2017): OFFICEUS Manual, Zürich

Eppler, Erhard (1975): Ende oder Wende - Von der Machbarkeit des Notwendigen, München

## A message from Jan Chater

Es handelt sich um einen Remix von *A Message From Chain And The Gang* der Band Chain and the Gang

CD-Inlay des Albums *Music's Not For Everyone* von 2011

## Post-

Thompson, Dave (2000): Alternative Rock : Third Ear - The Essential Listening Companion,

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität, Berlin

Bundesarchitektenkammer e.V. (2019), online

URL: [https://www.bak.de/w/files/bak/02architekten/04-europa/bak-europapolitische-positionen-2019-2024\\_final-1.pdf](https://www.bak.de/w/files/bak/02architekten/04-europa/bak-europapolitische-positionen-2019-2024_final-1.pdf), Stand: 10.12.19

## -Office

Graeber, David (2016): The Utopia of Rules, New York

Vorfälle um die Klima-Demonstration im Mai 2019

Artikel: Nach Gewalt bei Klimademo: Polizei soll Menschenrechte verletzt haben, online

URL: <https://www.derstandard.at/story/2000111836532/nach-gewalt-bei-klimademo-polizei-soll-menschenrechte-verletzt-haben>, Stand: 05.11.19

Marx, Karl (1867): Das Kapital, Hamburg

Ziviltechnikergesetz 2019, online

URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20010625>, Stand 20.12.12

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität, Berlin

## Post-architecture, An Advocacy

Im Original Mårten Spångberg (2017): *Post-Dance, an Advocacy*

Andersson, Danjel; Edvardsen, Mette; Mårten Spångberg (2017): *Post-Dance*, Stockholm

*the art of making buildings* ist eigentlich

Humphrey, Doris (1958): *The Art of Making Dances*

Ranciere, Jacques (2001): *Ten Theses on Politics, Theory and Event* 5.3

Massumi, Brian (2005): *Fear (The Spectrum Said)*, positions 13.1

Ranciere, Jacques (2009): *The Emancipated Spectator*, London

Groys, Boris (2010) *Going Public*, New York

Deleuze, Gilles (2001): Pure Immanence, Essays on A Life, New York

## Glossar

Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität, Berlin

Baecker, Dirk (2018): 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt, Leipzig

Seite »Sampling (Musik)«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 1. Dezember 2019, 13:04 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sampling\\_\(Musik\)&oldid=194538723](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sampling_(Musik)&oldid=194538723) (Abgerufen: 9. Januar 2020, 19:15 UTC)

duden.de, Abgerufen 10.11.2019

URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Vertrauensvorschuss>

Seite »Vertrauensvorschuss«. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 19. März 2019, 08:16 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Vertrauensvorschuss&oldid=186732324> (Abgerufen: 9. Januar 2020, 20:28 UTC)

Fulcher, James (2011): Kapitalismus, 2.Auflage, Stuttgart



Impressum

Satz und Layout  
Oliver Modosch

Schrift  
Minion Pro



Gefördert vom GegenKulturreferat  
Referat für (Gegen) Kultur der ÖH Akbild



Instructions: Read one word at a time